Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 7 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Merseburg, Mittwoch, den 9. Januar 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM. und 0,25 RM. Zustellgebühr, durch die Post 2,20 RM., ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreise nach Tarif. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Berlin-Reise Lavals bevorstehend?

Pariser Kombinationen um die Konferenz von Rom / Laval zurückgereist

Auf Grund des Ergebnisses der französisch-italienischen Verständigung gewinnen die Pariser Blätter den Eindruck, daß die erste im Rahmen der neugeschlossenen Freundschaften zu unternehmende Aktion der Abrüstungsfrage gelten werde. Man scheint nicht daran zu zweifeln, daß die Kleine Entente, Ungarn und Polen dem Nichteinmischungspakt beitreten werden. Außerdem glaubt man, wie der „Matin" aus Rom meldet, auch mit der Zustimmung Deutschlands zu rechnen. Man weise in Rom darauf hin, daß das französisch-italienische Abkommen darauf abziele, Deutschland wieder für die europäische Zusammenarbeit zu gewinnen. Deshalb habe man Berlin loyal über den Fortgang der Verhandlungen unterrichtet. Da die Abrüstungsfrage das Haupthindernis für die Mitarbeit Deutschlands sei, habe man sich über eine gemeinsame Haltung in dieser Frage ausgesprochen. Deshalb sei der Konsultativpakt auch auf die Rüstungsbeschränkung der betreffenden Fragen ausgedehnt worden. Die unter Bezugnahme auf die Gleichberechtigungserklärung vom Dezember 1932 getroffenen Vereinbarungen würden den Ausgangspunkt der Verhandlungen Flandins und Lavals in London bilden.

In Rom glaube man, so berichtet die Außenpolitikerin des „Oeuvre", daß der französische Außenminister mit Mussolini eine Deutschland abzugebende Erklärung ins Auge gefaßt habe, wonach unter Hinweis auf die Entschließung vom Dezember 1932 Deutschland nicht unbeschränkt seine Aufrüstung fortsetzen dürfe, ohne die Unterzeichnermächte in Kenntnis zu setzen. Letztere würden sich dann bereitfinden, die Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Gebiete der Rüstung anzuerkennen, sobald sich Deutschland durch ein internationales Abkommen zur Uebernahme der Pflichten und Verpflichtungen der übrigen Nationen bekenne. In Rom glaube man, daß Laval auf dieser vernünftigen Grundlage in London verhandeln könnte, bevor er in den kommenden Monaten nach Berlin reise.

Laval wieder in Paris

Frankreichs Außenminister Laval ist gestern mittag aus Rom nach Paris abgereist. Zu seiner Verabschiedung hatten sich Mussolini und Suvich eingefunden. Eine ausführliche amtliche Mitteilung über die französisch-italienischen Vereinbarungen gibt als Inhalt sechs verschiedene Punkte an, nämlich Oesterreich und das Donauproblem, Abmachungen über Lybien und Eritrea, Tunisknventionen, wirtschaftliche Interessen in den Kolonien, Rüstungsproblem und Schlußerklärung. In der amtlichen Mitteilung heißt es zur Rüstungsfrage wie folgt: „Die italienische Regierung und die französische Regierung nehmen Bezug auf die Gleichberechtigungserklärung vom 11. Dezember 1932 und stimmen in der Anerkenntnis überein, daß kein Land durch einseitige Aktionen die Rüstungen betreffende Verpflichtungen abändern kann, und daß für den Fall, daß eine solche Eventualität eintreten sollte, sie sich konsultieren werden."

Zum Oesterreich- und Donauproblem wird ausgeführt: „Die beiden Regierungen erklären ihre Uebereinstimmung, den meisten interessierten Staaten den Abschluß eines Nichteinmischungsvertrages in die gegenseitigen inneren Angelegenheiten und die gegenseitige Verpflichtung zu empfehlen, keine Aktion hervorzurufen noch zu begünstigen, die zum Zwecke hat, mit Gewalt die territoriale Unversehrtheit und das politische oder soziale Regime eines der Teilnehmerstaaten anzutasten." Der Vertrag, um den es sich handelt, sollte zunächst zwischen Italien, Deutschland, Ungarn, der Tschechoslowakei, Südslawien und Oesterreich abgeschlossen werden.

Aufforderungen an Deutschland

Die Wiener Blätter würdigen die Bedeutung des Uebereinkommens von Rom als ein Ereignis von großer Tragweite für ganz Europa. Die christlichsoziale „Reichspost" richtet einen Appell an das Deutsche Reich: „Der Nichteinmischungspakt für Mitteleuropa schafft eine Art Donaustatut, das geeignet ist,

allen an den Verhältnissen in Mitteleuropa interessierten Staaten den Beitritt zu ermöglichen. Es ist unser tiefer und aufrichtiger Wunsch, daß auch die deutsche Regierung diese Möglichkeit erkenne und wahrnehme."

Auch die italienischen Blätter schreiben ähnlich. So drückt sich „Lavoro Fascista" deutlich aus, wenn es schreibt, Deutschland werde „nicht außerhalb der mit der italienisch-französischen Verständigung geschaffenen neuen Lage bleiben können, wenn es sich nicht jenen Möglichkeiten zum Frieden und Wiederaufbau verschließen wolle", deren Notwendigkeit von seinen verantwortlichen Führern wiederholt verkündet worden sei.

*

Aus einem Leitartikel der Moskauer „Iswestija", der sich mit den Ergebnissen der Romreise Lavals beschäftigt, geht deutlich hervor, daß die Sowjetunion mit den französisch-italienischen Vereinbarungen nicht sehr einverstanden ist. Man hatte hier ein eindeutiges Abkommen über tatsächliche Maßnahmen zum Schutze Oesterreichs und damit eine wachsende Isolierung Deutschlands erwartet

Saargrenze teilweise schutzlos

Landjägerposten links der Saar zurückgezogen / Seltsame Maßnahmen

Im Saargebiet kam es gestern zu außerordentlich beunruhigenden Vorgängen. An der ganzen lothringischen Grenze entlang sind auf Anordnung des Direktors des Innern Heimburger die Landjägerposten zurückgezogen und auf das rechte Saarufer gelegt worden. Da auf der linken Saarseite auch keine Truppen liegen, die ausländischen Truppen vielmehr alle rechts der Saar stationiert sind (mit Ausnahme von 100 Italienern in Saarlouis), ist also der Teil der Kreise Saarlouis und Saarbrücken auf dem linken Saarufer von allen Sicherheitskräften entblößt. Gleichzeitig hat die Bevölkerung festgestellt, daß die französischen Grenzposten der Garde mobile verstärkt worden sind. Ferner ist in den letzten Tagen bei Oberesch französische Kavallerie mehrfach, so auch gestern, an der Grenze aufgetaucht. Im Laufe des Abends sind auch die restlichen Landjägerposten aus ihren Standorten abberufen und auf die rechte Saarseite gelegt worden. Es handelt sich um folgende Landjägerposten im Kreise Saarlouis: Ueberherrn, Leidingen, Ehn, Fürweiler und Oberesch. Die Abberufungen sind ausdrücklich durch eine Verfügung der Direktion des Innern der Regierungskommission erfolgt. Diese Tatsache wirft ein bezeichnendes Licht auf den Direktor des Innern, Heimburger, der noch am Nachmittag behauptet hatte, er habe von den Verlegungen der Landjägerposten keine Ahnung.

Bei der Aufhebung der Landjägerposten handelt es sich um die ständigen Landjäger, die in den betreffenden Ortschaften wohnen und dort seit Jahren Dienst tun. Im Landkreis Saarbrücken sind folgende Landjägerposten eingezogen worden: Emerswiler, Naßweiler, St. Nikolaus, Karlsbrunn, Lauterbach und Großosseln, alles Orte, die im Warndt liegen, und zwar überall dort, wo dichtester Wald die Grenze besonders unübersichtlich macht. Ferner sind südlich von Saarbrücken ebenfalls auf dem linken Saarufer die Posten Hanweiler, Kleinblittersdorf und Schönecke eingezogen worden. Auf dem rechten Saarufer sind in der Verteilung der Landjäger keinerlei Aenderungen erfolgt. Es ist dabei zu bemerken, daß die hoch gelegenen Teile der Warndt von französischer Seite mehrfach als strategisch für Frankreich wichtig bezeichnet worden sind, weil man von hier aus eine Uebersicht weit in das Saarland hinein hat

In Lauterbach und in Ludweiler sind die Landjägerposten durch Polizeiposten ersetzt worden, die sich aus Elementen rekrutieren, die seinerzeit von der Regierungskommission im wesentlichen aus Emigranten angeworben worden sind. Die Bevölkerung steht diesen Polizeiposten mit schärfstem Mißtrauen gegenüber. Alle diese Tatsachen haben eine ganz außerordentliche Beunruhigung in die Bevölkerung getragen.

Schweigt die Regierungskommission?

Es erhebt sich die Frage: Wer ist mit wem im Bunde? Die Bevölkerung hat das Recht, Klarheit zu verlangen über Maßnahmen, die sie von jedem polizeilichen Schutz entblößen und die sogar die Möglichkeit geben — wie dies vor einiger Zeit schon einmal geschehen ist —, daß kommunistische Rollkommandos aus Lothringen ungehindert die Grenze überschreiten und die deutsche Bevölkerung terrorisieren. Das Mißtrauen gegen den französischen Direktor des Innern, Heimburger, dessen Ersetzung durch eine neutrale Persönlichkeit schon mehrfach gefordert worden ist, ist jedenfalls auf das äußerste gestiegen.

„Das übertünchte Grab"

„Das übertünchte Grab" heißt ein Buch, das von der deutschen Pro-Deo-Kommission als erste Kampfschrift gegen die Gottlosen-Internationale herausgegeben wurde. In ihm werden die grausamen Christenverfolgungen in Sowjet-Rußland wahrheitsgetreu geschildert. Der Autor schildert in dem Buch zuerst die Lage in den evangelischen Kirchengemeinden, ihren beharrlichen Verteidigungskampf gegen den Terror der Bolschewisten und deren Werkzeuge, die GPU.-Beamten.

Ein Geistlicher wird aus einem nichtigen Grunde verhaftet und ins Dorfgefängnis eingeliefert. Er ist, sich keiner Schuld bewußt und kann deshalb ein von den GPU.-Beamten gefordertes Geständnis nicht ablegen. Um ihn trotzdem dazu zu zwingen, irgendeine Schuld auf sich zu nehmen, verwehrten ihm die Beamten wochenlang den Schlaf, so daß er dem Wahnsinn nahe kommt. Nach einer Schilderung des Gefängnislebens und der Zwangsarbeit reißt der authentische Bericht plötzlich ab, da der Geistliche an den Folgen der Martern, die er durchzumachen hatte, stirbt. Im Folgenden wollen wir einen Auszug aus dem Kapitel bringen, das die Verhöre schildert:

„Am vierten Tage wurde ich aus dem Keller hinaufgeführt zu meinem Untersuchungsrichter. Er war ein junger Jude, den ich Finkel nennen will. Er begann das Verhör genau mit derselben Frage wie seine Kollegen im Dorf.

„Wie bist du, Pfarrer Kern, an diesen Ort gekommen? Ein Mann wie du gehört doch nicht hierher!" Ueber meine Antwort ging Finkel hinweg und ermahnte mich eindringlich, meine Schuld einzugestehen: „Du bist schon vier Monate verhaftet. Der Staatsanwalt weiß sicher darum. Wenn er dich nicht befreit, so hat das seinen guten Grund. Bekenn' also deine Schuld! Denn schuldlos wird niemand von der GPU. verhaftet, erst recht nicht solange gefangen gehalten. Die GPU. weiß alles, was im Lande geschieht. Auch von dir weiß sie alles!"

Triumphierend wies Finkel auf den Prozeß Ramsin und Genossen hin. Selbst bei so großen und klugen Leuten habe die GPU. alles aufgedeckt. Die Professoren hätten ihre Schuld eingestanden und seien deshalb auch nicht erschossen worden. „Wie kannst du, kleines Licht, hoffen, daß man dich nicht durchschaut. Gestehe nur deine Schuld ein. Die Sowjetregierung will nicht die Vernichtung, sondern die Besserung der Menschen. Bekennst du Reue, wie Ramsin, wird dir auch das Leben gelassen. Also heraus mit deinem Geständnis!" Alle meine Beteuerungen, mir keiner Schuld bewußt zu sein, alle meine Bitten, mir doch zu sagen, warum man mich verhaftet habe, wessen man mich beschuldige, halfen nichts.

Nach einem zweistündigen Verhör winkte der Untersuchungsrichter einen Posten herbei, der führte mich in ein anderes, kahles Zimmer. Hier mußte ich mich an einen Tisch setzen und erhielt Tinte, Feder und Papier. In strengem Ton sagte mein Peiniger zu mir: „Nun schreib freiwillig nieder, weshalb du verhaftet bist. Bis das geschehen ist, gibt's keinen Schlaf." Er schärfte dem Wachtposten ein, mich nicht einschlafen zu lassen und mich ständig zum Schreiben zu mahnen.

Da erklang eine kläglich flehende Stimme. Ich erkannte nun einen Mann aus meinem Keller, der am Tage meiner Einlieferung zum Verhör befohlen worden war. Drei Tage und drei Nächte hatte er an diesem Tisch gesessen, ohne zu schlafen. In sich zusammengesunken und matt saß er da. Das Erscheinen seines Peinigers ließ ihn nun in verzweifeltes Flehen ausbrechen: „Lassen Sie mich nur ein wenig schlafen. Ich kann es nicht mehr aushalten!"

Finkel musterte ihn kühl und erklärte dann ruhig: „Du wirst schon schlafen können, soviel du Lust hast. Aber erst mußt du dein Geständnis aufschreiben."

„Ich habe nichts zu bekennen. Ich muß schlafen. Ich werde jetzt schlafen, ohne mich um den Wachtposten, sein Geschrei und seine Stöße zu kümmern. Ich muß schlafen und werde schlafen!" „Das können wir ruhig abwarten. Wir sind mit anderen fertig geworden und werden dir auch schon beikommen." Finkel gab dem Wachtmeister flüsternd weitere Befehle, die augenscheinlich meinem Leidensgefährten galten.

Kaum hatte er den Raum verlassen, und ich war mir, den Blick auf das weiße Papier geheftet, über meine neue Lebenslage noch nicht klar geworden, da erklang ein Jammergeschrei aus dem Nebenzimmer an mein Ohr, wie es Menschen nur bei körperlichen Qualen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0001

und in Todesangst auszustoßen vermögen. Dies Geschrei, das mir das Blut zum Herzen und den Schweiß aus den Poren trieb, war begleitet von Schlägen und dem dumpfen Krachen niederstürzender Körper. Immer, wenn im Nebenraum ein Mensch, wahrscheinlich ohnmächtig, zu Boden gefallen war, entstand ein Hin- und Herrennen. Augenscheinlich wurden dort von einem Untersuchungsrichter und seinen Gehilfen mehrere Gefangene nacheinander gefoltert.

In meinem Raum war es still. Von Zeit zu Zeit wurde mein Tischnachbar vom Wachtposten angeschrien und gestoßen. So war ich gezwungen, mit meinem Ohr das Furchtbare mitzuerleben, was nebenan geschah. Erst als es nach Stunden still wurde und sich die Nacht auf das Haus herabsenkte, konnte ich meine Gedanken sammeln. Nun war es mir klar, daß ich in einen Kampf auf Leben und Tod getreten war. Aber unerschütterlich fand in mir der Wille auf, im Vertrauen auf Gott alle Qualen zu erdulden und unter keinen Umständen durch ein falsches Geständnis meinen Beruf, die evangelische Kirche und den christlichen Glauben zu beflecken. Einmal muß und wird die Wahrheit siegen. So verging meine erste Nacht."

Dieselben Qualen, die sein Tischnachbar durchmachte, bekam auch Pfarrer Kern zu spüren. Tage und Nächte wurde er mit Gewalt wach gehalten. Seine physischen Kräfte ließen mehr und mehr nach. Er stand am Rande des Wahnsinns. Auf den ihm bekannten kurzen Gang zum Klosett fand er sich nicht mehr zurecht, ging in falscher Richtung. Mitunter glaubte er in einem ganz anderen Stockwerk, in einer Ecke seines Zimmers oder auf der Straße zu sitzen. Er hörte Wagengerassel und Menschenstimmen. Und in Wirklichkeit saß er nach wie vor an seinem Tisch, kein Laut drang zu ihm.

Er begann, mit offenen Augen zu schlafen. Sowie der Wärter jedoch seinen stieren Blick bemerkte, goß er ihm Wasser ins Gesicht, damit er wieder munter wurde. Mitunter sah er die Bewegungen des Wärters, sah, wie dieser sich vorbereitete, ihm Wasser ins Gesicht zu gießen. Und doch war er nicht fähig, den Arm zu heben oder auch nur den Kopf zu wenden.

Das geforderte Geständnis legte Pfarrer Kern nie ab. Er wußte ja auch nicht, was er gestehen sollte. So trieb man ihn langsam dem Tode entgegen, bis er eines Tages, nachdem er dann schließlich doch wieder schlafen durfte, dafür aber die schwersten Arbeiten zu verrichten hatte, die Augen zum ewigen Schlafe schloß.

5. Reichskriegertag in Kassel

auf den 6. und 7. Juli festgelegt.

Die Stadt Kassel ist jetzt amtlich davon verständigt worden, daß der im Vorjahr aus Anlaß der Röhm-Revolte kurzerhand abgesagte 5. Deutsche Reichskriegertag nunmehr am 6. und 7. Juli 1935 in Kassel abgehalten wird. Im Vorjahr waren bereits alle Vorbereitungen vollendet, als plötzlich Bundesführer Oberst a. D. Reinhardt in Berlin sich entschloß, diese große Veranstaltung des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser auf unbestimmte Zeit zurückzustellen.

Greiser wieder in Danzig

Danzigs Senatspräsident Greiser ist mit seiner Begleitung gestern abend, aus Warschau kommend, wieder in Danzig eingetroffen. Bei einem Essen, das der polnische Ministerpräsident für ihn gab, bezeichnete der Ministerpräsident die Folgen der seit zwei Jahren geführten gemeinsamen Arbeit als nützlich für Polen und Danzig. Senatspräsident Greiser hob hervor, daß sein Besuch in Warschau die bestehenden Beziehungen zwischen Polen und Danzig vertiefen solle.

Kälte wird noch andauern

Ganz Mitteleuropa nachhaltig beeinflußt / Starke Störungen in Polen

Die strenge Kälte über Nord-, Mittel- und Ostdeutschland wird aller Voraussicht nach mindestens noch einige Tage anhalten. In Berlin rechnete man für heute nacht mit einer Verschärfung des Frostes auf zehn bis fünfzehn Grad. Die Kältewelle ist zurückzuführen auf ein kräftiges Hochdruckgebiet, das über Innerrußland lagert. Mitteleuropa liegt am Südwestrande dieses Hochdruckgebietes und bekommt die außerordentlich kalte Festlandluft mit östlichen Winden herüber. Die Temperaturen in Rußland liegen zur Zeit zwischen zwanzig und vierzig Grad Kälte, stellenweise aber noch tiefer. Königsberg hatte am Dienstagmorgen 19, Danzig 18, Stettin 16 Grad Kälte. Besonders in Hinterpommern ist der Frost außerordentlich scharf. Da vom Mittelmeer und vom Balkan in allerdings nicht erheblichen Mengen wärmere Luftmassen hinzukommen, dürften alsbald, besonders in Schlesien, Schneefälle einsetzen, die im übrigen auch für Mitteldeutschland und für Berlin durchaus im Bereich der Möglichkeit liegen. Westdeutschland hatte nur mäßigen Frost mit wenigen Graden unter Null.

In Schlesien hat bei zeitweise eintretender Aufheiterung die strenge Kälte noch weiter zugenommen. Aus dem Flachlande werden aus Breslau minus 18 Grad als Tiefsttemperatur gemeldet. Die niedrigste Temperatur wurde in Groß-Iser im Iergebirge in 840 Meter Höhe mit minus 26 Grad heute morgen abgelesen.

Der überraschend starke Frost in Polen, der im Gebiet von Wilna 33 Grad erreichte, hat vielfach Zuspätkommen zur Folge, da Heizungsröhren, Bremsleitungen usw. platzten. Im ostpolnischen Gebiet wurde auf vielen Strecken der Kraftomnibusverkehr über Land eingestellt. Am Montag fiel in einem großen Teil Englands der erste Schnee in diesem Winter.

Hessens und Badens Justiz

durch Dr. Gürtner auf das Reich übernommen

Reichsjustizminister Dr. Gürtner übernahm am Dienstag in Karlsruhe mit einem feierlichen Staatsakt im Gebäude des ehemaligen badischen Landtags die badische Justizverwaltung auf das Reich. In gleicher Weise fand in Darmstadt die Uebernahme der hessischen Justiz auf das Reich durch Staatssekretär Dr. Freisler als Vertreter des Reichsjustizministers statt.

Ausgerechnet Lozoraitis!

Litauens Außenminister ruft die Moral an.

Auf dem all-litauischen Kongreß der Regierungspartei hielt Außenminister Lozoraitis eine Rede über Litauens Beziehungen zu den anderen Staaten. Er hob die Bedeutung des im vorigen Jahre geschlossenen Bundes der drei baltischen Staaten hervor. Freundschaftliche Beziehungen beständen zwischen Litauen und der UdSSR. Besondere Bedeutung komme den Beziehungen Litauens zu Deutschland zu, die in ein Stadium getreten seien, das Litauen niemals wünschte. Die normale Durchführung des internationalen Memelstatuts werde gestört. Lozoraitis rief die Autorität der Gerechtigkeit und der Moral für die litauische Sache an und stellte fest, daß Litauen als Signatarmacht der Memelkonvention seine Unterschrift in gleicher Weise wie die anderen Signatarmächte respektiere. Litauen sei weit davon entfernt, mit dem Deutschtum zu kämpfen. Es lasse aber nicht zu, daß die Mehrheit der Einwohner, die Litauer seien, wegen ihres Litauertums terrorisiert würden, und es lasse nicht zu, daß sie entlitauisiert und die Autonomie verletzt werde.

*

Die Rede Lozoraitis läßt in bedauerlicher Weise erkennen, wie wenig die litauische Regierung den deutschstämmigen Charakter des Memelgebietes anzuerkennen bereit ist. In einem Augenblick, in dem alle im Statut garantierten Rechte der Memelländer Tag für Tag aufs schwerste verletzt werden, spricht der litauische Außenminister von Moral und Gerechtigkeit!

Zuchthaus für „Des Knaben Wunderhorn".

Das Hanseatische Sondergericht verurteilte eine Gruppe von elf Kommunisten wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu Zuchthausstrafen bis zu 6 Jahren. Der Hauptanklagepunkt war ein schwedischer Kommunist, der auf schwedischen Schriften kommunistisches Propagandamaterial einzuschmuggeln versucht hatte. Die kommunistischen Schriften waren mit den harmlosen Aufschriften „Des Knaben Wunderhorn" und „Der Segen der Kleintierzucht" getarnt.

Der rote Prinz ausgewiesen

Prinz Löwensteins-Ausweisung endgültig.

Die Ausweisung des Prinzen Löwenstein aus dem Saargebiet, ist, wie die „DAZ." aus zuverlässiger Quelle erfährt, nunmehr endgültig ausgesprochen und durchgeführt worden. Wie schon gemeldet, hat Prinz Löwenstein gegen die Ausweisung mit der Begründung protestiert, daß er plötzlich tschechoslowakischer Staatsbürger geworden sei. Trotzdem hat er in einer im Saargebiet erscheinenden Wochenschrift „Das Reich" in auffälligster Form die Führer des Dritten Reiches angegriffen und als Ausländer und Emigrant in den Wahlkampf einzugreifen versucht. Dies dürften die Gründe für seine Ausweisung sein.

*

Ueberall im Saargebiet hat eine Flucht aus den französischen Schulen eingesetzt. In Louisenthal, Klarenthal und Sulzbach haben sämtliche deutschen Kinder die Dominialschulen verlassen. Auch in zahlreichen anderen Orten haben deutsche Bergleute ihre Kinder aus den Schulen herausgenommen.

Abstimmungs-Ergebnis

in den Abendstunden des Montag.

Wie auf einer von der Abstimmungskommission veranstalteten Pressekonferenz mitgeteilt wurde, ist mit der Bekanntgabe des Ergebnisses der Saarabstimmung in den späten Abendstunden des 14. Januar (Montag) gleichzeitig in Saarbrücken und in Genf zu rechnen.

Heute spricht Gauleiter Bürckel

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Gauleiter Bürckel, spricht heute abend 8 Uhr in einer öffentlichen Kundgebung in der Fruchthalle zu Kaiserslautern vor den Vertretern der in- und ausländischen Presse über das Thema: „Am 13. Januar: Den Weg frei zur Verständigung!" Die Rede wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Zwölf Saar-Gebote

für den Tag der Abstimmung.

Zur Saarabstimmung werden für alle Abstimmungsberechtigten folgende zwölf Gebote verbreitet:

1. Jede politische Meinungsäußerung im Wahllokal führt unnachsichtlich zum Stimmverlust.

2. Auch der Deutsche Gruß, ja sogar das Erheben des rechten Armes gilt als verbotene politische Meinungsäußerung. Trage auch keinerlei Abzeichen oder Plaketten im Abstimmungslokal.

3. Sprich am besten kein Wort im Wahllokal.

4. Beantworte nur die Fragen der Mitglieder des Wahlbüros. Vermeide auch hierbei jede politische Aeußerung.

5. Halte Dich, bis Du zum Wählen dran kommst, nur in dem Teil des Abstimmungslokals auf, der ausdrücklich als Wartezaum gekennzeichnet ist.

6. Füge Dich widerspruchslos allen Anordnungen des Vorsitzenden des Wahlbüros, auch wenn Du sie nicht begreifst. Beginne keine Polemik.

7. Fülle Deinen Stimmzettel nur in der Isolierzelle aus.

8. Zeichne Dein Kreuz in den entsprechenden Kreis des Stimmzettels nur mit einem schwarzschreibenden Bleistift ein, da jedes andere Schreibzeug, auch Tinte, Buntstift oder Kopierstift Deine Stimme ungültig machen.

9. Verlasse die Isolierzelle nicht eher, bis Du den Stimmzettel ungefaltet in den Umschlag gesteckt und diesen verschlossen hast.

10. Sprich mit niemandem mehr im Wahllokal, wenn Du Deinen Stimmzettel erhalten hast, sprich auch mit niemand, bevor Du nicht das Wahllokal verlassen hast.

11. Enthalte Dich auch nach Abgabe Deines Stimmzettels jeder politischen Meinungsäußerung durch Wort oder Gruß, bevor Du nicht das Wahllokal verlassen hast.

12. Präge Dir diese Vorschriften gründlich ein, befolge sie auf das genaueste, sorge dafür, daß Deine Stimme nicht ungültig wird.

Jubel um die USA-Saarländer

Großer Lieferungsauftrag für das Saargebiet.

Gestern mittag gegen 14 Uhr traf der Sonderzug aus Berlin mit den abstimmungsberechtigten Amerikadeutschen in Saarbrücken ein. Zum Empfang hatte sich vor dem Bahnhof eine riesige Menschenmenge eingefunden, die die Deutschamerikaner mit großer Begeisterung begrüßte. Die Bevölkerung sang spontan das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied und brach immer wieder in Heilrufe auf Deutschland und den Führer aus. Es herrschte eine wunderbare Stimmung und eine Begeisterung, die fast keine Grenzen kannte.

Die Vorabstimmung für Polizeibeamte usw. ging auch am Dienstag unter sehr mäßiger Beteiligung vor sich. Die technischen Wahlvorbereitungen der Abstimmungskommission waren vielfach mangelhaft. Auch am gestrigen Tag ereigneten sich wieder einige Fälle, in denen Stimmen für ungültig erklärt wurden.

Nach Meldungen der nationalsozialistischen Berliner Presse wird das Saargebiet als wirtschaftlichen Empfangsgruß des Gaues Main-Franken einen Lieferungsauftrag über 7500 Tonnen Wasserleitungsrohre im Werte von einer Million Mark erhalten, die bei den Entwässerungsarbeiten in den Hochmooren der Rhön Verwendung finden sollen.

Frühgermanische Kunstschätze

Die größte Sammlung der Welt in Köln.

Die Stadt Köln hat sich durch die Initiative des Leiters der römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums, Dr. Fremersdorf, den größten Hort frühgermanischen Kunstschaffens gesichert, und zwar die in der ganzen Welt an Umfang und Bedeutung einzig dastehende Sammlung von Kunstdenkmälern der Völkerwanderungszeit aus dem Besitz des Barons von Diergardt. Sie umfaßt Tausende von Stücken, vor allem Schmuckgegenstände und Waffen, von der frühen Ostgoten- bis zur frühen Franken- und Wikingerzeit. Vermag sich die Sammlung in bezug auf die Qualität ihrer Objekte mit den weltberühmten Funden von Tournai (Grab des Königs Childerich), von Petreosa in der Walachei (Schatz des Westgotenkönigs Athanerich) und Guerrazar bei Toledo in jeder Hinsicht zu messen, so übertrifft sie mengenmäßig die Sammlungen des Kunstgewerbes der Völkerwanderungszeit in Paris, Budapest und Bukarest um ein Vielfaches. In erstaunlicher Fülle sind massiv goldene und silberne mit Edelsteinen reich verzierte Arbeiten, darunter eine Krone, ein Diadem, mehrere hundert Gewandfibeln, Ringe, Ohrgehänge, Hals- und Brustschmuck, Armbänder, Schnallen, Scheibenfibeln, Spangen, Riemenzungen, Zaumzeugbeschläge, Schwertknäufe und Scheiben, vorhanden. Schon der reine Materialwert des Goldschatzes ist außerordentlich. Der Wert dieser Schätze, die von Diergardt in aller Stille in Südrußland, Rumänien, Ungarn, Oberitalien, Mittel- und Südfrankreich Spanien und im Rheinland sammelte und nur ganz wenige Vertraute sehen ließ, ist nur schwer abzuschätzen.

Der Seniorchef von Breitkopf & Härtel 65 Jahre alt. Der Seniorchef des Verlages Breitkopf & Härtel, Ehrenvorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, Geheimrat Dr. Ludwig Volkmann, begeht heute seinen 65. Geburtstag. Volkmanns Name ist mit der „Bugra", Leipzig 1914, in alle Welt gedrungen, und als er 1926 sein 25. Jubiläumsjahr als erster Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins begehen konnte, wurde wiederum offenbar, welch unerstaunliche organisatorische Kraft in diesem Manne steckt, dem wir heute herzlich gratulieren.

150 Jahre Geographische Anstalt Justus Perthes. In diesem Jahre begeht die Geographische Anstalt Justus Perthes in Gotha das Jubiläum ihres 150jährigen Bestehens. Wie beim Betriebsappell der Betriebsführer Dr. Joachim Perthes mitteilte, hat die thüringische Staatsregierung sich entschlossen, den Thüringer Schulatlas neu drucken zu lassen, wodurch Justus Perthes eine Anzahl Arbeitskräfte neu einstellen kann.

Bengt Berg 50 Jahre alt. Der schwedische Forscher Bengt Berg begeht heute seinen 50. Geburtstag. Seine Tierbücher, die er mit eigenen photographischen Aufnahmen ausgestattet hat, sind in der ganzen Welt verbreitet. Bengt Berg gilt auch als Freund des neuen Deutschland, eine Geisteshaltung, die er mehrfach durch die Tat bekräftigt hat.

Ehrung für Enrica von Handel-Mazzetti. Enrica von Handel-Mazzetti, deren Roman „Die Wagenbergerin", aus der Zeit des Türkenkrieges, soeben erschienen ist, erhielt vom österreichischen Bundespräsidenten Miklas das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft.

Neue Dirigenten für die Hamburger Konzerte der Berliner Philharmoniker. Die früher unter Leitung von Wilhelm Furtwängler in Hamburg regelmäßig veranstalteten Konzerte des Berliner Philharmonischen Orchesters werden auf Ersuchen des Berliner Orchesters von Musikdirektor Jochum geleitet. Doch hat Eugen Jochum gebeten, mit Rücksicht auf seine Hamburger Verpflichtungen auch andere Dirigenten für die Hamburger Konzerte des Berliner Orchesters heranzuziehen. Es sind deshalb Verhandlungen mit den Dirigenten Hermann Abendroth, Willem Mengelberg und C. Schuricht eingeleitet worden.

Die England-Tournee der Berliner Philharmoniker noch ohne Leitung. Wie aus England berichtet wird, wurde der berühmte englische Dirigent Sir Thomas Beecham von der Leitung des Berliner Philharmonischen Orchesters gebeten, an Stelle von Furtwängler die Konzerte des Orchesters bei dessen Konzertreise in England zu dirigieren. Leider kann Sir Thomas Beecham diesem Wunsch nicht entsprechen, da er sich bereits verpflichtet hat, in Wien am 13. Januar das Konzert der Wiener Philharmoniker und am 18. Januar „Tristan und Isolde" an der Wiener Staatsoper zu dirigieren.

Weingartner ruft Zemlinsky nach Wien. Wie wir hören, wird der neue Direktor der Wiener Staatsoper, Felix von Weingartner, seinen Pultkollegen Alexander von Zemlinsky als ersten Dirigenten an dieses Institut verpflichten. Zemlinsky steht im 58. Jahr und ist ein geborener Wiener. Nach seinen Anfängen in Wien und Mannheim hat er 15 Jahre lang dem deutschen Musikleben in Prag das Gepräge gegeben. Von 1927 bis 1930 war er Kapellmeister des damals von Klemperer geleiteten zweiten staatlichen Opernintituts in Berlin. Der Künstler, der in erster Ehe mit einer Schwester Arnold Schönbergs verheiratet war, hat auf eine eigene, feinsinnige und traditionsbewußte Art an der Wandlung seiner Kunst auf dem Wege von der Spätromantik zur „neuen Musik" teilgenommen.

Versteigerungstermin gegen Lessing-Theater aufgehoben. Der vor dem Berliner Amtsgericht anberaumte Versteigerungstermin gegen das in Zwangsverwaltung befindliche Lessing-Theater wurde auf Veranlassung der Steuerverwaltung als Hauptgläubigerin aufgehoben. Die aus der Rotter-Zeit noch anstehenden Steuer-Rückstände konnten von dem Zwangsverwalter infolge des gut gehenden Serienerfolges von „Krach um Jolanthe" weitgehend abgedeckt werden.

Der Fall Litt noch nicht entschieden. Die Pressestelle der Universität Leipzig teilt mit: In der „Leipziger Hochschulzeitung" vom 17. Dezember 1934 war ein im „Völkischen Beobachter" erschienener Aufsatz abgedruckt und erörtert worden, in dem an einem von Professor Dr. Litt in der Kant-Gesellschaft gehaltenen Vortrag Kritik geübt wurde. Da bei den Studierenden die Meinungen hierüber geteilt waren, und da ferner die Weihnachtsferien unmittelbar bevorstanden, ordnete der Rektor das Ausfallen der Vorlesungen Professor Litts für die wenigen Tage vor Weihnachten an. Der Rektor hat gleich am 20. Dezember gemeinsam mit dem Dekan der Philosophischen Fakultät und dem Kreisführer Mitte der Deutschen Studentenschaft dem sächsischen Minister für Volksbildung Bericht erstattet. Es wird nunmehr an führender Parteistelle entschieden werden, ob eine Philosophie, wie Professor Dr. Litt sie vertritt, mit den Grundsätzen des nationalsozialistischen Staates verträglich ist. — Damit sind die Universität und die Führung der Studentenschaft der Sorge hierum enthoben. Professor Dr. Litt hat am ersten Vorlesungstage der Universität im neuen Jahre seine Vorlesungen wieder aufgenommen.

Deutsche Bücherei 1934 um 62 000 Bände vergrößert. Der Bestand der Deutschen Bücherei in Leipzig, dieser großen Sammelstelle des deutschen Schrifttums, stieg im Jahre 1934 um rund 62 000 auf 1 175 122 Bände. Die Zahl der laufenden periodischen Schriften, Zeitschriften und Serienwerke betrug am Jahresende 43 781. Der Gesamtwert des Zuganges im Jahre 1934 betrug 266 000 Reichsmark.

Lustspiel-Uraufführung in Leipzig. „Ultimo", ein neues Lustspiel von Jochen Huth, dem Sohne des Leipziger Schauspielers Carl Huth, wurde vom Alten Theater angenommen und kommt unter der Spielleitung von Peter Stanchina Ende Januar zur Erstaufführung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0002

Erste Flocken

Manchmal kommen sie über Nacht wie das Glück und am Morgen ist die ganze Welt verzaubert. Jeder Zaunstecken hat ein weißes Häubchen aufgesetzt und der Garten sich in ein Märchen verwandelt: die Grünkohlköpfe schauen wie Wichtelmännchen unter weißen Mützen hervor und die alte Laube ist ein verwunschenes Schlößchen geworden. Selbst das griesgrämige graue Haus gegenüber hat ein helleres Gesicht bekommen und blickt mit blanken Fensteraugen verwundert auf die lichte Pracht.

Manchmal aber fallen die ersten Flocken hernieder und wir sitzen am Fenster und sehen ihnen zu. Sehen, wie die Dächer langsam unter der weißen Decke verschwinden. Der Rauch aus den Schornsteinen mischt sich spielend mit dem tanzenden Heer der Flocken. Die fernen Kirchtürme verdämmern hinter dem feinen Gespinst. Drunten auf der Straße fliegen die ersten Schneebälle, und Kinderfüße tappen ihre kleinen Spuren in das Weiß.

Wenn der Abend herabsinkt, die Gaslaternen ihren grüngelben Schein durch die Dämmerung schicken, dann kommt die Traumstunde daher und spinnt uns ein. Erste Flocken ... Als wir noch Kinder waren, da war des Jubelns darüber kein Ende. Viel zu früh wurde der Schlitten vom Boden geholt und über den kaum bedeckten Gehsteig gezerrt. Mit blaugefrorenen nassen Händen und roten Backen kehrten wir endlich heim, um uns über den Kaffee und die vielen Stullen herzustürzen, daß Mutter die Hände überm Kopf zusammenschlug.

Als wir noch Kinder waren ... Heute sehen wir nachdenklich den Flocken zu. Ein Wunderding ist solch ein luftig-lustiges Flitterchen, und wie lieblich war es, als damals eine kleine Schneeflocke in den Stirnlöckchen hängen blieb, unter denen ein paar liebe Augen dich anstrahlten! Und als solch ein kleines federleichtes Ding auf jugendroten Lippen haften blieb und blitzschnell von der Zungenspitze fortgewischt wurde — kann man so etwas je vergessen?

Weißt du noch, wie es war, als nach dem Schlittschuhlauf auf dem Heimweg sich eine kleine kalte Mädchenfaust in deine größere Hand schob? Du konntest sie ganz unschließen und warmhalten. Und zu Hause standen dann die ersten Lebkuchen auf dem Tische, es duftete fast schon ein wenig weihnachtlich und man las nachher aus dem gleichen Buch oder sah still und glücklich zu, wie der weiche Dämmerschein der Lampe lichten Glanz um den blonden Jungmädchenkopf wob.

So alt kann wohl kein Mensch werden, daß er diese Bilder seiner Jugend vergißt. Wir kramen sie in stiller Stunde aus dem Schrein der Erinnerung und betrachteten sie ein wenig wehmütig — dann aber müssen wir sie beiseite legen. Wir sind ja keine Kinder mehr und möchten um alles in der Welt auch nicht so scheinen. Also, Hausfrauträume nicht! In der Küche harrt das Abendbrot der Zubereitung. Und als erwachsener Mann nun gar träumen! Schnell die Zeitung zur Hand, auf irgendwas geschimpft und dann forsch gefragt: „Frau, wo bleibt das Essen? Ich habe Hunger für Drei!" Oder dem eigenen Filius eins an die Ohren gehauen wegen der letzten Vier in der Geometrie ... Der Bengel geht natürlich auch schon mit den Mädchen auf die Eisbahn und die Schule ist Nebensache!

Aber manchmal — ja, manchmal möchte man ihn fast beneiden. Wegen der Schneeflöckchen und der Stirnlöckchen und jener kleinen Hand. Beneiden um dieses Glück der Jugend, das wir vielleicht erst dann zutiefst empfinden, wenn wir es lange verloren haben.

Stb.

Berufsfragen der Gastwirte

Erste Neujahrsversammlung der Merseburger Gaststätteninhaber

Die Ortsgruppe Merseburg des Reichseinheitsverbandes für das Gastwirtsgewerbe hielt gestern im Café Roland ihre erste Monatsversammlung im neuen Jahr ab, zu der auch der Kreisverwalter des NSV. Kollege Vollrath-Leuna erschienen war. Ortsverwalter Lehmann eröffnete die Sitzung mit den besten Wünschen für das neue Jahr und sprach die Hoffnung aus, daß es wiederum ein Jahr wirtschaftlicher Besserung auch für den immer noch schwer kämpfenden Gastwirtsberuf werden möge. Es folgte die Verlesung der letzten Versammlungsprotokolle durch Schriftführer Huber, die zu keinerlei Anständen Anlaß gaben. Kollege Lehmann gab dann eine Reihe bei der Ortsgruppe eingegangener Schreiben bekannt, deren Inhalt sich mit folgenden Themen befaßte: Hitlerspende, Eintopfessen, Konzessionen für die Schrebergärten, Sportvereine, Fleischer, Bäcker usw., Austausch von Arbeitskräften mit dem Ausland, Organisation von Keglervereinen, Gewährung von Rechtsschutz durch den NSV. usw.

Anschließend sprach Kreisverwalter Vollrath, der sich in der Hauptsache mit Konzessionsfragen auseinandersetzte und dabei mitteilte, daß in einer Sitzung des Kreisverwaltungsgerichts am Dienstag von zehn Altkonzessionen fünf neu genehmigt, vier abgelehnt und eine zurückgestellt worden sei. Bezugnehmend auf einen entstellenden Artikel in einer hallischen Fachzeitung teilte er dann mit, daß der NSV. mit dem 1. Januar 1935 aufgehört hat, eine privatrechtliche Organisation zu sein und jetzt ein Teil des staatlichen Wirtschaftskörpers ist, der dem Reichsstand des Deutschen Handels angehört, der wiederum der Reichswirtschaftskammer unterstellt ist. Kollege Vollrath gab schließlich noch bekannt, daß die Adolf-Hitler-Spende, die jetzt abgeschlossen sei, im Kreise Merseburg den Betrag von rund 1000 Mark ergeben habe.

Zum Punkt „Vereinsangelegenheiten" nahm dann Ortsverwalter Lehmann das Wort und machte den Vorschlag, das 52. Stiftungsfest in Form einer geselligen Veranstaltung zu begehen. Nach Anhörung der Kollegen wurde beschlossen, die Veranstaltung am 21. Februar (Stiftungstag ist der 20. Februar 1883) in den Gotthardsälen beim Kollegen Wiese durchzuführen. Ueber die Ausgestaltung des Programms wird ein besonderer Ausschuß beraten. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß bei der nächsten Versammlung (12. 2. im Stadtcafé) ein Vertreter der Stagma anwesend sein wird, mit dem über Sondertarife für Notstandsgebiete verhandelt werden kann. — Wichtig ist ein Artikel in der „Wirte-Zeitung", der sich mit der Eichung der Schankgefäße befaßt und insbesondere den Unterschied zwischen Füllstrich und Eichstrich erläutert.

Schließlich sprach noch der Fachschaftsvertreter Mock über ein Abkommen zwischen der Fachschaft Gaststätten und der Gauverwaltung des NSV. über die Einstellung von Personal. In Zukunft dürfen nur noch solche Leute eingestellt werden, die im Besitz einer Ueberweisungskarte des Arbeitsamtes sind. Ueber diesen Punkt setzte eine lebhafte Aussprache ein, an der sich viele Kollegen beteiligten. Allgemein wurde darüber Klage geführt, daß ein Mangel an geeignetem weiblichen Gastwirtspersonal besteht. — Gegen sechs Uhr wurde die Versammlung mit dem Gruß an den Führer geschlossen.

Von der Repräsentation zur Arbeit

Grundlegende Veränderungen im Merseburger Ständehaus

Das in den Jahren 1892 bis 1895 erbaute Ständehaus, das in all den Jahren seit seiner Erbauung in erster Linie repräsentativen Zwecken gedient hat, hat in diesen Tagen durchgreifende Veränderungen erfahren. Bestimmend dafür war der Umstand, daß die Lebensversicherungsanstalt Sachsen-Thüringen-Anhalt, die bisher einen Teil ihrer Büros in dem Anbau der Lauchstädter Straße an die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft abgegeben hatte, diese Räume jetzt selber braucht. Um den umfangreichen Betrieb der Berufsgenossenschaft, die eine Unterabteilung der Provinzialverwaltung ist und ihren Hauptsitz im alten Kreishaus hat, weiterführen zu können, mußten die Nebenräume im Ständehaus sowie die Dienstwohnung des Landeshauptmanns, die sich dort bisher befand, in Diensträume umgewandelt werden.

Wie wir hören, ist außer den achtzig Beamten und Angestellten der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft auch noch die Vormerkungsstelle für Beamtenanwärter in der Provinz Sachsen im Ständehaus einquartiert worden. Schon vorher waren der Provinzial-Straßenverwaltung und der Sektion Mitteldeutschland der Gesellschaft zur Förderung der Reichsautobahnen im Ständehaus Büroräume eingerichtet worden. So ist aus dem Merseburger Ständehaus, einem Hause der Repräsentation und des parlamentarischen Betriebes, ein Haus der Arbeit geworden, eine Tatsache, die man als ein Symbol unserer Zeit bezeichnen möchte. Wir haben heute für diese überholten Dinge keine Zeit und kein Geld mehr und wir wollen uns freuen, daß wir eine Regierung haben, die das klar erkannt hat und mit der verstaubten Pracht vergangener Zeiten aufräumt.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß die Wohnung des Landeshauptmanns nach dem Gerichtsrain verlegt worden ist, wo für diese Zwecke von der Provinz ein Haus angekauft worden ist.

*

Landeshauptmann Otto

kaufte Bilder hallischer Künstler.

Wie wir aus hallischen Künstlerkreisen erfahren, hat der Landeshauptmann der Provinz Sachsen auf der Weihnachtsausstellung hallischer Künstler eine Reihe von Oelbildern und Aquarellen für die Provinz angekauft.

Die Führer des Arbeitsdienstes

spenden für das WHW.

Vom Arbeitsgauführer 14 wird geschrieben:

Das Winterhilfswerk 1934/35 läßt den Kampf gegen Hunger und Kälte zu einer Herzenssache des ganzen deutschen Volkes werden. Niemand darf sich davon ausschließen, sondern jeder einzelne deutsche Volksgenosse ist für das Gelingen dieses Werkes voll verantwortlich. Nach den Worten des Führers wird unser Winterhilfswerk gerade in diesem Winter 1934/35 ein Prüfstein sein dafür, ob und inwieweit sich der Gedanke der wahren Volksgemeinschaft durchgesetzt hat.

Der sinnfälligste Ausdruck dieser nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ist nun der deutsche Arbeitsdienst. In der Erkenntnis dessen hat der Arbeitsgau 14 Merseburg durch freiwillige Gehaltsabzüge seiner Führer im Oktober 1048,75 RM., im November 1298 RM. und im Dezember 1233,50 RM. aufgebracht und dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes gespendet.

Merseburger Wochenmarkt

Die Kälte machte sich auch auf dem heutigen Wochenmarkt besonders bemerkbar. Das Angebot war nur mäßig, und auch die Hausfrauen hatten es zum Teil vorgezogen, daheim zu bleiben. Erst später als sonst, gegen 9 Uhr, wurde der Verkehr etwas lebhafter. Die Preise zeigten keine wesentlichen Aenderungen.

Das Wetter für morgen

Ostwind und kalt.

Oestliche Winde, in hohen Harzlagen vielfach wolkenlos oder doch heiter, fast überall Zunahme des Frostes, nur in hohen Gipfellagen des Harzes etwas milder.

Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. Januar

Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Januar 1935 6 142 921 gegenüber 5 911 330 am 1. Dezember 1934. Im Laufe des Dezember ist eine Zunahme um 231 591 Teilnehmer (3,9 v. H.) eingetreten. Die Gesamtzunahme im Kalenderjahr 1934 beträgt 1 090 314 Teilnehmer (21,6 v. H.). Unter den 6 142 921 Rundfunkteilnehmern am 1. Januar befanden sich 427 464, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind, darunter 282 571 Arbeitslose.

Erste Monatsversammlung

des Vaterländischen Frauenvereins.

Im „Alten Dessauer" waren am Dienstagnachmittag die Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins, Merseburg-Stadt, zur Monatsversammlung zusammengekommen. Die Vorsitzende Frau von Heydebrand und der Lasa gab einleitend dem Wunsche Ausdruck, daß auch im neuen Jahre dem Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz ein voller Erfolg beschieden sein möge zum Wohle des ganzen Vaterlandes, die deutschen Brüder an der Saar einbegriffen. In einem Rückblick streifte sie kurz die im Vorjahre geleistete viele Arbeit und wies besonders auf den Bereitschaftsdienst hin, der noch weiter ausgedehnt werden muß. Ebenso wertvoll sei die Ausbildung von Samariterinnen. Nachdem die Vorsitzende den Wunsch ausgesprochen hatte, daß jede deutsche Frau, wenn es darauf ankomme, helfend eingreifen könne, sprach Frau Jersch über ihre Eindrücke bei dem im November vorigen Jahres in Berlin stattgefundenen zehntägigen Gasschutzlehrgang, an dem etwa 200 Frauen aus allen Gauen Deutschlands teilgenommen haben. Aus ihren interessanten Darlegungen ging hervor, daß es gerade auf diesem Gebiet darauf ankommt, daß die Frau allen Dingen mit Ruhe und Ueberlegung gegenübersteht. Frau Jersch schilderte den Gas- und Feuerschutz, sowie die Behandlung von Brandwunden und sonstigen Verletzungen. Auch die Einrichtung der Schutzräume, die mit auf dem Lehrplan stand, wußte sie anschaulich zu erläutern. Ihren Ausführungen war zu entnehmen, daß allen Teilnehmerinnen, die abschließend eine Prüfung ablegen mußten, sehr viel Wissenswertes mit auf den Weg gegeben worden ist. Eine lebhafte Aussprache bildete den Abschluß der Versammlung.

Auch dein Pfund bringt Freude in eine arme Familie! Vergiß nicht die Pfundsammlung vom 7. bis 12. Januar!

Quartalsversammlungen der Handwerker

Berufsfragen der Klempner und Installateure, der Tischler und Elektriker

Die Pflichtinnung der Klempner und Installateure hielt in der „Guten Quelle" ihre Quartalsversammlung ab, die von Obermeister Schmieder geleitet wurde. Er sprach über das Winterhilfswerk und die Adolf Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft. Im übrigen hob er hervor, daß der Verkauf von Waschbecken, Badewannen usw. zu dem handwerklichen Geschäftsbetrieb rechnet.

Klempnermeister Köhler ist zum Prüfungsmeister ernannt worden. Zu Ostern beenden neun Lehrlinge der Innung ihre Lehrzeit. Ferner wurden 13 Handwerkskarten an Mitglieder ausgegeben.

Dann wurden die Bekanntmachungen der Ueberwachungsstelle für unedle Metalle verlesen. Knappheit zwingt zu Sparsamkeit. Wie der Reichswirtschaftsminister gewünscht hat, sollen besonders die Behörden bei Vergebung von Neuaufträgen der Lage des Rohstoffmarktes Rechnung tragen. Es sollen möglichst einheimische Werkstoffe verwendet werden. Nach einem Hinweis über die Bedeutung und den Inhalt der neuen Ehrenordnung wurde die Versammlung geschlossen.

*

Ebenfalls in der „Guten Quelle" hielt die Tischlerinnung ihre Bezirkstagung ab. In seinem Rückblick auf das Jahr 1934 betonte Obermeister Koppmann, daß trotz der verhältnismäßig niedrigen Preise ein Fortschritt zu verzeichnen sei, der sich besonders auf die städtischen Tischler erstrecke, die mehr Aufträge als sonst erhalten hätten. Der Obermeister sprach die Hoffnung aus, daß demnächst der wirtschaftliche Aufschwung auch in den ländlichen Handwerksbezirken zum Ausdruck kommen wird.

Nach der Besprechung einzelner Arbeitsgebiete innerhalb der Tischlerinnung wurde auf die einheitliche Innungsbuchführung vom Beginn des neuen Jahres ab hingewiesen. Es wurde daran erinnert, daß jeder Berufsgenosse, der das 35. Lebensjahr noch nicht beendet hat, die Meisterprüfung ablegen muß. Auch auf die in Merseburg stattfindenden Meisterkurse wurde gebührend hingewiesen.

*

Im „Tivoli" trafen sich noch die Elektriker unter ihrem Obermeister Sachse. Es wurde nahezu ein halbes Hundert Lehrlinge in die Lehrlingsrolle eingeschrieben. Darauf wurden Schreiben der Handwerkskammer und des Landesverbandes bekannt gegeben; ferner unterrichtete der Obermeister die Kollegen über Steueränderungen und sonstige Steuerfragen.

Personalnachrichten von der Schule

Für den seit längerer Zeit an einem Augenleiden erkrankten Professor Wedding ist seit dem Ende der Schulferien Studienassessor Bauer vertretungsweise am Merseburger Domgymnasium angestellt worden. — Der Schulamtsbewerber Hartwig, Halle, der Sohn des Hauptlehrers Hartwig in Raßnitz, ist in den Lehrkörper der Lessingschule eingetreten.

Keine Einschränkung der Schulzahnpflege

Den Landesregierungen hat Reichsinnenminister Dr. Frick mitgeteilt, daß verschiedene Gemeinden und Gemeindeverbände in Erwartung eines Reichsschulzahnpflegegesetzes die Schulzahnpflege einschränken. Minister Frick erklärt hierzu, daß auch bei Einführung eines Reichsschulzahnpflegegesetzes die Mitarbeit der Gemeinden und Gemeindeverbände nicht entbehrt werden könne. Ferner könne die Durchführung des Gesetzes zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens kein Hindernis sein, Maßnahmen auf dem Gebiete der Schulzahnpflege durchzuführen. Der Minister ersucht daher, dahin zu wirken, daß bis zur endgültigen Regelung Einschränkungen auf dem Gebiete der Schulzahnpflege nach Möglichkeit vermieden werden, wenn es die finanziellen Verhältnisse der betreffenden Gemeinden gestatten.

Bäckermeister Friedrich Weber †.

Im Alter von 71 Jahren starb nach kurzer Krankheit der Bäckermeister Friedrich Weber, ein alter Merseburger, der allgemein geachtet und beliebt war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0003

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Ein Jahr Gefängnis

wegen fahrlässiger Tötung.

a. **Schkeuditz.** In der Nacht zum 7. September v. J. befand sich der 33jährige Ehrhardt Hesse in einem Kraftwagen auf der Heimfahrt von Leipzig nach Halle. Obwohl es neblig war, fuhr er nicht so langsam, wie es die Umstände erforderten. Infolge der schlechten Sicht geriet er vor Schkeuditz auf den Radfahrweg und überfuhr dort einen auf dem Rade vor ihm herfahrenden Flurschutzbeamten. H. hatte wohl gemerkt, daß er jemanden überfahren hatte, hielt jedoch nicht an, sondern fuhr nach kurzem Abbremsen in schneller Fahrt davon, wobei er sogar das Licht ausschaltete. Er wollte dann, um seine Spur zu verwischen, den Weg nach Halle über Delitzsch nehmen, anstatt geradeaus zu fahren. Weil er die Wegeverhältnisse nicht kannte, mußte er jedoch umkehren und wurde darauf in Schkeuditz festgenommen.

Es wurde in der Verhandlung vor der hallischen Strafkammer von der Verteidigung geltend gemacht, daß der überfahrene Radfahrer entgegen der Polizeivorschrift den Radfahrweg auf der falschen Seite benutzte und daher seinen Tod allein verschuldet habe. Das Gericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß der Angeklagte so langsam hätte fahren müssen, daß er eben mit seinem Wagen nicht auf den Radfahrweg kam und verurteilte deshalb H. wegen fahrlässiger Tötung und Führerflucht zu einem Jahr Gefängnis. Die viermonatige Untersuchungshaft wird auf die Strafe nicht angerechnet.

In treuer Kameradschaft

a. **Meuschau.** Der Landwehrverein hielt beim Kameraden Lippert seinen Jahresabschlußabend ab. Der Vereinsführer begrüßte die Kameraden und dankte ihnen für ihre tatkräftige Unterstützung und Mitarbeit. Mit neuen Kräften geht der Landwehrverein in das Jahr 1935, um die den alten Soldaten vom Führer zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. Der Schriftwart G. Köber verlas die Niederschrift des letzten Kameradschafts- [illegible] Kassenwart Tannewitz gab

Um Leuna und Dürrenberg

Im neuen Jahr die alten Kameraden

Kameradschaftsabend des NS-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm)

d. **Leuna.** Mit einem wohlgelungenen Kameradschaftsabend begann die Ortsgruppe Leuna des NS-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) ihre Gemeinschaftsarbeit im neuen Jahr. Ortsgruppenführer Kamerad Höpke ließ die Geschehnisse des alten Jahres noch einmal vor dem geistigen Augen der Kameraden erstehen. „Frontsoldatentum sei nicht militärischer Drill, den übten auch Rotfront und Reichsbanner, Frontsoldatentum ist Charakter mit hohem ethischen Inhalt! Unsere Aufgabe für die Zukunft liegt darin, das Erlebnis der Front wachzuhalten und immer tiefer in jeden Deutschen hineinzupflanzen. Die Pflege des Frontsoldatentums will die Jugend von heute in der überlieferten und wahren Anschauung erziehen, in der einzig möglichen Auffassung von Disziplin, Unterordnung, Opferbereitschaft und Kameradschaft für unser Vaterland, weil ohne eine solche soldatische Einstellung kein Staat bestehen kann."

Mit ungebeugter Kraft und Zähigkeit des alten Frontsoldaten marschieren wir ins neue Jahr und folgen in alter Treue dem geradlinigen Weg des Führers zu weiterem machtvollen Aufstieg."

Die Kameraden bekräftigten dieses Gelöbnis mit dreifachem Frontheil auf Führer und Bundesführer. Im Anschluß wurden fünf Kameraden als alte Kämpfer ausgezeichnet. Kamerad Höpke überreichte den Kameraden Vollrath (1924), Herrmann (1925), Dusch und Wilke (1926) und Fritsche (1929) das Abzeichen der „Alten Garde" und die dazugehörige Urkunde.

Mit Interesse folgten die alten Frontsoldaten dann dem Vortrag des Vorsitzenden der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Kamerad Rudolph, Merseburg, über seine Erlebnisse in französischer Gefangenschaft. Seine spannenden Ausführungen gaben einen tiefen Einblick in das Soldatenschicksal „kriegsgefangen" und erweckten intensive Anteilnahme.

Nach Bekanntgabe dienstlicher Angelegenheiten verweilten die Kameraden beim Singen alter Soldatenlieder in kameradschaftlicher Verbundenheit bis zum gemeinsamen Aufbruch.

Nationale Solidarität

Schöner Erfolg des Bauernopfers.

d. **Leuna.** Das Bauernopfer im Bezirk Leuna ist mit wenigen Ausnahmen als sehr gut zu bezeichnen. Hundertprozentig ist es in den Gemeinden Kröllwitz und Crenyan. Die Altgemeinde Kröllwitz brachte 44 Zentner Weizen, 10 Zentner Roggen und 22 RM. Bargeld auf, während sich in Crenyan sogar 92,5 Zentner Weizen, 77 Zentner Kartoffeln und 168,70 Mark Barspende ergaben. Diese beiden Gemeinden haben damit den andern ein leuchtendes Beispiel von Opferfreudigkeit gegeben.

Saarkinder zu Besuch.

d. **Leuna.** In unserer Gemeinde wurden jetzt abermals 15 Saarkinder in gastfreundlichen Familien untergebracht. Sie sollen sich hier sechs Wochen erholen und dann können sie heimkehren in ein befreites Saarland!

Göhlitzscher Ehrenmal

müßte einmal aufgefrischt werden.

d. **Leuna.** Einen recht vernachlässigten Eindruck macht das Ehrenmal in Göhlitzsch, das die Erinnerung an die im Deutsch-Französischen Kriege 1870—71 gefallenen Einwohner wachhält. Der schlichte Gedenkstein ist im Laufe der Zeit recht unansehnlich geworden. Auch die eiserne Einfriedigung ist vom Rost ganz zerfressen. Vielleicht ließe es sich erwägen, die alten Bauernsteine unter der Dorflinde, die verträumt von guten und bösen Tagen flüstern, wieder etwas mehr zu Ansehen zu bringen und sie in irgend einer Weise mit der Denkmalsanlage direkt zu verbinden. Nachdem in Leuna-Ockendorf, in Rössen und in Kröllwitz die Denkmalsanlagen in einen würdigen Zustand versetzt worden sind hay. ihre Restauration in Angriff genommen worden ist, wäre es dankbar zu begrüßen, wenn auch der letzte Ehrenstein noch überholt würde und eine hübsche Umgebung erhielte.

Gemeindeälteste wurden eingeführt.

d. **Leuna.** Die vom Landrat berufenen Gemeindeältesten wurden am Montagabend bei der im Gemeindehaus stattgefundenen Sitzung durch den Gemeindeschulzen Klacke in ihr Amt eingeführt. Die neuen Gemeindeältesten sind: Dr. Bünger (ältester SA.-Führer), Direktor Dr. Bütefisch (Industrie), Bauer Burkhardt, Kröllwitz, Kaufmann O. Buschendorf, Postenmann Ebeling, kaufmännischer Angestellter Feikert, Ingenieur Fritz, Lehrer Kirchner, Postenmann Kuhl, Meister Paul Schmidt.

Lettow-Vorbeck spricht.

d. **Bad Dürrenberg.** Wie bereits von uns gemeldet, wird General von Lettow-Vorbeck in Dürrenberg sprechen, und zwar am Mittwoch, dem 16. Januar, um 20.15 Uhr, im Gasthof „Zum Gradierwerk.

Hauptappell der NSKOV.

d. **Bad Dürrenberg.** In der „Eisenbahnbrücke" fand die Jahreshauptversammlung der hiesigen Ortsgruppe der NSKOV. statt. Die Tagesordnung umfaßte zwei Punkte, den Jahresbericht und Bekanntgaben. Zu Beginn wurde stehend der Toten gedacht. Am 31. Dezember 1934 war ein Mitgliederbestand von 226 Mitgliedern vorhanden. Von den im Anfang des Jahres 1934 noch erwerbslosen 20 Kriegsopfern fanden bis auf 3 Schwer- und 4 Leichtverletzte alle Beschäftigung. Die Fachberatung wurde in 251 Fällen in Anspruch genommen. Der Kassenbarbestand betrug am Jahresende 74,72 Mark.

Goldene Hochzeit.

d. **Tollwitz.** Der Einwohner Eduard Beyer, der jahrzehntelang als Zimmermann auf der Saline in Dürrenberg beschäftigt war, kann am Freitag mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Wir gratulieren herzlich.

[illegible] Niederreichstädt zutrug, mit seinem Viehtransportwagen mitten auf der Landstraße. Als ein Motorradfahrer laut hupte, um überholen zu können, fuhr Sch. nur eine Kleinigkeit nach rechts. Im Augenblick, in dem der Motorradfahrer den Lastkraftwagen überholte, steuerte der Angeklagte wieder nach links, so daß das Motorrad gegen die Bordkante gedrückt wurde und Führer und Sozius des Motorrades in hohem Bogen vom Fahrzeug heruntergeschleudert wurden. Beide erlitten leichte Verletzungen. Trotz des von Sch. bemerkten Unfalls fuhr er weiter, ohne sich um die Verletzten zu bekümmern. Da der Angeklagte auch in der Verhandlung eine sehr merkwürdige Auffassung von den Pflichten eines Fahrzeugführers zeigte, erkannte die kleine Strafkammer auf die vom Staatsanwalt beantragten sechs Wochen Gefängnis. — Wie wäre es, wenn man solchen Leuten den Führerschein entziehen würde?

Aus dem Geiseltal

Nach Dobra versetzt.

g. **Mücheln.** Der bis Weihnachten an der Volksschule I tätig gewesene Lehrer Wustrau, der bei der Jugend als Jungvolkführer sehr geschätzt wurde, ist nach Dobra, Kreis Liebenwerda, versetzt worden. Sein Scheiden wird von der Schülerschaft sehr bedauert.

Luftschutzlehrgang.

g. **St. Micheln-St. Ulrich.** Am Mittwoch um 20 Uhr findet für beide Ortsteile im Gasthof „Zur Geiselquelle" der Luftschutzlehrgang seinen Fortgang. Bei unentschuldigtem Fehlen ist vom Amtsvorsteher eine Geldstrafe eingesetzt worden, da jeder Hausluftschutzwart sein Interesse an dem Lehrgang bekunden muß.

Saarplaketten abgesetzt.

g. **Krumpa-Lützkendorf.** Ortsgruppenleiter [illegible]. Große hat hier 200 Saarplaketten ganz allein umgesetzt. Ein sehr schöner Erfolg!

Das Letzte ein Freilos mit 50 RM. Gewinn.

a. **Schkeuditz.** Dieser Tage kaufte eine Frau einem „Graues Glücksmann" das vorletzte Los ab. „Ein Freilos" stand auf dem Schein, und so erwarb sie das allerletzte Los, das zu ihrer Freude ein 50-Mark-Gewinn war.

Das Lützener Land

Keilerei und Tanzvergnügen

Geld- und Gefängnisstrafen.

ü **Oebles-Schlechtewitz.** Anläßlich eines am 6. Oktober in Oebles-Schlechtewitz abgehaltenen Tanzvergnügens kam es zu einer Schlägerei, die ein gerichtliches Nachspiel hatte. Weil sie gemeinschaftlich den Feldhüter K. aus Kleinkorbetha verprügelt hatten, verurteilte das Amtsgericht Lützen den Oswald W. und Hermann M. zu je drei Wochen und Hermann H. und Paul M. zu je einem Monat Gefängnis. Die Verurteilten stammten sämtlich aus Oebles-Schlechtewitz. Gegen dieses Urteil legten W., H. und M. Berufung ein. In der erneuten Verhandlung wurde einwandfrei festgestellt, daß der geschlagene K. selbst durch sein dem W. gegenüber an diesem Abend ständig bewiesenes herausforderndes Benehmen den Streit verursacht hatte. Er hatte W. wiederholt gehänselt und ihn in der Retirade einmal zu Boden geschlagen. Später kam es dann im Hofe zu einer nochmaligen Holzerei, bei der K. den Kürzeren zog und an der Hand blutende Verletzungen erlitt. Der vorher nicht an den Vorfällen beteiligte M. war erst hinzugekommen, als K. bereits am Boden lag und hatte diesem mit dem Fuße mehrere Tritte versetzt. Das Gericht fällte folgendes Urteil: W. wurde wegen nicht erwiesener Beteiligung freigesprochen, H., der mehrfach Schlichtungsversuche unternommen hatte, wurde nur zu 5 RM. Geldstrafe verurteilt und die Strafe gegen M. wurde in vollem Umfange aufrecht erhalten.

Befördert und versetzt.

ü. **Lützen.** Gendarmerie-Hauptwachtmeister Peche in Lützen ist am 1. Januar zum Gendarmerie-Meister befördert und zum 16. Januar nach Brottewitz, Kreis Liebenwerda, versetzt.

Kirchliche Jahresstatistik.

ü. **Hohenlohe.** Im Jahre 1934 wurden 20 Kinder getauft, 12 Paare getraut und 15 Personen beerdigt. Die Zahl der Konfirmanden betrug 24 und die der Abendmahlsgäste 414.

Bibelkursus der Frauenhilfe.

ü. **Großgörschen.** Vom 14. bis 20. Januar veranstaltet die Frauenhilfe einen Bibelkursus zur Vertiefung des Glaubenslebens, an dem jedes Gemeindemitglied teilnehmen kann.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Berufungsverhandlung

bringt Freispruch von schwerer Anklage.

m **Oeglitzsch.** Im November hatte das Amtsgericht Weißenfels die 19jährige Annemarie M. aus Oeglitzsch wegen fortgesetzter Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatte die M. Berufung eingelegt. Dem Strafverfahren lag folgender Sachverhalt zugrunde: Die Angeklagte war früher als Verkäuferin in der Weißenfelser Filiale einer Schokoladenfirma beschäftigt. Da in diesem Betriebe keine Kontrollkasse geführt wurde, konnten etwaige Unstimmigkeiten nur bei den in mehrmonatlichen Abständen stattfindenden Inventuren festgestellt werden. Die Zunahmeinur ergab einen Fehlbetrag von 600 RM., so daß anzunehmen war, daß durch die Unehrlichkeit von Angestellten die Summe abhanden gekommen war. Die Verkäuferin K., die vertretungsweise die Filiale leitete, glaubte die Täterin in der Angeklagten gefunden zu haben. Sie kontrollierte jedenfalls die im Lager liegende Tasche der Angeklagten, in der sie nach ihren Betundungen mehrfach Feststellungen traf, auf Grund deren das erste Gericht die Angeklagte als der Tat überführt ansah. In der Berufungsverhandlung ergab sich jedoch ein etwas anderes Bild. Staatsanwalt und Gericht waren der übereinstimmenden Ansicht, daß die Aussagen der einzigen Belastungszeugin K. nicht zu einer Verurteilung ausreichten. Im Gegenteil traten zahlreiche Momente hervor, die stark entlastend für die Angeklagte waren. Das Urteil lautete auf Freisprechung.

Aus dem Kreise Weißenfels

Roßbacher Schlachtendiorama

von Lehrer i. R. Brauer fertiggestellt.

w. **Reichardtswerben.** Dieser Tage übergab der Erbauer des Dioramas der Schlacht bei Roßbach das Kunstwerk dem Gemeindekirchenrat Reichardtswerben-Posendorf, der die Kosten der Herstellung und die Räume zur Verfügung gestellt hat. Bekanntlich hat sich ja die Schlacht bei Roßbach vollständig auf den Feldern von Reichardtswerben abgespielt und Roßbach war nur der Aufenthaltsort Friedrichs des Großen, von wo aus er die Armee zur Schlacht ausrücken ließ. In einem Nebengebäude des Pfarrhauses, einem alten Fachwerkhaus mit Laubengang, konnte ein Raum zur Verfügung gestellt werden, zu dem noch ein Vorraum kommt, an dessen Ausbau in den nächsten Wochen und Monaten gearbeitet werden muß.

Der Hersteller des neuen Dioramas ist auch der Erbauer des Dioramas der Schlacht bei Lützen im Gewandhaus in Weißenfels, Lehrer i. R. Max Brauer, Weißenfels. Nach gründlichster Vorarbeit hat er hier ein Meisterwerk geschaffen, das den Beifall aller Besucher erringen wird, und zu dem man dem Besitzer, der Kirchengemeinde Reichardtswerben-Posendorf, nur gratulieren kann. Eine eingehendere Beschreibung werden wir anläßlich der Weihe des Dioramas geben, mit der voraussichtlich gegen Ostern zu rechnen ist, denn jetzt wird es der Oeffentlichkeit noch nicht zugänglich gemacht. Die Heimatsfreunde müssen sich infolgedessen noch etwas gedulden, bis sie einen Besuch des Roßbacher Denkmals mit dem etwa eine halbe Stunde entfernt liegenden Diorama in Reichardtswerben verbinden können.

Jahresversammlung der Schützen

w. **Reichardtswerben.** Der Schützenverein Reichardtswerben-Posendorf hielt seine Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Kamerad Wenzel, gab nach der Begrüßung den Jahresbericht. Dem Kassenwart, Kamerad Pursche, konnte nach Rechnungslegung und Prüfung Entlastung erteilt werden. Erfreulich war, daß nach den hohen Ausgaben des letzten Jahres, die mit der Weihe der Fahne verknüpft waren, doch noch ein Ueberschuß verblieb, der auf das neue Vereinsjahr vorgetragen werden konnte. Das Schützenfest findet voraussichtlich am 26. und 27. Mai statt. Für gute Schußleistung übergab der Vereinsvorsitzende dem Kameraden Otto Kramer eine Ehrennadel.

5000 wollen erben

Die „Schäfferische Millionenerbschaft" spukt weiter.

Die amerikanische „Schäfferische Millionenerbschaft", die vor ein paar Jahren die Gemüter der Schäfer, Scheffer und Schapes in Mitteldeutschland in beträchtliche Aufregung versetzte und bei der es um nicht weniger als 18 Dollar-Millionen geht, bewegt noch immer die Wunschträume vieler Erbinteressenten, deren Zahl inzwischen auf nicht weniger als 5000 Personen angewachsen ist! Eine ganze Reihe der Interessenten wohnt in der näheren und weiteren Umgebung von Minden i. W., andere angeblich Erberechtigte in Süddeutschland. Wie verlautet, findet der anfangs vor dem Nachlaßgericht in Philadelphia angesetzte Termin, bei dem es sich um die Bergütung der Liegenschaften handelt, nicht am 7. Januar, sondern erst am 25. März statt. Zu diesem Termin wollen mehrere Erberechtigte in der Hoffnung auf die große Erbschaft die Reise über den großen Teich machen. Man sieht: die Schäfferische Erbschaftsregelung ist bis heute über das Stadium der Terminspesen noch nicht hinaus gediehen.

Sprache und Gehör verloren

Schwere Folgen eines Dummenjungenstreiches.

Durch Schreck verlor die Ehefrau des Bergmanns Emil Schmidt aus Obergebra Sprache und Gehör. Den Schock erhielt sie, als jugendliche Täter nachts die Fensterläden ihres Hauses mit Steinen bewarfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0004

Landwirtschaft verboten!

Was einmal im Harz möglich war

Kaum glaubhaft mag es heute erscheinen, daß es einmal in unserer mitteldeutschen Heimat eine Zeit gegeben hat, in der — gestützt auf gesetzgeberische Maßnahmen — auf 150 Jahre die Ausübung der Landwirtschaft völlig verboten war.

Der „Anhalter Kurier" weiß darüber mitzuteilen: Aelteste Urkunden berichten, daß nicht nur am Harz, sondern auch auf seinen Hochflächen in frühesten Zeiten neben Wald- und Wiesenbewirtschaftung Ackerbau in ziemlichem Umfange betrieben wurde. Als aber im 17. Jahrhundert die Erzlager eine ungeahnte und überraschend reiche Ausbeute gaben und es stark an Arbeitskräften mangelte, verbot man durch eine Verordnung des Jahres 1653 bei 50 Taler Strafe den Anbau von Getreide im Clausthal-Zellerfelder Gebiet. Ein weiterer Erlaß vom Jahre 1674 machte es den Anwohnern zur strengsten Pflicht, binnen 14 Tagen alle Pflüge abzuschaffen. So mußte gar schnell der Ackerbau im Oberharz vollständig verschwinden und ruhte gänzlich für eine Zeitspanne von 150 Jahren.. Erst die große Notzeit nach den Kriegsjahren 1806/07, die durch die billigen Erzpreise des Auslandes gekommenen großen Absatzschwierigkeiten, die Vermehrung der Bevölkerung usw. waren Momente, die nach und nach wieder den Ackerbau aufkommen ließen. Zunächst wurde der Anbau beförderlicherseits durch besondere Hilfsmaßnahmen gefördert, indem man kostenlos gute Saatkartoffeln lieferte und geeignete Waldflächen für Rodung und Feldanbau freigab. Nach den Befreiungskriegen wurde dann auch wieder der Getreideanbau aufgenommen.

Zwischensender Oberlausitz

Baubeginn in den nächsten Wochen.

Mit dem Bau eines neuen Zwischensenders in Reichenbach (Oberlausitz) im Kreise Görlitz wird in den nächsten Wochen begonnen. Bekanntlich sind die Empfangsverhältnisse im westlichen Teil von Schlesien und in den benachbarten sächsischen Gebieten so schlecht, daß man mit Ausnahme besonders hochwertiger Rundfunkempfänger nur auf den Deutschlandsender und vor allem auf den tschechoslowakischen Sender Prag angewiesen war. Die Darbietungen der Reichssender Breslau und Leipzig waren in der Oberlausitz kaum zu empfangen. Diesen Uebelstand soll der neue Zwischensender Reichenbach (Oberlausitz) nunmehr beseitigen.

Die Baupläne für den neuen Sender fügen sich in das kleinstädtische Ortsbild ein und sehen einschossige Gebäude vor. Wegen des hohen Grundwasserstandes können die Kelleranlagen nur in geringe Tiefe gebracht werden, so daß die Maschinen- und Transformatorenanlagen in das Erdgeschoß verlegt werden müssen. Die Verstärkerräume und übrigen technischen Anlagen werden im ersten Stockwerk des neuen Zwischensendergebäudes untergebracht. Außerdem erhält das neue Gebäude noch einige Wohnungen für Beamtenpersonal. Der Sendeturm wird als Einturmantenne im Holz ausgeführt; die Antenne wird mithin als Seil innerhalb des Sendeturms gespannt. Entgegen anderen Annahmen wird dieser neue Sender, der in der Hauptsache von Breslau besprochen werden soll, ein rein technischer Sender sein zur Verbesserung der Empfangsverhältnisse in der Oberlausitz. Daher sind auch Senderäume für Darbietungen und Besprechungen zunächst nicht vorgesehen.

Die Baukosten des neuen Zwischensenders betragen etwa 200 000 RM. Den erforderlichen Grund und Boden hat die Stadt Reichenbach zur Verfügung gestellt. Sie sorgt auch für den Ausbau der Straße zu den Sendeanlagen. Man rechnet damit, daß der neue Zwischensender im Herbst dieses Jahres in Betrieb genommen werden kann.

Aus der Schutzhaft entlassen.

Der im November v. J. in Haft genommene St. aus Laucha ist aus der Schutzhaft wieder entlassen worden. Die Entlassung ist erfolgt auf Grund des § 51 des RStGB., da St. bei der Begehung seiner Handlung — Verächtlichmachung des Gauleiters Staatsrat Jordan — betrunken gewesen ist.

Kokainhandel „nebenbei"

Rauschgiftschmuggler in Dresden gefaßt.

Aus Dresden wird gemeldet: Vor einiger Zeit wurde einer Bande, die seit Jahren Betrügereien großen Stiles mit Rauschgiften betrieb und viele Personen um erhebliche Summen geprellt hatte, das Handwerk gelegt. Die Gauner knüpften in Großstädten oder Badeorten Bekanntschaften mit wohlhabenden Leuten an, denen sie vorschwindelten, daß sie gewinnbringende Geschäfte mit Radium oder Patenten abschließen könnten. Der Zweck war immer der gleiche. Sie wollten ihre Opfer zur Hergabe von Geld gewinnen, was ihnen auch im weitesten Maße gelungen ist. Den Geldgebern offenbarten sie dann, daß sie nebenbei mit Kokain handelten. Um ihr Geld nicht zu verlieren, beteiligten sich die Opfer an dem verbotenen Handel und nahmen sich damit die Möglichkeit, die Gauner strafrechtlich verfolgen zu lassen.

Waren sie erst vollkommen von den Schwindlern abhängig, nahmen sie Forderungen nach neuen Vorschüssen kein Ende. Statt Geschäfte abzuschließen, verpraßten die Händler das Geld im Kreise ihrer Freundinnen. Dem Tun und Treiben der Gannerbande setzte die Berliner Kriminalpolizei jetzt im Zusammenwirken mit anderen Kriminalbehörden ein Ende. Die meisten Mitglieder wurden festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. Flüchtig sind noch die beiden Brüder Hans und Fritz Schmitt. Beide führen ein Leben nach Hochstaplerart. Vor Verbindungen mit ihnen wird gewarnt.

Eine Wespe als Unfallursache

Freispruch eines Kraftfahrers von der Anklage der fahrlässigen Tötung

Anfang September fuhr ein Mann aus Halle in seinem Dienstwagen aus beruflichem Anlaß (das ist vor Gericht wichtig, denn wer auf einer Berufsfahrt Unheil anrichtet, wird schwerer bestraft, als der, der „nur Herrenfahrer" ist!) auf der großen Berliner Landstraße zwischen Hohenthurm und Rabatz. Ganz plötzlich aber fuhr er nicht mehr sauber auf der rechten Straßenseite, sondern schräg über die Straße nach links und erfaßte dabei einen Radfahrer, der, rechts fahrend, ihm entgegenkam. Der Radfahrer wurde schwer verletzt, er starb bald darauf. Zeugen und ein Polizeibeamter waren bald zur Stelle. Es wurden die Spuren untersucht und Vernehmungen angestellt. Der Mann, der das Unheil angerichtet hatte, sagte sofort: „Die Wespe ist schuld!" Richtig fand sich auch im Aschenbecher seines (geschlossenen) Wagens eine tote Wespe. Die habe ihn irretiert, sagte der Mann, er habe sie abwehren wollen und in einer Reflexbewegung müsse er das Steuer nach links gedreht haben. Ganz plötzlich sei vor ihm der Radfahrer, den er vorher nicht gesehen habe, aufgetaucht und es habe ihm so geschenen, als führe ihm dieser in die Fahrbahn.

Später sagte der Mann noch etwas mehr. Als sich seine begreifliche Erregung über den Unfall etwas gelegt hatte, besann er sich, daß ihn die Wespe sogar gestochen hatte. Am rechten Ohr fand sich auch ein Stich, der bald zu starken Anschwellungen und Eiterungen führte. Die Wespe hat also den Mann am Steuer gestochen, aus Schreck oder aus einem anderen unbeherrschten Moment heraus, jedenfalls aber verursacht durch die Wespe, hat der Mann seinen Wagen falsch gelenkt und den Radfahrer überfahren. Also ist das Insekt Ursache für den Unfall!

Dieser Meinung war sowohl der Staatsanwalt, wie auch die Strafkammer Halle. Nach der Beweisaufnahme mußte man dem Mann sowohl die Wespe, wie auch den Stich glauben. (Daß er sich nachträglich hat stechen lassen, kann man nicht gut annehmen, meinte das Gericht.) Nicht einig waren sich Gericht und Ankläger nur über die Frage der Schuld. Der Mann am Steuer wäre dennoch schuld, sagte der Staatsanwalt. Denn zwischen der Stelle, wo die Fahrspur plötzlich nach links abbiegt und der Unfallstelle wären 25 Meter Entfernung. An der Stelle des Abbiegens aber müsse schon die Wespe gestochen haben. Von da an bis zum Unfall seien Fahrstrecke und Fahrzeit aber so lang, daß — eine Schreckekunde wohlbeachtet — der Mann sofort seinen Wagen hätte anhalten müssen, und auch hätte anhalten können, um Unheil zu verhüten. Daß er das nicht getan habe, das sei seine Schuld und folglich müsse er auf vier Monate ins Gefängnis!

Die Strafkammer war aber anderer Meinung. Infolge des Stiches habe der Fahrer in einer Reflexbewegung sein Fahrzeug in eine falsche Richtung gelenkt, das sei der ganze Hergang und daraus könne ein fahrlässiges Verschulden nicht abgeleitet werden. So wurde der Angeklagte freigesprochen. K.

Uniformtragen und Strafrecht

Nachsitzen, Verweis und Schulhaft / Neue Schulordnung in Thüringen

In der thüringischen Schulordnung für die Mittel- und höheren Schulen hat zunächst das Uniform- und Abzeichentragen der Schüler eine neue Regelung erfahren. Danach dürfen Schüler, die der HJ. oder SA. angehören, ihre Uniformen und Abzeichen in der Schule und bei Schulveranstaltungen tragen. Außerdem darf das Abzeichen der Schulgruppen des „Volksbundes für das Deutschtum im Ausland" und der Sportjugend getragen werden. Zugelassen sind auch das deutsche Turn- und Sportabzeichen, sowie etwa eingeführte Klassenmützen. Das Tragen sonstiger Abzeichen und Uniformen, insbesondere von bekenntnismäßig abgegrenzten Jugendbünden in der Schule und bei Schulveranstaltungen ist verboten, ebenso das Tragen von Waffen und das Mitbringen von Gegenständen, die Störungen verursachen.

Ueber das Strafrecht des Lehrers sind folgende Bestimmungen getroffen: Zur Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung im Schulhaus und im Unterricht, zur Gewöhnung der Schüler an Erfüllung der Gebote der Sittlichkeit und des Anstandes sowie zur Erziehung pflichtgetreuer und gewissenhafter Arbeit ist der Lehrer befugt, Strafen anzuwenden, wenn Ermahnungen und Warnungen erfolglos geblieben sind. Als Schulstrafen sollen in Anwendung kommen: Verweis, auch verschärft durch Eintragung in das Tagebuch und Mitteilung an die Erziehungsberechtigten, Nachsitzen bis zu zwei Stunden, in schweren Fällen eine mehrstündige Dauer (bis zu vier Stunden) auf Anordnung des Schulleiters, Androhung der Verweisung von der Schule auf Anordnung des Schulleiters, Verweisung von der Schule mit Genehmigung der oberen Schulbehörde. Durch körperliche Züchtigung als härtest: Schulstrafe dürfen bei Roheitsvergehen und bei grober Unbotmäßigkeit Knaben im volksschulpflichtigen Alter bestraft werden.

Ehrenerklärung in Schleiz

Und 1000 Mark für die Winterhilfe.

In Schleiz hat ein Einwohner folgende Erklärung veröffentlicht: „Die in Löhma gegen den Kreisleiter Paul Theuerkauf in Hirschberg gerichtete verleumderische Beleidigung nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück, erkläre sie für unwahr und warne vor Weiterverbreitung. Als Sühne für eine verwirkte Gefängnisstrafe habe ich den Betrag von 1000 RM. für die Winterhilfe ausgezahlt."

Vor dem Sondergericht

Gefängnis für falsche Uniformträger.

Der 22jährige Paul Lange aus Braunschweig gehörte im Jahre 1933 einige Zeit der NSDAP an, wurde aber ausgeschlossen, als sich herausstellte, daß er der Volkswohlfahrt Kohlenkarten unterschlagen hatte. Auch bei der SA war er kurze Zeit, bis hier sein Ausschluß erfolgte, weil er sich selbst befördert hatte. Er fand dann Arbeit bei dem Bau der Reichs-Autobahnen auf einer Baustelle in der Nähe von Braunschweig. Obgleich er aus der SA ausgeschlossen war, gab er sich auf seiner Arbeitsstelle als Obertruppführer aus und war sogar frech genug, einen auf der Arbeitsstelle veranstalteten deutschen Abend zu leiten. Von einem mit ihm verwandten Setzerlehrling ließ er sich SA-Ausweise und Briefbogen für einen Reitersturm drucken. Unter dem Vorgeben, er sei Sturmschreiber, ließ er sich einen Dienststempel anfertigen. So legitimiert kaufte er bei einer Braunschweiger Tuchfirma Uniformstücke, auf die er lediglich zwei Mark anzahlte. Dem Geschäftsmann übergab er eine von ihm gefälschte Bürgschaftserklärung, die er mit der Unterschrift „Sturmführer Walter Warnocke" versah. Lange ging dann gemeinsam mit einem zwanzigjährigen Heinz Runge auf die Wanderschaft, wobei Lange die Uniform eines Obertruppführers und Runge ebenfalls unberechtigterweise die eines Scharführers trug. In Winsen an der Luhe wurden die beiden entlarvt und festgenommen. Das Sondergericht Hannover verurteilte jetzt Lange zu drei Jahren Gefängnis, Runge kam mit einem Jahr Gefängnis davon. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß das Gericht nur wegen ihrer Jugend ihnen mildernde Umstände zugebilligt und sie dadurch vor dem Zuchthaus bewahrt habe.

Es reichte nur zu einer Skatpartie.

Nur eine kurze Reise hat der ungetreue Kassenbote der Liebenwerdaer Schützengilde mit den von ihm vereinnahmten Beiträgen der Schützenbrüder unternehmen können. Der Kassenbote hat sich, nachdem das ganze Geld zum Teufel war, in Wittenberg freiwillig gestellt, wo er in polizeiliche Haft genommen wurde. Die Beiträge wird man wahrscheinlich nicht wiedersehen, da der Mann sie angeblich restlos beim Skat verloren hat.

Besuch des Dresdener Oberbürgermeisters in Warschau geplant.

Gegen Mitte Januar wird in Warschau zu einem zweitägigen Besuche der Oberbürgermeister der Stadt Dresden, Zörner, erwartet, der die Absicht haben soll, das Stadtoberhaupt von Warschau, Starzynski, zu dem im Frühjahr in Dresden geplanten Chopin-Feiern einzuladen.

Die doppelte Werbung

Der Liebesbrief, der ins Gefängnis führte

Da war in einem kleinen Städtchen an der Elster ein Mann, der sah jeden Morgen, wenn er zur Arbeit fuhr, ein Mädchen. Dieses Mädchen wollte er heiraten. Darum schrieb er ihr einen Werbebrief. Darin stand aber nicht allein von sich-gernhaben und heiraten-wollen, sondern auch noch von anderen Dingen. Davon, daß der Mann früher den „Ernsten Bibelforschern" angehörte, die es jetzt nicht mehr geben dürfe, jetzt müsse man sagen „Zeugen Jahwes". Als ein rechter Zeuge Jahwes sei er, der Mann, doch sicherlich sehr geeignet als Ehepartner für das Mädchen, die, woran er nicht zweifle, gewiß auch eine rechte Zeugin Jahwes sei. Wir wissen nicht, was das Mädchen auf diese Werbung geantwortet hat. Der gewissenhafte Chronist vermerkt, daß nicht nur die „Ernsten Bibelforscher", sondern auch ihre Fortsetzung, die „Zeugen Jahwes", nach den gültigen Anschauungen staatsfeindlich und nach den Gesetzen verboten sind. Weiter vermerkt der Chronist, daß das Sondergericht Halle in dem Liebesbrief des Mannes aus der kleinen Stadt an der Elster nicht nur einen Werbebrief um eine Frau, sondern auch einen Werbebrief für die verbotene Organisation der „Zeugen Jahwes" erblickte, auf die weitere, nachweisliche Tätigkeit des Mannes auf diesem Gebiete gar nicht weiter einging und ihn zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte. K.

Schießerei mit Einbrechern

Ein Todesschuß bei Weimar.

In einer der letzten Nächte gab im Dorfe Obergrunstedt bei Weimar ein 65 Jahre alter Einbrecher mehrere Schüsse auf seine Verfolger, die beiden Söhne des Landwirts und Maurers Partschefeld, dem der Einbruch gelten sollte, ab. Beide wurden schwer verletzt. Wie die „L. N. N." mitteilen, ist der ältere von ihnen im städtischen Krankenhaus Weimar gestorben. Auch der Zustand des jüngeren Bruders, der einen schweren Bauchschuß erhielt, ist sehr bedenklich. Es wird angenommen, daß der Verhaftete Volkland zu einer Einbrecherbande gehört, von der in letzter Zeit auch viele Gastwirtschaften, Pfarr- und Schulhäuser heimgesucht wurden.

Achtung: Saar-Abstimmung!

Wann die mitteldeutschen Sonderzüge fahren.

In der Provinz Sachsen — also den Regierungsbezirken Magdeburg, Merseburg und Erfurt — sowie in den Ländern Thüringen und Anhalt verkehren folgende Sonderzüge zur Saarabstimmung:

Sonderzug Nr. 4 (Reichsbahndirektion Berlin):
Transportleiter: Hans Kratz, Berlin-Dahlem, Unter den Eichen 85 d.
Verkehrstag: 10. Januar 1935.
Abgangsbahnhof: Berlin, Anhalter Bahnhof.
Besetzung: Abstimmungsberechtigte aus Berlin, außerdem unterwegs die Orte Luckenwalde, Wittenberg.
Uebergang (Zollgrenze): Rambor.
Verpflegungsstation: Hanau.

Sonderzug Nr. 6 (Reichsbahndirektion Halle):
Transportleiter: Karl Schneider, Leipzig N. 24, Stöckelstraße 29.
Verkehrstag: 10. Januar 1935.
Abgangsbahnhof: Leipzig.
Besetzung: Abstimmungsberechtigte von der Strecke Cottbus-Leipzig, Riesa-Zöbeln-Leipzig.
Uebergang (Zollgrenze): Homburg.
Verpflegungsstation: Neustadt.

Sonderzug Nr. 7 (Reichsbahndirektion Halle):
Transportleiter: Karl Eisenbeis, Halle, Luisenstraße 8.
Verkehrstag: 10. Januar 1935.
Abgangsbahnhof: Halle/Saale.
Besetzung: Abstimmungsberechtigte von Bitterfeld — Cöthen — Dessau — Eisleben — Sangerhausen — Nordhausen.
Uebergang (Zollgrenze): Homburg.
Verpflegungsstation: Darmstadt.

Sonderzug Nr. 8 (Reichsbahndirektion Dresden):
Transportleiter: Justizobersekretär Hans Burkner, Dresden A, Hindenburgstr. 18.
Verkehrstag: 10. Januar 1935.
Abgangsbahnhof: Dresden.
Besetzung: Abstimmungsberechtigte von Riesengebirge — Görlitz, ferner ab Dresden Stationen lt. Hauptliste. In Hof, Neumarkt und Lichtenfels kommen die Orte in Oberfranken und Oberpfalz hinzu.
Uebergang (Zollgrenze): Homburg.
Verpflegungsstation: Kaiserslautern.

Die Rückfahrt erfolgt durchweg am 14. Januar abends.

In sehr vielen Orten des genannten Gebiets sind Ortsgruppen, Stützpunkte oder Obmänner des Saarvereins vorhanden, die gern Auskunft erteilen; Anschriften der genannten Stellen des Saarvereins sind erforderlichenfalls bei dem örtlichen Einwohnermeldeamt zu erfahren. In einigen Fällen wende sich der Abstimmungsberechtigte an den Transportleiter, der nach obigen Angaben in Frage kommt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0005

Mitteldeutschland

Arbeit und Wirtschaft

Jahrgang 1935 / Nummer 7
Mittwoch, 9. Januar

Umstellung

Bevorzugung deutscher Rohstoffe

Industrieerzeugnisse aus einheimischen Rohstoffen möglichst zu bevorzugen, liegt im Zuge der gegenwärtigen technisch-wirtschaftlichen Entwicklung. Unter Führung des Deutschen Normenausschusses sind daher in letzter Zeit auf dem Wege der Gemeinschaftsarbeit eine Reihe von Aufgaben in Angriff genommen worden, für die im folgenden einige Beispiele genannt seien.

Umfangreiche Arbeiten hat man vor allem auf dem Gebiet der Klein-Gas- und Wasser-Armaturen eingeleitet. Es gibt hier verschiedene Möglichkeiten für die Ersparnis an unedlen Metallen: Gewichtsverminderung durch Verkleinerung der Modelle, teilweise Herstellung von Leichtmetallen. Ganz besondere Bedeutung hat die Umstellung für die Elektrotechnik, die als größte Verbraucherin an unedlen Metallen angesprochen werden kann. Die Vielgestaltigkeit des Gebietes macht es erforderlich, die Umstellungsarbeiten in verschiedenen Gruppen durchzuführen. Als erstes Arbeitsergebnis konnte in der elektrotechnischen Zeitschrift der Entwurf einer Umstellnorm für Blitzableiter veröffentlicht werden. In dem Entwurf wird angegeben, in welcher Weise die Umstellung von Sparmetallen auf andere Metalle geschehen soll.

Für das Feuerwehrwesen ist der Gedanke der Verwendung einheimischer Rohstoffe bei den z. Zt. für die Herausgabe vorbereiteten Entwürfen bereits weitgehend berücksichtigt worden. Hierbei war außer dem Streben nach Bodenständigkeit der Rohstoffe auch der Wunsch nach möglichster Gewichtsersparnis maßgebend. Bei Schrauben und Zubehör soll den Bestrebungen nach Verwendung bodenständiger Rohstoffe dadurch entsprochen werden, daß auf den Normblättern überall dort, wo bisher Sparmetalle vorgesehen waren, auch Leichtmetalle aufgeführt werden. Gleichzeitig soll in einem besonderen Merkblatt den Verbrauchern die Anwendung von Schrauben usw. aus Leichtmetallen nahegelegt und auf die Eigenheiten dieser Werkstoffe hingewiesen werden. In der Verkehrstechnik, insbesondere im Lokomotiv- und Waggonbau, hat sich die Reichsbahn richtungweisend für weitgehende Ersparnisse an unedlen Metallen eingesetzt. Auch die Kreise des Schiffbaues und der Schiffahrt wollen sich — soweit dies die unbedingt zu wahrende Sicherheit zuläßt — für die Verwendung bodenständiger Werkstoffe einsetzen und haben entsprechende Vorarbeiten eingeleitet.

Besondere Beachtung verdienen auch die Maßnahmen auf dem Gebiete der Werkstoffe selbst. Z. B. sollen die hoch zinnhaltigen Lagermetalle, soweit es sich mit den Betriebsverhältnissen vereinbaren läßt, gegen Blei-Lagermetalle ausgetauscht werden. Entsprechende Normen werden beim Fachnormenausschuß für Nichteisenmetalle vorbereitet. Diese Stelle erstrebt ferner durch Aufstellung von Normen für Aluminium-Bronzen eine Ersparnis an Zinn für Legierungszwecke, insbesondere für Zinnbronzen und Rotguß. Durch die Veröffentlichung eines Normblattes für Aluminium-Legierungen hat der erwähnte Ausschuß außerdem eine vorzügliche Uebersicht über das weitverzweigte Gebiet dieser Legierungen gegeben und es damit den Verbrauchern ermöglicht, die für ihren Bedarf zweckmäßigste Legierungsgruppe auszuwählen.

Wie die Beispiele zeigen, bezogen sich die ersten Umstellarbeiten vorzugsweise auf Gebiete, auf denen Normen bereits vorlagen; darüber hinaus jedoch werden in zunehmendem Maße auch diejenigen Gebiete von der Umstellung erfaßt werden, auf denen Normen bisher nicht bestanden.

Was kommt in den Ausverkauf?

Regelung für den Kammerbezirk Halle.

Von der Industrie- und Handelskammer zu Halle wird mitgeteilt: Um bestehende Unklarheiten zu beseitigen, wird nochmals darauf hingewiesen, daß im Kammerbezirk Halle folgende Waren in den Inventurverkauf einbezogen werden dürfen: 1. Damenputz, 2. Schuhwaren, 3. Damenhandtaschen, 4. Schirme, 5. Hüte und Mützen (außer Herren-Velourhüten, schwarzen Herrenhüten und blauen Herrenmützen), 6. Tapeten, 7. Textilwaren (außer den in der besonderen Warenliste bereits veröffentlichten Artikeln).

Diese Liste umfaßt alle diejenigen Artikel, die keiner Saisonentwertung unterliegen und deswegen vom Inventurverkauf auszuscheiden sind. Diese Warenliste, die vom Reichsbund des Textileinzelhandels aufgestellt und vom Reichswirtschaftsminister gebilligt worden ist, gilt für das ganze Reichsgebiet. In seinem Runderlaß vom 5. Dezember 1934 hat der Reichswirtschaftsminister mitgeteilt, daß er den Ausschluß dieser in der Liste angegebenen Waren von den Inventurverkäufen rechtsverbindlich anordnen wird.

1000 Betriebe besichtigt

Die Bestrebungen für Schönheit der Arbeit

Im Auftrage des Amtes für Schönheit der Arbeit in der Deutschen Arbeitsfront sind im Dezember in sämtlichen Gauen rund 1100 Betriebe besichtigt und für die Verbesserung der Betriebe etwa 5 Millionen Mark aufgewendet worden. In dieser Summe sind nicht die Beträge enthalten, die ohne direkte Fühlungnahme als Folge der Propaganda des Amtes von den Betriebsführern aufgewendet wurden. Leider war, wie das Amt feststellt, die Notwendigkeit gegeben, auch die Namen einiger Betriebe zu veröffentlichen, deren Betriebsführer absolut nicht zu bewegen waren Verbesserungen im Sinne des Amtes vorzunehmen. Dieses abschreckende Beispiel der Veröffentlichung soll aber nur in Ausnahmefällen in Anwendung gebracht werden, um diese wirksame Waffe nicht abstumpfen zu lassen. Einer der Fachleute auf dem Gebiete der Gewerbemedizin, Staatsmedizinalrat Dr. Gerbins, Berlin, dem in seinem Bezirk 22 000 Gewerbebetriebe unterstehen, erklärte in einer Unterredung mit einem Vertreter des Informationsdienstes, daß die staatliche Gewerbeaufsicht mit der Zusammenarbeit mit dem Reichsamt für Schönheit der Arbeit die vorzüglichsten Erfahrungen gemacht habe.

Der Nationalsozialismus habe die Möglichkeit geschaffen, über die gesetzlich vorgezeichneten Zwangsforderungen hinaus Betriebsführer und Gefolgschaft zur Verbesserung unwürdiger Betriebsverhältnisse anzuhalten. Die gesetzlichen Mindestvorschriften, die bisher von der Gewerbeaufsicht durchzuführen waren, könne man etwa als Prämentivbygiene bezeichnen, während es sich bei der nunmehr in Zusammenarbeit mit dem Reichsamt in Angriff genommenen Erneuerungsaktion um aufbauende Hygiene handele. Im Gegensatz zur mindestshygienischen Gestaltung der Betriebe habe man nunmehr die Bestgestaltung der Betriebe vor Augen, ohne daß eine Erweiterung der gesetzlichen Grundlagen notwendig geworden sei.

Hebung der Steuermoral

Einführung der Steuernachschau.

Auch im neuen Steuerrecht sind Bestimmungen über die Steueraufsicht enthalten. Sie wird ausgeübt durch die sogenannte Steuernachschau. Staatssekretär Reinhardt führt in der Deutschen Steuerzeitung aus, daß die Steueraufsicht eine unerbittliche Notwendigkeit sei, wenn die Steuermoral so gehoben werden solle, wie die finanziellen Belange des Staates und damit der Volksgemeinschaft es bedingen. Die Steuernachschau sei heute eine einheitliche Rechtseinrichtung und als solche ein wesentliches Mittel zur Sicherung der öffentlichen Finanzen. Es sei jedem Steuerpflichtigen zu empfehlen, sich mit den gesetzlichen Vorschriften über die Nachschau gründlich vertraut zu machen und alle seine steuerlichen Dinge so zu regeln, daß eine Nachschau zu Beanstandungen nicht führe.

Das Wesen der Steueraufsicht bestehe in der Bekämpfung von Steuerverkürzungen sowie in der Verhinderung und Aufdeckung von Steuerzuwiderhandlungen. Nach nationalsozialistischer Auffassung könne eine Nachschau niemals als unbillig bezeichnet werden, denn sie sei ein wesentliches Mittel zur Hebung der Steuermoral, zur Sicherung der öffentlichen Finanzen und damit zur Sicherung der Belange der Volksgemeinschaft. Dem Gedanken der Volksgemeinschaft folgend, verhalte sich der Nachschaubeamte dem Steuerpflichtigen gegenüber nicht fremd und unnahbar, sondern als Volksgenosse und als Berater. Der Steuerpflichtige solle in der Nachschau nicht etwas Unangenehmes oder eine Last, sondern etwas Angenehmes und eine Erleichterung empfinden, auch dann, wenn die Nachschau zur Aufdeckung irgendwelcher Steuerverkürzung führen sollte. Eine solche Steuerverkürzung werde durch den Steuerpflichtigen in der Regel nicht beabsichtigt gewesen sein. Er werde infolgedessen für die Aufdeckung und die damit verbundene Aufklärung für die Zukunft nur dankbar sein.

Regelung des Spargelabsatzes im Jahre 1935.

Für die Spargelernte 1935 wird der Absatz von Spargel auf vollkommen neuer Grundlage geregelt. Der Spargel soll gerecht verteilt werden und dem Anbauer soll die bestmöglichste Verwertung zugesichert werden. Zum Sachbearbeiter für die Absatzregelung ist Pg. Jung-Stendal, Vorsitzender des Verbandes der Spargelanbauer der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt, bestellt worden. Der Schriftverkehr geht durch die Geschäftsstelle des Gebietsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen für die Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt in Köthen. Anbauverträge mit dem Handel und Großhandel sind unstatthaft, desgleichen Verpachtung von Spargelfeldern an den Handel zur Aberntung.

Malzfabrik Eisenberg & Eigersleben.

Einschließlich Vortrag ergibt sich für 1933/34 ein Reingewinn von rd. 89 600 (88 000) Mark, aus dem eine Dividende von wieder 4 Prozent auf 1,68 Mill. Mark Aktienkapital vorgeschlagen wird. Aus der Bilanz (alles in Millionen Reichsmark): Vorräte 0,89 (0,69); Forderungen 0,36 (0,30); Verbindlichkeiten 1,03 (0,88); darunter Bankschulden 0,92 (0,80). Da die Malzpreise zu den erhöhten Einkaufspreisen für Gerste in einem recht ungünstigen Verhältnis stehen, werden die Aussichten für das neue Geschäftsjahr von der Verwaltung nicht befriedigend beurteilt.

Kennziffer der Großhandelspreise.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellte sich im Monatsdurchschnitt Dezember auf 101,0 (1913 = 100); sie ist gegenüber dem Vormonat 101,2 um 0,2 v. H. gesunken. Dieser Rückgang ist hauptsächlich durch Preisabschwächungen für viehwirtschaftliche Erzeugnisse verursacht worden. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 100,5 (minus 0,6 v. H.), Kolonialwaren 79,3 (plus 0,4 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 92,0 (plus 0,1 v. H.) und industrielle Fertigwaren 118,8 (plus 0,2 v. H.).

Keine Preisbindungen für Schnittholz.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat im Anschluß an Besprechungen mit den zuständigen amtlichen Stellen und den beteiligten Wirtschaftskreisen bestimmt, daß Preisbindungen, Richtpreise und Preisempfehlungen jeglicher Art sowie jeglicher Vorschriften über Handelsstufen im Verkehr mit Schnittholz in Mengen über 20 Kubikmeter unstatthaft sind. Von dieser Bestimmung ist ausgenommen der Verkehr mit nordischem Schnittholz und amerikanischen, tropischen und subtropischen Holzarten in rundem, geschlagenem oder geschnittenem Zustand.

„Alloprene"

In den Vereinigten Staaten wird jetzt eine Großanlage zur Herstellung von sogenanntem Chlorkautschuk vollendet. In Japan sind gleichzeitig mehrere Gesellschaften zur Erzeugung des gleichen Artikels übergegangen. Auch ein großer englischer Chemiekonzern beabsichtigt, Chlorkautschuk unter dem Namen „Alloprene" herzustellen. Eine französische Gesellschaft soll ebenfalls die Erzeugung von Chlorkautschuk aufnehmen wollen.

Diese in nahezu allen führenden Industrieländern fast gleichzeitig auftretende Bewegung, Chlorkautschuk herstellen zu wollen, ist für Deutschland von außerordentlicher Bedeutung. Chlorkautschuk, das ist natürlicher Rohgummi, der mit Chlor durchsetzt eine Masse von hoher Bindungsfähigkeit ergibt. Er dient dazu, Lacke und Farben gegen chemische Einwirkungen und Witterungseinflüsse beständig zu machen. Er kommt als brüchige Masse in den Handel und wird dann mit den Farben und Lacken verarbeitet.

Deutschland hat als erstes Industrieland sich mit der Herstellung dieses wichtigen Mittels zur Erhaltung der Farben beschäftigt und eine führende Stellung in der Erzeugung der besten Qualität und im Auslandsabsatz erreicht. 40 Prozent des Rohstoffes, der natürliche Rohgummi, stammen aus dem Auslande, während der Chlor und die anderen zur Bearbeitung des Gummis nötigen Stoffe in Deutschland selbst gewonnen werden.

Der große Erfolg der deutschen Chlorkautschukerzeugung scheint die Ursache für die Aufnahme der Erzeugung dieses Farbenbindemittels im Auslande zu sein. Doch die Herstellung eines guten Chlorkautschuks ist nicht einfach. Es wird einige Zeit dauern, bis die Bemühungen des Auslandes aus den Laboratoriumsversuchen herauskommen. Vorerst hat die deutsche Industrie noch einen Vorsprung durch ihre längeren Erfahrungen. In der Zukunft wird aber mit der wachsenden Konkurrenz der Engländer, Amerikaner, Japaner und Franzosen gerechnet werden müssen. Zunächst aber dürfte die in den anderen Ländern nun verstärkt einsetzende Propaganda für die Verwendung von Chlorkautschuk noch dem deutschen Erzeugnis zugute kommen, dessen Qualität allgemein bekannt ist.

Berliner Börse

Tarifwerte weiter gefragt.

Die Berliner Dienstag-Börse nahm im Gegensatz zu den letzten Tagen einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf; die Kursentwicklung am Aktienmarkt zeigte keine einheitliche Linie, neigte aber meist etwas zur Schwäche, da von der Kulisse einige Glattstellungen vorgenommen wurden. Erst später wurde das Geschäft ausgedehnt vom Montanmarkt etwas belebter, vereinzelt wurden die Anfangsnotierungen überschritten. Etwa die gleiche Entwicklung hatte der Rentenmarkt. Am Aktienmarkt waren bei Beginn in erster Linie die vorher bevorzugten Werte gedrückt, Tarifwerte waren dagegen weiter gefragt.

Der Rentenmarkt setzte für die im Großverkehr gehandelten Werte etwas schwächer ein, im Verlauf wurde jedoch, wie schon angedeutet, der Anfangsverlust stark vermindert. Der gesamte Pfandbrief- und Kommunalobligationenmarkt wurde durch größere Käufe einer mittelgroßen Privatbank ziemlich günstig beeinflußt. Steuergutscheine verschiedentlich wieder scharf repartiert (2—9 Proz.).

Mitteldeutsche Börse

Am Aktienmarkte lagen vorwiegend Kaufaufträge vor, die im allgemeinen weitere Kurssteigerungen hervorriefen. Lebhafte Umsätze hatten Maschinen- und Metallwerte, einige Textilpapiere, Brauereien, Reichsbahn-Vorzugsaktien. Am Rentenmarkt war das Geschäft ruhiger als an den Vortagen.

Im Freiverkehr nannte man: Aktienbrauerei Köthen 72, Aktienmalzfabrik Könnern 85, Ammendorfer Papier 69, Halle-Hettstedter Eisenbahn 58, Hallesche Malzfabrik 125, Hallesche Maschinen 77, Hallesche Röhrenwerke 40, Hildebrand Mühlen 74, Lindner 92,5, Riebeck-Montan 91, Zeitzer Maschinen 83.

Fachgruppe „Handelsvertreter und -makler".

Auf Grund der Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 29. November 1934 über die Anerkennung der Wirtschaftsgruppe Vermittlergewerbe sind die Handelsvertreter und Handelsmakler, also solche Unternehmer und Unternehmungen, die eine Tätigkeit im Sinne der §§ 84 und 93 HGB. ausüben, anmeldepflichtig. Das Anmeldeverfahren wird in der Zeit vom 2. bis 15. Januar 1935 durchgeführt. Ausgenommen von der Meldepflicht sind Handelsvertreter und Handelsmakler, die ausschließlich zum Reichsnährstand gehören. Anmeldepflichtig sind auch solche Unternehmer und Unternehmungen, die eine Tätigkeit als Handelsvertreter und Handelsmakler neben einem anderen Gewerbe ausüben.

Verfehlungen bei der Augsburger Buntweberei.

Bei der Augsburger Buntweberei, vorm. L. A. Riedinger in Augsburg wurden Verfehlungen großen Ausmaßes festgestellt. Der der Gesellschaft im Laufe von 14 Jahren zugefügte Schaden beläuft sich nach dem Prüfungsbericht auf rund 767 000 RM. In dem Bericht des Aufsichtsrates heißt es, daß die Verfehlungen mit solch außergewöhnlicher Geschicklichkeit vom Vorstand im Zusammenwirken mit leitenden Angestellten durchgeführt und verbucht worden waren, daß sie bei der bisher nach den üblichen Grundsätzen arbeitenden Buchführung auch den Revisoren bei den periodischen Prüfungen entgangen sind.

4½prozentige Pfandbriefe.

Auch einige Mitgliedsbanken der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken haben Anträge auf Ausgabe 4½proz. Pfandbriefe eingereicht. Wie man hört, sind solche Anträge zunächst von der Sächsischen Bodencreditanstalt, der Meininger Hypothekenbank und der Deutschen Centralbodencredit-Aktiengesellschaft, und zwar Ende letzten Jahres gestellt.

Kapitalerhöhung bei Woolworth.

Die F. W. Woolworth Co. G. m. b. H., Berlin, hat eine weitere Kapitalerhöhung um 4,5 auf 15 Mill. Reichsmark vorgenommen. Die Einzahlung auf die neuen Stammanteile sind aus unverteiltem Reingewinn der Gesellschaft erfolgt.

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg netto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	8. 1.	7. 1.		8. 1.	7. 1.
Weizenmehl			Ohne Gewähr		
Bas. T. 790			Vikt.-Erbsen	35,00–37,00	35,00–37,00
Preisgebiet			kl. Erbsen	—	—
I	26,65	26,50	Futtererbsen	—	—
II	26,80	26,35	Peluschken	—	—
IV*	26,95	26,50	Ackerbohn.	13,00–15,75	13,00–15,75
m. Ausl. Weiz.			Wicken	—	—
Aufgeld			Lupin. blaue	8,75–9,00	7,50–7,90
mit 10 %	1,50	1,50	do. gelbe	12,25–12,50	—
mit 20 %	3,00	3,00	Seradella alt	17,00–17,25	—
Roggenmehl			do. neu	20,00–21,00	—
Preisgebiet			† Leinkuch. [3]	7,85 a)	8,80 a)
V	21,55	21,55	† Erdnußk. [3]	7,25 b)	8,60 b)
VI	21,75	21,75	† Rüb.-mehl [3]	7,60 b)	8,95 b)
VII*	21,90	21,90	Trockschn.	4,35	—
			† Sojabschr. [4]	6,90 c)	7,90 c)
Weizenkleie	11,30	11,20	† do.	6,70 c)	8,10 c)
			Kartoffelfl. [6]	8,75	8,60
Roggenkleie	9,75	9,65	do.	9,50	9,20
Leinsaat	—	—,—	Mischfutter	—,—	—

* 0,50 RM Frachtausgleich. † einschl. Monopolzuschlag. — [1] Basis 37 %, ab Hamburg. [2] Basis 50 %, ab Hamburg Parität Berlin. [3] 66 %, ab Hamburg. [4] 60 %, ab Stettin. [6] Parität waggonfrei Stolp als Verladestation. a) Monopolzuschlag: für inl. Ware 5,10, b) do. 3,80, c) do. 6,10 RM.

Metallpreise in Berlin vom 8. Jan. (für 1000 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 39,50, Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken, Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148 Reinnickel 98—99 Proz. 270, Antimon-Regulus — Feinsilber für 1 kg fein 44,50—47,50.

Magdeburg, 8. Januar. Zuckermarkt. Preise für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlener Melis bei prompter Lieferung —.— Jan. 31,65.

Berlin, 9. Jan. Elektrolyt 39.50.

Berlin, 8. Jan. Amtl. Preisfeststellung für Zink

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	17,50	17,50	Juli	19,75	18,00
Februar	17,50	17,50	August	19,75	19,00
März	17,50	17,50	September	19,75	19,00
April	19,50	18,00	Oktober	19,75	19,00
Mai	19,75	18,00	November	19,75	19,00
Juni	19,75	19,00	Dezember	19,75	19,00

Magdeburg, 8. Jan. Zuckermarkt. (Terminpreise Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	3,60	3,40	August	4,10	3,90
Februar	3,70	3,50	September	—	—
März	3,80	3,50	Oktober	—	—
Mai	3,90	3,70	Dezember	—	—

Berliner Schlachtviehmarkt vom 8. Januar. Auftrieb: 1893 Rinder (davon 319 Ochsen, 415 Bullen, 1159 Kühe und Färsen, 3034 Kälber, 3894 Schafe, 15 077 Schweine. Zum Schlachthof direkt — Kühe und Färsen, — Auslandsrinder, — Kälber, — Auslandskälber, 52 Schafe, — Schweine, — Auslandsschweine. Preise in Reichsmark je Zentner Ochsen: 1. Kl. 42 2. 42 3. 39—41, 4. 32—38. Bullen: 1. Kl. 37—38, 2. Kl. 34—37 3. 30—33, 4. 24—28, Kühe: 1. Kl. 35—35, 2. 25—33, 3. 18—24, 4. 12—17. Färsen: 1. Kl. 39 2. 34—38, 3. 28—33, 4. 23—27. Fresser: 22—27; Kälber: 1. Kl. 75—85. 2. 52—58, 3. 42—50. 4. 32—40. Schafe: 1. Kl. 46—47, 2. — 3. 44—45, 4. — 5. 41—43, 6. 29—40, 7. 35—36, 8. 33—34, 9. 24—32. Schweine: 1 Kl. — 2. — 3. 47—50 4. 46—48, 5. 43—46, 6. 39—41, 7. 44—45 8. 40—43.

Die Fleischpreise in Halle.

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am städtischen Schlacht- und Viehhofe Halle.

Bezahlt wurden am Dienstag, dem 8. Jan. für 50 kg Fleischgewicht: Ochsen höchster Preis 61, niedrigster Preis 45, häufigster Preis 59 RM; Bullen 62, 56, 60; Kühe 60, 40, 55; Färsen 62, 50, 60; Jungrinder 55, 52, 53; Mastkälber (einschl. Lunge und Leber) 70, 45, 56; Lämmer, Masthammel (der) 88, 82, 81; Schafe (do.) 30, 76, 78; Schweine (einschl. Mittel und Geschlinge) 74, 70, 72. ausgesuchte Posten aller Arten über Not.

Wasserstände

Saale		W.	F.	Elbe		W.	F.
Grochlitz	9.	+1,14	–12	Aussig	9.	–0,04	–21
Trotha	9.	+2,10	–10	Dresden	9.	–1,17	5
Bernburg	9.	+1,25	–11	Torgau	9.	+0,20	–6
Calbe O.-P.	9.	+1,61	–3	Wittenberg	8.	+1,69	–9
Calbe U.-P.		+0,87	–10	Roßlau	9.	+1,00	–4
Grizehne	9.	+0,91	–12	Aken	9.	+1,20	–6
				Barby	9.	+1,24	–2
Havel				Magdeburg	9.	+0,74	1
Brandenb. O.	9.	+2,22	—	Tangermünde	9.	+1,66	11
Brandenb U		+0,86	2	Wittenberge	9.	+1,28	11
Rathenow O.	9.	+1,06	–4	Lenzen	8.	+1,40	3
Rathenow U		+0,32	8	Dömitz	9.	+0,71	3
Havelberg	9.	+1,42	0	Darchau	8.	+0,57	13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0006

Mittelkräuselland
Marsfabürgzur Tagesblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 7
9. Januar 1935

Der Weg des Geistes, man mag es anstellen, wie man will, ist niemals eine Formel, sondern ein Wagnis. Und zwar ein Wagnis mit dem Einsatz der Persönlichkeit. Wer nicht wagen kann, oder wer das Opfer seiner selbst scheut, für den ist er nicht gangbar. Ein Programm läßt sich aus ihm nicht machen. Georg Stammler.

Mehr oder weniger traurig sind am Ende alle, die über die Brotfrage hinaus noch etwas kennen oder sind: aber wer wollte am Ende ohne diese stille Grundtrauer leben, ohne die es keine rechte Freude gibt? Gottfried Keller.

Ein Mann errötet

Von K. L. Nordhausen.

Schade, dachte Horst Velden, daß Irene nicht mitgekommen ist. Er fand es langweilig, allein zu den Bergen hinaufzuschaukeln in schwankender Kabine oder auf ursprünglich netten Almhütten Kaffee zu schlürfen, und im Bräustübl die Maß in die Hand zu nehmen — immer allein, und überall saßen sie zu zweit. Dabei war Irene nur aus Trotz und Eifersucht daheim geblieben. Sicher hätte man sich auf dieser Reise fest verlobt.

Horst Velden saß nun vierzehn Tage in Garmisch-Partenkirchen. Die leise Hoffnung, daß Irene unvermutet mit ihrer Mama noch auftauchen könnte, hatte er begraben. Sie schrieb, daß ihre Freundin Ingeborg, die „fade Blondine", entlobt sei und mit Mama sich trauernd in ein tristes Gebirgsnest zurückgezogen habe.

Horst Velden saß in der Zugspitzbahn. Fatal, daß die Gedanken an Irene abirrten. Er hätte dreifachen Grund. Gleichgültige Leute saßen statt dessen im Abteil, eine alte und eine junge Dame.

„Zu, es zieht", schrie die junge Dame auf.

Sie mühte sich, die bei einer scharfen Kehre aufgesprungene Tür zu schließen. Horst Velden dachte an Irene. Sie hätte in ihrer bestimmten Art gesagt: „Bitte, schließen Sie doch die Tür, es zieht."

Die Dame mühte sich vergeblich. Da erinnerte sich Horst Velden in jäh erwachender Pflicht, daß er einzuspringen habe. Schließlich mußte es ihm leichter fallen als diesem zarten, blonden Mädchen. Er schloß die Tür mit absichtsvoller Galanthcit.

Das rächte sich.

Die Finger klemmten zwischen Tür und Rahmen, nur gering, aber es schmerzte verteufelt. Horst Velden wurde vor ärgerlichem Schreck, vor Erbitterung und ratlosem Zorn tief rot. Und wurde noch röter, daß er das Rotwerden nicht zeigen, sondern sich nur abwenden konnte und so um den Dankblick der jungen Dame kam.

Zum Glück begann der viereinhalb Kilometer lange Zugspitztunnel. Horst Velden lehnte sich in seine Ecke und stellte sich schlafend.

Am Schneefernerhaus ging er zum Büfett und trank in Ratlosigkeit ein Glas Enzian. Es reute ihn sofort. Aber er war um jegliches Gleichgewicht gebracht. Das Gesicht war rührend und entzückend. Und ein feines, stolzes Blond. Wie verblaßte dagegen Irene! Ihr Blond war rassig, nun ja, aber gefährlich; ein unbändiger Mensch.

Vom Gipfel hielt Horst Velden gewissenhaft Ausschau. Nicht nach Bergen, Tälern und Ebenen. Nein, nach der Blondheit. Schließlich blieb er oben im Hotel. Alles geschah unter Zwang. Er kannte sich selbst nicht. Aber das Alleinsein raubte alle Sicherheit.

„Sieh, der stark errötende Herr!" hörte er am folgenden Morgen hinter sich flistern.

Die alte Dame, neben ihr am Frühstückstisch die Blondheit.

Horst Velden dachte an den geklemmten Finger. Aber da war außer einem blauen Schimmer unter dem Nagel nichts mehr wahrzunehmen. So unterblieb seine Röte. Es hätte eine Röte des Verdrusses sein sollen. Oder vielleicht eine Röte des Geschmeicheltseins? Schließlich erinnerten sich die Damen seiner!

Der Portier gab hernach bereitwilligst Auskunft: Frau Regierungsrat Stelling und Tochter.

Am Abend saß Horst Velden in der kleinen Halle des Höhenhotels. Nebenan am Tisch spielten die Damen Schach, wie die meisten Leute in der Halle. Mama war bald müde. Die Tochter hätte gern weitergespielt.

Horst Velden erbot sich, stellte sich vor, saß zwischen den Damen.

Am folgenden Tage fuhren sie gemeinsam hinab nach Garmisch-Partenkirchen.

Als der Tunnel endete, dachte Horst Velden an das Rotwerden mit gewisser zärtlicher Andacht. Vorgestern hatte er an dieser Stelle, aus dem nämlichen Anlaß, zornig gegen sich gewütet, und er hatte es als unmännlich gefunden, rot zu werden.

Die Damen sagten nichts an dieser Stelle. Sie hatten freundliche Gesichter. Ihre Gedanken beschäftigten sich offenbar ebenfalls mit der Röte. Die junge Dame wandte den Blick nicht weg, als Horst Velden ihr lange in gewisser Frage ins Auge sah. Sie gab den Blick zurück. Warum nicht?

Herrliche Tage in Garmisch-Partenkirchen.

Nur ein Brief von Irene störte. Sie spottlachte über ihre Freundin Ingeborg. Sie sei verschossen in einen Herrn von beispiellosem Gemüt. Er habe verträumt im Abteil gesessen und nicht beachtet, wie sie sich abmühte, die Tür zu schließen. Als er es dann, aus seiner Verträumtheit erwachend, wahrnahm, da sprang er auf, wurde tief rot, schloß die Tür, im Eifer quetschte er sich den Finger und wandte sich in stärker werdender Röte ab. „Der Tölpel", schloß Irene in kerniger Art.

Horst Velden hatte ein fades Gefühl. Der Tölpel war er, oder vielmehr der Mann mit Gemüt. Was stimmt?

Zwei Ansichten. Zwei Frauen. Welche Frau und welche Ansicht? Die eine war grob, aber vielleicht ehrlich; die andere, die schmeichelhafte, konnte sich als berechnend erweisen! Er war voll Mißtrauen.

Das Mißtrauen schwand, als er Ingeborg traf. Sie gingen allein durch den weiten Talboden, irgendwohin, zu einer abseiten Bank. Das Gespräch lief viele Dinge des Lebens ab.

Was geschah am 9. Januar?

Vor 50 Jahren (1885): Der schwedische Ornithologe und Schriftsteller Bengt Berg geboren.

Vor 60 Jahren (1875): Gründung der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Vor 65 Jahren (1870): Ludwig Volkmann, der Kunsthistoriker und Seniorchef des Verlages Breitkopf & Härtel in Leipzig geboren.

Befehl in die Ferne

Fernwirkungen in der heutigen Technik / Messung und Meldung, Regelung und Steuerung durch den Draht

„Ich möchte bloß emal wissen, wie dat mit der Telegraphie eijentlich vör sich geht", meinte Tünnes, das alte Kölner Original, eines Tages zu seinem Freund Köbes. „Och, dat kann ich d'r janz jenau erklären," antwortete Köbes. „Denk' d'r en Hungk (Hund), der so lang is, dat d'r Kopp in Köllen un d'r Schwanz in Berlin is. Wenn de den in Berlin am Schwanz ziehst, dann bellt er in Köllen!" —

Nun, mit dem Bellen allein ist es heute längst nicht mehr getan, und der gute Tünnes würde wohl noch manches andere zu fragen haben, wenn er erst einmal einen Einblick in die Technik der modernen Fernwirk-Anlagen bekäme. Telephon und Telegraph, die altbewährten Verständigungsmittel, sind hier neuartigen Uebertragungsmethoden gewichen.

Zunächst die Vorfrage: Welche Aufgabe ist gestellt? — Zur Antwort ein Beispiel: In der Schaltwarte des Kraftwerks Stadt will der Energiebefehlshaber, um irgendeine Verteilung vornehmen zu können, wissen, wie im Unterwerk Klein-Kleckersdorf die Leitungsschalter stehen, welche Leitungen hier ein- und welche ausgeschaltet sind. — Wie geht er vor? Ruft er dort an? Läßt er sich anrufen? — Nichts von alledem! Er blickt auf eine der großen, schönen Tafeln, die die Wände der Schaltwarte bedecken; und in einem der Felder findet er die Bezeichnung „Unterwerk Klein-Kleckersdorf" und darunter einen schematischen Leitungsplan dieses Werkes. Einige bunte Lampen aber zeigen ihm ständig an, in welcher Stellung sich die Schalter jeweils befinden.

Im Nachbarfeld ist das gleiche für das Unterwerk Yburg, im nächsten Feld für das Unterwerk Zeitstadt zu finden, kurz, der Energiekommandeur hat rings herum den jeweiligen Betriebszustand seines Verteilungsnetzes klar und deutlich, wie ein aufgeschlagenes Buch vor sich liegen! — Aber noch mehr. Es kommt ja nicht nur darauf an zu wissen, wie der Schaltungszustand des Netzes ist. Ueber diese rein qualitative Frage hinaus geht die quantitative Frage: wie steht es mit der abgegebenen Leistung, mit der Blindleistung, der Wirkleistung, welche Stromstärken und Spannungen herrschen usw. Mit anderen Worten: der Kommandeur in Zstadt will obendrein noch wissen, was die Instrumente in seinen Unterwerken jeweils anzeigen.

Aus der Aufgabe der reinen Fernmeldung wird hierdurch eine Aufgabe der Fernmessung. Auch diese Aufgabe bewältigt die Technik heute spielend. Man hat verschiedene Verfahren zu ihrer Lösung ausgebildet, von denen jedes seine Besonderheiten und demgemäß auch seine speziellen Anwendungsgebiete hat. Da es auch hierbei oft darauf ankommt, nicht nur eine einzige, sondern eine ganze Reihe von Messungen laufend zu einer Zentralstelle zu übertragen, arbeitet man vielfach mit einer abstufweise wirkenden Fernübertragung, das heißt man überträgt die Meßwerte nacheinander.

Aber auch damit ist die Technik der Fernwirk-Anlagen noch keineswegs erschöpft. Weitere Aufgaben treten hinzu. Vielfach sind kleinere Unterwerke vorhanden, in denen sich kein Bedienungspersonal befindet, sei es weil die Anlagen abseits von menschlichen Siedlungen liegen, sei es weil nur ganz selten einmal der eine oder andere Bedienungsgriff in ihnen ausgeführt zu werden braucht, so daß sich ein ständige Besetzung nicht lohnen würde. Hier will man dann nicht nur die Anzeige der Instrumente und die Stellung der Schalter übertragen, sondern auch von der Zentrale aus gewisse Steuervorgänge einleiten, mit anderen Worten: die Anlage aus der Ferne bedienen können. Auch das schafft die heutige Technik. Und sie schafft es sogar mit der größten denkbaren Sicherheit und Zuverlässigkeit.

Es dürfte sich verlohnen, hier einen Augenblick zu verweilen, und zu betrachten, wie man das Kunststück fertigbringt, eine größere Anzahl von Schaltern in einem bedienungslosen Unterwerk von der Zentralstelle aus zu betätigen. Natürlich ist es nicht möglich, nun etwa für jeden einzelnen Schalter eine besondere Leitung oder Kabelader zu verlegen bzw. zur Verfügung zu haben. Die Kosten hierfür würden viel zu hoch. Deshalb hat die allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft ein anderes Verfahren entwickelt, das auf dem von der Selbstanschluß-Telephonie her bekannten Wähler-Prinzip beruht. Der Geber in der Zentrale wählt sich also zunächst unter den Schaltern des Unterwerks jenen aus, dessen Stellung er verändern will. Er tut das im Prinzip in der gleichen Weise, wie wir den Teilnehmer unseres Fernsprechnetzes wählen, mit dem wir uns zu unterhalten wünschen.

Nun aber entsteht die Frage: wie, wenn er falsch gewählt hat? Beim Telephonieren merken wir das daran, daß sich der „falsche" Teilnehmer meldet. Wie aber der Schalter? — Nun, auch er hat seine Sprache, auch er „meldet sich", wenn er angerufen wird. Das geschieht durch eine Ueberprüfung der Stellung der Wähler. Stimmt hier etwas nicht, so gibt's eine „Reklamation". Die Nachprüfung erfolgt völlig selbsttätig und sichert damit zwangsläufig die Uebertragung der Steuerimpulse an die richtige Stelle. Nun kommt der Befehl zur Ausführung: der Schalter gabt in die eine oder andere neue Stellung über. Und dann tut er das, was jeder gehorsame Untergebene in solchen Fällen zu tun pflegt, er meldet: „Befehl ausgeführt!" Auch das tut er elektrisch und im gleichen Wählerverfahren, in dem er den Befehl erhielt. Und auch hierbei vergewissert er sich zunächst automatisch, ob seine Rückmeldung auch an die richtige Stelle gelangt.

Diese mit wahrhaft menschlicher Intelligenz behafteten Vorrichtungen werden noch von einer anderen Art von Fernwirk-Anlagen übertroffen, die nicht nur einzelne Wirkungen, zum Beispiel „Ein-Aus" fernübertragen, sondern darüber hinaus auch noch eine vollständige Regelung gewisser Vorgänge durchführen.

Hans Peter Hoferichter.

4. Fortsetzung.

Er überfällt sie mit einem Wortschwall, von dem sie nur soviel versteht, daß sie willkommen sei wie kein Gast vorher. Der gesamte Klub werde entzückt sein, sie als Mitglied aufzunehmen.

Christa sieht in die treuherzigen, wasserblauen Augen des aufgeregten, dicken Mannes und weiß, daß sie nicht in die Hände von Räubern gefallen ist. Sie kommt nicht dazu, auf die Begrüßung zu erwidern, daß sie nur ein Kunstgeschäft mit Herrn Ettering abwickeln wollte, denn der korpulente Herr redet immer noch. Plötzlich, als sei er sich einer Todsünde bewußt geworden, klappt er zusammen.

„Verzeihung, meine Gnädigste. Der alte Fehler. Immer dieselbe Nachlässigkeit. Unverzeihlich, in der Tat, unverzeihlich. Neufeld ist mein Name, Generaldirektor Neufeld. Und hier —" er macht eine weitausladende Geste — „die Mitglieder unseres Klubs. Darf ich Ihnen etwas anbieten, Tee? Schokolade? Einen Kognak vielleicht?"

Und hemmungslos weiterredend, führt er sie auf das Achterdeck, in dessen Mitte sich eine Tanzfläche befindet, eingesäumt von vielen, kleinen Tischen. Die Kapelle, die erhöht sitzt, fällt schwungvoll ein, und sofort entwickelt sich ein Getümmel, das Christe nicht für möglich gehalten hat.

Neufeld weicht nicht von ihrer Seite. Er hetzt zwei Kellner hin und her, bestellt, bestellt um und redet von neuem auf Christa ein. Sie hat sich in einen tiefen Korbsessel niedergelassen und atmet schnell die frische Luft ein. Nur mit einem Ohr hört sie auf das, was Neufeld zu sagen hat. Sie ist ruhiger geworden, hat ihre innere Festigkeit wiedergefunden und beobachtet die tanzenden Menschen. Ein gleiches Bild, sagt sie sich, findet sich auch in jedem besseren Tanzlokal, mit dem Unterschied vielleicht, daß die Menschen hier frischere Farben besitzen, in allen Bewegungen freier und ungezwungener sind. Und doch ist hier etwas, das sie nicht zu deuten weiß. Sie hat plötzlich die Empfindung, als sei Feuer im Schiff, als seien die Planken heiß geworden von Flammen, die innen hochschlagen, und als könne jeden Augenblick eine Explosion erfolgen und sie alle, Schiff und Menschen, in die Luft schleudern.

Gewaltsam reißt sie sich von dem Gedanken los. Dann muß sie mit Herrn Neufeld tanzen. Und das ist ein Kunststück besonderer Art. Das große Hindernis, der gewaltige Bauch Herrn Neufelds, liegt zwischen ihr und dem glänzenden, freudig erregten Gesicht ihres Tänzers wie eine unüberspringbare Kluft. Christa fühlt ein Kitzeln im Hals. Sie möchte loslachen, gerade Herrn Neufeld ins glückliche Gesicht, sie preßt den Mund gewaltsam zu, und nur in ihren Augen blitzt es lustig auf. Herr Neufeld sieht dieses Glitzern in ihren Augen, und seine Freude steigt ins Ungemessene. Er schwatzt wieder darauf los.

Es scheint sich herumgesprochen zu haben, wer die schöne, blonde Frau ist. Vielleicht hat auch Ettering, der wie ein Komet auftaucht und verschwindet, dafür gesorgt, daß jeder weiß, wen er eingeführt habe. Frau de Vries, Gattin des bekannten Flugzeugkonstrukteurs! Allerhand Hochachtung! Geld? Mehr, als man sich vorstellen kann!

Und so kommt, sehr zum Aerger Herrn Neufelds, von Tanz zu Tanz ein anderer wohlgekleideter Herr, klappt die Hacken zusammen, murmelt etwas vor sich hin, worauf Christa sich erhebt und davonschwebt. Die Ebenmäßigkeit ihrer Figur, ihr Haar, ihre Augen sind bald im Mittelpunkt aller Männergespräche. Und dann natürlich werden auch Vermutungen laut. Wie kommt es, daß sie ausgerechnet mit dem Windhund Ettering hier erscheint? Wo ist eigentlich ihr Mann?

Von diesen heimlich geführten Gesprächen erfährt Christa nichts. Sie tanzt und hat völlig vergessen, daß ungefähr drei Kilometer entfernt, genau quer über den See gemessen, ein Mann bei einer Arbeit sitzt, die eine Umstellung der gesamten Flugtechnik bedeuten soll. Sie hat auch vergessen, warum sie hergekommen ist. Der schöne Ettering ist aus ihrem Gesichtskreis verschwunden, und vielleicht wird er erst dann wieder auftauchen, wenn die Rückkehr in die Stadt unvermeidlich geworden ist.

An der Reeling entsteht eine Bewegung. Das Motorboot kommt wieder. Neufeld springt auf — ein Wunder, wie beweglich dieser Körper sein kann — und kommt sofort mit einem bekümmerten Gesichtsausdruck zurück.

„Balanoff", sagt er kurz, und Christa sieht ihn erstaunt an. „Kennen Sie Balanoff? Boris Balanoff. Ein Russe natürlich. Glaubt, daß er wie Schaljapin singe. Und dazu Frau von Glessen. Von der haben Sie wohl schon gehört, gnädige Frau. Sie reitet. Eine etwas extravagante Dame."

„Sie sagen das in einem Ton, Herr Neufeld, als ob Ihnen die Anwesenheit der Dame nicht ganz angenehm sei."

„Zugegeben, gnädige Frau. Ich mag sie nicht. Wissen Sie, sie hat so wenig Fraulliches an sich. Und dazu dieser Balanoff! Ein Jammer, wirklich, ein Jammer! Ich werde Sie erst gar nicht bekannt machen. Hat ja keinen Zweck. Sie würden sich nur ärgern, gnädige Frau, bitte, glauben Sie mir, Sie würden sich ärgern."

„Ja, ja. Herr Neufeld, ich glaube Ihnen. Aber ansehen darf ich sie mir doch?"

„Das kann ich leider nicht verhindern." Und Neufeld lacht, als habe er einen schlagenden Witz gemacht.

5.

„Nein, nein, ich kann das nicht sehen", sagt Neufeld aufgeregt. „Immer die gleichen gespreizten Bewegungen dieser Frau! Und dieser Balanoff! Als ob die ganze Welt ihm gestohlen bleiben könnte! Ausgerechnet der! Und dabei tritt er in einem Lokal auf. Können Sie sich das vorstellen? In einem Lokal! Da geht er herum und singt. Und die Frauen himmeln ihn an. Eine Schande!"

„Sehen Sie doch nicht hin, Herr Neufeld", lächelt Christa, belustigt über den Aerger.

„Ich werde Sie ansehen, gnädige Frau", erwidert er schnell. „Nur Sie!" Der harmlose, ja kindliche Ausdruck seines Gesichts, aus dem die wasserhellen Augen flehend blicken, ist so komisch, daß Christa sich ein Lachen nicht verbeißen kann.

Und im gleichen Augenblick macht ihr Arm eine mitleidige Bewegung. Das ganze Schiff, seine Menschen und vollends dieser Generaldirektor Neufeld kommen ihr jetzt unwirklich vor, fast groteck. Und inmitten sitzt sie, Christa de Vries, als Zuschauerin. Nur als Zuschauerin, nichts weiter. Ja, sie ist völlig unbeteiligt an allem, was um sie herum vorgeht. Soll doch Neufeld so sehr die Augen verdrehen, wie er will! Soll er sich so sehr ärgern über diese Frau von Glessen und diesen Russen, wie er Lust hat. Was geht das sie an? Gar nichts. In weniger als einer Stunde wird sie nach Hause fahren.

Nach Hause? Christa erschrickt. Sie wird in Räume kommen, durch die der Eishauch der Einsamkeit weht. Sie wird in ihnen umherwandern, ruhelos, genau so wie gestern, wie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0007

Man kam auf willensstarke Menschen und den Vorteil, den das Leben ihnen bot.

„Meine Freundin schreibt mir ganz in diesem Sinne. Ein sehr willensstarker Mensch. Sie ist so gut wie verlobt, mit einem schwächlicher als sie veranlagten Menschen, wie sie sagt. Er wollte durchaus, daß sie ihn zu seinem Urlaubsziel begleite. Das hat sie abgelehnt. Er soll ohne sie fertig werden. Sie will ihn erziehen! Wie finden Sie diese Handlungsweise?"

„Darf ich mir zuerst Ihr Urteil erbitten, Fräulein Ingeborg?"

„Das scheint mir übertrieben, zu berechnend, als daß wahre Neigung vorhanden sein kann. Doch schließlich muß man den Gegenspieler kennen, nicht wahr, um endgültig urteilen zu können."

Dies Urteil beschäftigte Horst Belden. Irene schrieb schroff über die Freundin, die „fade Blondine"; das war ungerecht. Sie schrieb schroff über „den Tölpel", das konnte mithin auch ungerecht sein. Ingeborg urtellte zurückhaltend, in beiden Fällen. Nun blieb die Frage, was geschah, wenn Irene erfuhr, daß er mit Ingeborg — — und was würde Ingeborg tun, wenn sie erfahren müßte, daß er jener mit Irene verlobte Schwächling war — —.

An dieser Klippe schien Horst Belden scheitern zu sollen. Er schrieb zuerst offen an Irene; sie hatte mehr Rechte. Aber Ingeborgs Macht war größer und ihre Entscheidung für ihn wichtiger.

Als er zu Ingeborg offen sprach, sagte sie klar und unmißverständlich:

„Als Verlobten meiner Freundin Irene danke ich Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit, Herr Belden. Uebrigens reisen wir nun heute ab."

„Darf ich Ihnen den Brief Ihrer Freundin Irene, jener Dame, mit der ich mich einmal zu verloben gedachte, zu lesen geben?"

Ingeborg las, was Irene lakonisch schrieb.

„Es wird mich nichts mehr freuen, als wenn Du glücklich mit ihr wirst."

Ingeborg reiste mit Mamä nun noch nicht ab, und jetzt errötete sie stark, als sie dies erklärte; sie reiste erst, als die Verlobungskarten in Auftrag gegeben waren.

Der Lumpen-Musketier

Von Wilhelm Lennemann.

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges diente bei dem bayerischen Regiment des Generals Holtz ein Musketier, den hatten Abenteuerdrang und Ruhmsucht in das wilde Kriegsleben geworfen. Fortuna war ihm aber nicht hold; es glückte ihm keine reiche Beute, und die Aussicht auf eine nur bescheidene Ehrung lag allzu fern. Das machte den Soldaten verdrießlich und mißmutig, er haderte mit dem Geschick, vernachlässigte seinen Dienst, wurde bestraft und zur Pike erniedrigt, verkam aber nur um so mehr, und seine ganze Montur bestand letzten Endes nur aus Fetzen und Lumpen. Seinen geringen Sold vertat er bei der Kanne und den Knöcheln. Die goldenen Tore Edens verschlossen sich ihm fester denn je. Aber er sah die paradiesischen Bäume und sah unter ihnen die Offiziere und Obersten seines Regiments mit ihren Damen und Frauen wandeln. Mißmutig und voll Neid und Groll sah er auf die wie selig Lustwandelnden.

Wie aber wohl an einem mittaglichen Hochsommertage die Sonne auch mal in einen versteckten und tiefen Schacht scheint, so sollte auch unserem armen Lumpenmusketier eine glückhafte Stunde kommen. Das Schicksal fügte es, daß ihm nach dem Treffen bei Herbsthausen auf der Suche nach Beute ein Fäßlein in die Hände fiel, das bis obenan mit französischen Dublonen gefüllt war, also daß er es kaum fortzutragen vermochte.

Dieses Uebermaß des Glücks erschreckte ihn dermaßen, daß es ihm die Sinne benahm; er vergaß gar die Marketenderbude, wo Wein und Schelmbeine winkten. Aus Dunkel und Wirren glitt er dann in einen ruhig lächelnden Traum: Paradiese winkten und schöne Frauen; und das Leben floß heiter und spielend dahin. Und in klarer Ueberlegung war sein Entschluß gefaßt: er entwich heimlich mit seinem Schatz vom Heer, putzte sich wie ein Prinz heraus, kaufte eine Kutsche und sechs schöne Pferde, hielt mehrere Kutscher, Lakaien, Pagen und einen Kammerdiener und nannte sich selbst mit spöttischem Humor Oberst Lumpus. So reiste er nach München und lebte dort herrlich in einer Herberge. Schöne und liebreiche Frauen fanden sich zu ihm und Kavaliere aller Art, die ihm und seinen Dublonen schön taten. Er meinte nun, das Leben müsse ihm eingehen wie guter Wein; aber schon nach recht kurzer Zeit schmeckte er bereits eine bittere Neige, und manche Stunde erfreute ihn nicht. Er fand weder Recht noch Gutsein und mußte schmerzlich empfinden, daß Lumpen und Gute auch im Paradiese des Wohlergehens reichlich gemischt waren, und daß ein Rausch nach teurem Welschweine ebenso sinnbetörend und erbärmlich war wie nach billigem Bier. Mit heiterer Genugtuung stellte er fest, daß das Leben allenthalben nach denselben Gesetzen spielte und nur ein Graduntersichied war zwischen hüben und drüben.. Da kam er sich fremd vor in diesem Paradiese, das er sich nicht in Pflicht und Arbeit errungen; er mißachtete seinen Reichtum und streute ihn mit vollen Händen aus.

Um diese Zeit kam auch General Holtz einmal nach München und kehrte in derselben Herberge ein, in der auch der Oberst Lumpus residierte. Als er von dem Reichtum und der wunderlichen Freigiebigkeit des Obersten hörte, wurde er neugierig, und er lud ihn zum Abendessen ein. Oberst Lumpus nahm die Einladung an. Als sie gegessen und auch das Konfekt verzehrt hatten, ließ er seinerseits in einer Schüssel 500 neue französische Pistolen und eine Kette von 100 Dukaten Wert auftragen und sagte dabei zum General: „Mit diesem Traktament wollen Eure Exzellenz vorlieb nehmen und meiner dabei bestens gedenken!" Der General sträubte sich ein wenig, aber der freigiebige Oberst drängte mit den Worten: „Bald wird die Zeit kommen, wo Eure Exzellenz selbst erkennen werden, daß ich diese Verehrung zu tun obligiert war. Die Schenkung ist nicht übel angelegt, denn ich hoffe, alsdann von Eurer Exzellenz eine Gnade zu erhalten, die keinen Pfennig kosten soll!" Darauf nahm der General Gold und Kette unter der Bedingung an, sich gegebenenfalls revanchieren zu dürfen.

Danach reiste der General ab. Oberst Lumpus lebte noch einige Wochen in alter Weise. Seine Dublonen zerrannen ihm wie Sand unter den Fingern; und da alles vertan und auch Kutsche und Pferde, Kleider und Weißzeug den Weg aller Lust gegangen waren, zog er seine alte zerfetzte Musketieruniform wieder an und trollte sich selig zu seinem Regiment. Dort wurde er sogleich in Eisen geschlossen und mit dem Galgen bedroht, weil er auf so viele Wochen dem Regiment entwichen war. Er aber lächelte nur dazu und bat, dem General vorgestellt zu werden. Der General sah den Deserteur erzürnt und ungnädig an. Da verneigte sich der Musketier artig und lächelte: „Oberst Lumpus aus dem gemeinsamen Quartier in München!"

Ein unwilliges Erkennen kam dem General. Doch war er an sein Wort gebunden und mußte den Musketier pardonieren.

„Kerl!" fuhr er ihn an, als er dann die ganze Geschichte erfahren, „du hättest bis an dein selig oder unselig Ende mit dem vielen Gelde wie ein Herr leben können und hast es von dir getan wie einen Dreck! Dafür hättest du dreimal den Galgen verdient!"

„Halten zu Gnaden", antwortete Lumpus, „ich bin von einer törichten Krankheit genesen. Ich vermeinte das Paradies auf Erden gewinnen zu können und habe doch einsehen müssen, daß uns die Sterne auf dem höchsten Berge so fern sind wie im tiefsten Tal!"

So ist Lumpus hernach ein braver und ehrlicher Soldat geworden, der das Leben geruhsam in sich aufnahm, es aber auch tapfer unter sich zwang, so ihm einmal Nöte und Widerstände begegneten. Und er meinte, diesen Lebensgewinn mit seinen Dublonen nicht zu teuer bezahlt zu haben.

Vorläufer des Autos

Wir dürfen, wenn wir uns mit dem ersten Auto beschäftigen, nicht etwa bei der Zeit um 1880 stehen bleiben, sondern müssen uns tief ins Altertum zurückbegeben. Der wegen seiner Verschwendungssucht verhaßte römische Kaiser Marcus Antoninus besaß nämlich eine Art Autos, die nach seiner Ermordung mit dem übrigen Nachlaß versteigert wurden. Es waren vorspannlose Wagen, deren Bauart damals viel Verwunderung erregte, da ihre Räder mittels eines sinnreichen Mechanismus und einer schwierigen Anordnung bewegt wurden. Die Sitze waren so angebracht, daß sie dem Wagenführer Schutz vor den Sonnenstrahlen boten. Die Wagen ließen sich auch so drehen, daß der Reisende auf der Fahrt stets Rückenwind hatte.

Auch der Araber Nabi ibn Zisad, der um 656 starb, soll so etwas wie ein Auto gebaut haben. Man nannte diesen Mann nämlich „Faris-el-Arrade", d. h. Maschinenreiter, weil er eine Maschine erfunden hatte, auf der er fahren konnte, als ob er auf einem Kamel säße. Er bedurfte also ebenfalls keiner Zugtiere, um seinen Wagen von der Stelle zu schaffen. Der geniale Roger Bacon, der von 1214 bis 1294 lebte, beschäftigte sich dann von neuem mit dem Gedanken eines selbstbeweglichen Wagens, aber es mußten immerhin noch etliche Jahrhunderte vergehen, bis endlich das leistungsfähige Auto geschaffen wurde. Und noch im 19. Jahrhundert warnte Professor Wilhelm Launhardt vom Polytechnikum in Hannover, der als Ingenieur hochangesehen war, seine Zuhörer, sich mit den stets vergeblich gewesenen Versuchen zur Erfindung eines Automobils abzuplagen!

Zahlen erzählen aus aller Welt

In alten Tagen kannte man nicht die Massenaufgebote von Sängern und Musikern, an die man heute gewöhnt ist. Die größte musikalische Darbietung des vorigen Jahrhunderts war das Konzert in der Kaiserlichen Winterreitschule in Wien, das am 7. November 1839 stattfand. Und zwar wurde das Oratorium „Paulus" zur Aufführung gebracht. Es wirkten dabei 1000 Künstler mit, nämlich außer den Solisten 700 Chorsänger, 118 Geiger, 48 Bratschenspieler, 41 Cellisten usw. Es waren 5000 Zuhörer anwesend, eine ganz ungeheure Zahl für die damalige Zeit.

*

Um eine Tasse in wissenschaftlichem Sinne völlig rein zu waschen, würde ein geübter Chemiker nicht weniger als 1 Stunde brauchen.

*

In Süd-Finnland hat man zwischen zwei Seen, die durch einen 520 Meter breiten Bergrücken getrennt waren, innerhalb acht Monaten einen 260 Meter langen Flußtunnel gebaut. Während früher die Stämme mit Hilfe von Kettenaufzügen den Berg hinaufbefördert werden mußten, schwimmen sie jetzt in weniger Minuten durch den Tunnel, der ein Gefäll von 18 Meter hat. Auf diese Weise können 2000 Stämme in einer Minute abtransportiert werden.

*

Im Engsbachtal bei Siegen hat man nicht weniger als 35 vorgeschichtliche Hochöfen ausgegraben.

*

Ein Gramm Tetanustoxin genügt, um 100 Millionen Mäuse von je 15 Gramm Gewicht zu töten, ein Gramm würde 10 000 Menschen töten können.

*

Bei einer Untersuchung von 426 Bergleuten, die durch ein Institut für Arbeitsphysiologie vorgenommen wurde, zeigte sich, daß nur 37 Prozent dieser Arbeiter ein gutes Staubbindungsvermögen der Nasen haben. 18 Prozent hatten ein weit unter dem Normalen liegendes Staubbindungsvermögen. Menschen mit schwachem Staubbindungsvermögen sollen durch solche Untersuchungen künftig davor bewahrt werden, einen Beruf zu wählen, bei dem ihre Gesundheit durch Staub gefährdet wird.

*

Anfang des 17. Jahrhunderts war Arsenik in Italien das Modegift, und die Giftmischerin Toffana hat in kurzer Zeit 600 Menschen durch dieses Gift ums Leben gebracht.

*

Ein Fünfzigpfennigstück kann man auf drei verschiedene Arten wechseln, ein Zehnpfennigstück auf zehn verschiedene Arten.

*

Eine Großstadtzeitung mit einer Auflage von ¼ Millionen Exemplaren braucht für eine gewöhnliche Morgenausgabe am Wochentag durchschnittlich 130 Rollen Druckpapier mit einer Papierlänge von 1 170 000 Metern.

*

Karl I. von England hatte Steigbügel, die mit 421 Diamanten besetzt waren, die Handschuhknöpfe Heinrichs II. waren mit 12 Rubinen und 52 großen Perlen geschmückt.

*

Der Syrer Simeon hat dadurch eine besondere Berühmtheit erlangt, daß er 36 Jahre seines Lebens auf einer Säule verbrachte, die zuerst vier Meter hoch war, dann aber auf 24 Meter erhöht wurde. Er hatte zahlreiche Nachfolger, besonders in Palästina und Syrien, die man dann als Säulenheilige bezeichnete. Simeon der Jüngere soll sogar 68 Jahre auf der Säule gelebt haben.

*

Eine feierzeit berühmte Brieftaube, die den Namen „Gladiateur" hatte, flog von Toulouse nach Versailles, legte also eine Entfernung von über 580 Kilometer in einem einzigen Tage zurück.

Schirme für afrikanische Häuptlinge

In Birmingham gibt es eine ganz eigenartige Industrie: dort werden nämlich die Schirme für die Häuptlinge der afrikanischen Eingeborenenstämme hergestellt. Diese Schirme haben einen Durchmesser von etwa anderthalb Metern und bestehen aus Samt in den Farben des Stammes, für den der Schirm bestimmt ist. Außerdem werden sie mit Fransen und Trodeln schön verziert, so daß sie richtige Prunkstücke für festliche Versammlungen abgeben.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:

Vexierbild im Bilderrätsel. Unseliger ist nichts — als wenn dir immer ist, Du seiest nicht zu Haus, wo du zu Hause bist. Wenn man das Bild auf den Kopf stellt, erscheint der Kopf des Burgherrn zwischen Turm und Baum bei dem Hausgiebel.

---

vorgestern, wie alle Tage vorher. Sie wird Henning nicht zu sehen bekommen, der gefesselt ist von einer Leidenschaft. Sie ist überflüssig, nutzlos. Was soll sie zu Hause? Hier ist Leben, hier kümmert man sich um sie, hier vergißt sie alle Sorgen. Und nun kommen ihr das Schiff und seine Menschen nicht mehr unwirklich vor. Die Leute, Männer wie Frauen, sind umgänglich und freundlich. Es ist sicher, daß es sich mit ihnen auch auf die Dauer auskommen läßt.

Und wohl auch mit dieser Frau von Glessen, die jetzt, umgeben von einem Schwarm Herren, einherkommt. Gewiß hat Neufeld recht, wenn er sagte, daß sie wenig Fraulichkeit habe, dafür aber ist sie ohne Zweifel eine interessante Persönlichkeit. Sie besitzt eine besondere Note, die ihr keiner nachmacht. Sie ist schlank, fast dünn, hat ein männlich strenges Gesicht, aber Bewegungen von einer vollendeten Grazie. Obwohl Christa kein Wort von dem versteht, was sie sagt, so sieht sie doch, daß ihr Antlitz von einer Ausdrucksfähigkeit ist, die man nur bei guten Schauspielerinnen findet. Christa gesteht sich, daß sie fasziniert ist von der Erscheinung Frau von Glessens, und doch weiß sie, mit dem sicheren Instinkt der Frau, daß ihr in diesem Weib eine Widersacherin entstehen kann, mit der nicht zu spaßen ist.

Im übrigen nimmt Frau von Glessen keine Notiz von Christa und Herrn Neufeld. Sie setzt sich an einen Tisch und spricht mit gleichmütiger Gelassenheit zu den Herren, die sie umgeben. Dann geschieht etwas, das Christa unfaßbar scheint. Ein Herr nach dem andern löst sich aus der Gruppe, so, als hätten sie nun ihre Pflicht getan. Frau von Glessen sieht ihnen mit einem überlegenen Lächeln nach, und jetzt weiß Christa, daß diese Frau nur interessant ist, aber nicht als Weib gewertet wird.

„So, jetzt sitzt sie da! Solo!" sagt Neufeld, als habe er einen Erfolg errungen.

„Ich glaube, Herr Neufeld, daß Ihre Abneigung gegen Frau von Glessen unberechtigt ist. Ich finde sie sehr interessant."

„Interessant!" begehrt Neufeld fast auf. „Ich möchte wissen, was an ihr interessant ist! . . . Verzeihen Sie," sagt er dann beinahe demütig. „Ich wollte nicht so heftig sein . . . Ab, nun kommt auch Herr Balanoff! Boris Balanoff! Klangvoll, nicht wahr?"

Christa sieht gebannt in die Richtung der Kapelle hin. War sie eben noch von Frau von Glessen gefesselt, so ist sie jetzt geradezu erschrocken. Was sie noch niemals empfunden hat, spürt sie jetzt: ein Rieseln auf der Haut, wie wenn ein unendlich feiner Gazestoff darüber hinfliegt. Sie hat den brennenden Wunsch, aufzuspringen, davonzulaufen, hinein ins Motorboot, und hinüber zum Ufer zu fahren. Aber sie kann sich nicht bewegen, sie kann nicht den kleinen Finger rühren, sie ist verurteilt, hinzustarren auf die Stelle, an der Balanoff steht.

Sie sieht ein Profil von klassischer Reinheit, eine gewölbte Stirn, eine starke, gerade Nase, Lippen, die männlich hart erscheinen, und den Bogenschwung eines kräftigen Kinns. Das Haar ist voll, dunkel, an den Schläfen aber, wie es auf die Entfernung scheint, grau. Der ganze Mensch ist hochgewachsen und besitzt breite Schultern.

Boris Balanoff hört zu, was eine junge Dame ihm lebhaft erzählt. Er neigt den Kopf ein wenig zu ihr hinunter, und zuweilen lächelt er höflich. Dann wendet er den Kopf, als wolle er sehen, was auf dem Schiffe vorgehe, und nun erblickt Christa das Gesicht, steht zwei schwermütige Augen, die auf sie gerichtet sind. Sie weiß: das sind die Augen eines Russen. Darin ist die Unendlichkeit der Steppe; darin ist die Schwermut der Jahreszeiten, Traum und Bitterkeit des Schicksals, doch auch die reißende Lust des Wolfs, der einsam und hungrig durch die Weite russischer Wälder streift.

Christa kann den Kopf nicht abwenden. Sie hat den Wunsch, gleichgültig zu lächeln, aber sie vermag es nicht. Sie möchte etwas Banales, ja auch Sinnloses zu Neufeld sagen, doch ihr fällt nichts ein. Nicht das geringste, kein Wort. Sie ist wie verzaubert, muß auf das Gesicht dieses Russen starren, dessen Augen auf sie gerichtet sind.

Neufeld machte eine ungeduldige Bewegung, und da verneigt sich Balanoff leicht zu ihr hin. Wahrscheinlich, denkt sie und will die Gewißheit zerstreuen, daß der Gruß ihr gegolten habe, meint er Neufeld. Sie hört wie aus weiter Ferne ein Murren und Murmeln, wie wenn ein Mensch harte Worte zerkaut. Das war eben Neufeld, der es nicht wagt, seine Abneigung gegen den Russen herauszuschreien.

Die eine stumme Szene, in Sekunden abgespielt, bleibt nicht ohne Wirkung. Plötzlich steht Frau von Glessen am Tisch und bittet den erschrocken aufgesprungenen Neufeld um Feuer für ihre Zigarette. Und während er ihr mit hastigen Händen die kleine Flamme des Feuerzeugs entgegenhält, sehen ihre Augen Christa an.

Neufeld beeilt sich, bekannt zu machen. Beide Frauen neigen wortlos das Haupt und sehen sich an. Wie eine Mauer aufgerichtet, steht zwischen ihnen Feindseligkeit. Sie wechseln einige verbindliche Worte, dann wendet Frau von Glessen sich ab und geht wiegenden Schritts davon.

„Ich muß mich setzen", stöhnt Neufeld auf und läßt seine zwei Zentner schwer in den ächzenden Korbstuhl fallen. „Entschuldigen Sie meine Offenheit — die Frau geht mir auf die Nerven. Sie hat so was — so was Schlangenhaftes, nicht wahr? So einen spitzen Blick. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen, Frau de Bries. In Ihrer Gegenwart kann ich doch wenigstens reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Wirklich, ein Glücksfall für mich, Sie heute kennen gelernt zu haben."

Wieder ist der kindlich-flehende Ausdruck in seinem Gesicht. Christa lächelt ihm nur etwas gequält zu und stellt im gleichen Augenblick fest, daß Balanoff verschwunden ist.

Ein kühler Wind streicht über das Schiff und läßt Christa leicht erschauern. Drüben am Ufer recken und die ersten Schatten des Abends. Der Wald steht schwarz und still. Nebelschleier heben sich aus dem Wasser.

Die Tanzkapelle hat ihre Instrumente eingepackt und ist im Begriff, von Bord zu gehen. Christa bemerkt, wie drei Motorboote herankommen und wie der größte Teil der Klubmitglieder sich verabschiedet. Laute Rufe und Scherze flattern über das Deck.

„Bitte einen Augenblick! Ich komme gleich zurück", springt Neufeld auf und rollt seinen Körper davon.

Christa sitzt allein und fühlt, wie die Furcht vor etwas Ungeheurem sich an sie heranschleicht. Sie steht auf, tritt an die Reeling und sieht lang über die Wasserfläche hin. Das Ufer drüben zeichnet sich kaum noch ab. Kein Segel mehr ist draußen, nur ein Motorboot zerteilt knatternd das Wasser, beschreibt einen großen Bogen und verschwindet.

Christa denkt, daß sie nun nach Hause fahren müsse. Vielleicht kommt Henning heute abend, vielleicht — doch, was geht sie das an. Henning kümmert sich ja nicht um sie.

Sie hört Schritte und wendet den Kopf. Neufeld kommt zurück.

„Ich habe alles vorbereitet", sagt er und bleibt mit dem Gesicht eines Menschen, der gebannt werden soll, vor ihr stehen. „Nur ein ganz kleines Abendessen, ganz wenig, gnädige Frau. Zehn Personen sind gerade noch da, leider auch Frau von Glessen und dieser Balanoff."

Christa will schroff ablehnen als sie aber die treuherzigen Augen Neufelds sieht, weiß sie, daß er zu einem Ueberfall gar nicht fähig ist. Sie läßt sich von ihm hinunterführen und erstaunt über die kostbare Ausstattung des Innenschiffes. Ein Saal empfängt sie. Unzählige Kerzen beleuchten den Raum und geben ihm eine besondere Stimmung. Man schreitet auf weichen Teppichen, deren Echtheit außer Zweifel ist. Kleine Tische mit bequemen Sesseln laden ein.

Ettering kommt schnell auf Christa zu.

„Verzeihung, gnädige Frau, daß ich Sie vernachlässigt habe; ich sehe aber, daß Sie in den besten Händen sind. Unser Vorsitzender ist so harmlos wie . . ."

„Ich werde beantragen, daß Sie hinausgeworfen werden, Ettering", schnaubt Neufeld und zieht Christa rasch mit sich fort.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0008

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Sport und Leibesübungen

Jahrgang 1935 / Nummer 7
Mittwoch, 9. Januar

Drei Norweger siegten bei dem Eröffnungsspringen in Garmisch-Partenkirchen.
Auf der kleinen Olympia-Schanze in Garmisch-Partenkirchen fand am Montag der Eröffnungs-Skisprunglauf statt, bei dem die norwegischen Vertreter überlegen siegten. Unser Bild zeigt die drei norwegischen Sieger, von links nach rechts: Birger Ruud, Eistein Raabe und Sörensen.

Auftakt zum Wintersport

Bist du übern weißen Schnee geschritten,
Wenn der Frost die Luft ganz klar gefegt
Und die Nacht, von Eiskristall umglitten,
Dir ihr wahres Auge offen legt?
Leise fallen kleine kalte Sterne
Auf den Rock, und matt erglänzt die Ferne.

Schmale Hölzer tragen Dich vom Hange
Auf der glatten Spur so sanft ins Tal.
Von dem frischen Wind erglüht die Wange
Und zu Winters ist kein Gipfel kahl,
Bäume beugen sich in weißer Reine,
Die Natur ist frei von falschem Scheine

Bald erreichst du wohl die warme Hütte,
Drunten leuchtet schon ihr trautes Licht,
Und die Schwelle kürzt dir unterm Schritte
Und die Tür verschließt sich vor dir nicht.
Hell ertönt beim Oeffnen eine Schelle,
Und du stehst in Licht und rauchger Helle.

Die Gefährten findest du am Tische
Und du sitzt mit ihnen mild und froh.
Und du sucht zum Schlafen eine Nische,
Und du legt dich auf das trockne Stroh.
Witz und Neckerei wird bald ermatten,
Und dann schlafen Menschen, Mäuse, Ratten.

Morgen fand den Schnee so frisch und locker.
Wohl so weich und pulvrig war er nie.
Nein, du bist kein grauer Stubenhocker,
Schnell am Fuß sitzt der gewlte Ski.
Heiter gleißt die Sonne auf dem Firne
Und der Morgenwind weht um die Stirne.

Helmut Schoepke.

Harzer Staffellauf verlegt

Wegen Schneemangel ist der für den 6. Januar vorgesehene Harzer Skistaffellauf über 4 mal 10 Kilometer vom Brocken nach Altenau auf den 20. Januar verlegt worden. Das Meldeergebnis war ausgezeichnet ausgefallen, denn 40 Staffeln mit 160 Teilnehmern hatten ihre Teilnahme zugesagt.

Italiens Sportführer beim Skilauf verunglückt

Der Vorsitzende des italienischen Olympischen Komitees Achille Starace, der gleichzeitig das Amt des Generalsekretärs der faschistischen Partei bekleidet, ist am Freitag beim Skilauf verunglückt. Starace hatte einen Lehrgang der italienischen Skijugend in dem bekannten Wintersportplatz Sestriere besucht. Bei einer Abfahrt auf Skiern kam Italiens Sportführer so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bruch des Schienbeins zuzog.

Auch 1935 Eisenriede-Rennen

In den letzten Jahren ist die deutsche Motorrad-Rennzeit stets mit dem Eisenriede-Rennen eingeleitet worden. Auf dem diesjährigen Terminkalender vermißte man diese Prüfung bisher, denn er verzeichnete zu Beginn ein internationales Motorrad-Frühjahrs-Rennen am 7. April. Inzwischen ist die Frage, wo dieser Wettbewerb stattfinden wird, geklärt, und zwar zugunsten der Eisenriede. Nach längeren, vielfach schwierigen Verhandlungen zwischen dem DMC. und den hannoverschen Behörden konnten alle der Austragung dieser Veranstaltung im Wege stehende Hindernisse beseitigt werden und am Renntage, dem 7. April, wird sich die Eisenriede-Rennstrecke den zu erwartenden vielen in- und ausländischen Bewerbern nach erfolgtem Umbau in wesentlich verbessertem Gewande vorstellen.

5 km mit 311,985 km-Std.

Caracciolas Avus-Rekordfahrt anerkannt.

Die Vereinigung der international anerkannten Automobil-Clubs hat die Rekordfahrt von Rudolf Caracciola vom 10. Dezember 1934 auf der Avus bestätigt. Der Meisterfahrer benötigte mit seiner Mercedes-Benz-Rennlimousine über 5 Kilometer mit fliegendem Start nur 57 695/1000 Sekunden, erreichte also die phantastische Geschwindigkeit von 311,985 Kilometer-Stunden, die nunmehr als internationaler Rekord der Klasse C (über 3—5000 Kubikzentimeter) geführt wird.

Kreisturntag

Der 1. Kreisturntag des Kurnkreises Jahn der Deutschen Turnerschaft findet am Sonntag, dem 13. d. M. in Halle a. S. im unteren Saal des Stadtschützenhauses statt.

Die Eröffnung desselben ist auf 10.30 Uhr festgelegt worden. An diesem Kreisturntag nehmen die Vertreter aus 160 dem Turnkreis Jahn angehörigen Vereinen teil.

Deutsch der Sport an der Saar

In unverbrüchlicher Treue hielten sie an ihren deutschen Mutterverbänden fest

Der Sportreferent der Deutschen Front, Dr. Willy Neu, veröffentlicht zum Abstimmungstage folgendes Bekenntnis der großen deutschen Sportgemeinde im jetzt frei werdenden Saargebiet:

„In wenigen Tagen geht das Saarvolk zur Urne, um sein Bekenntnis zum Deutschtum abzulegen und der Welt zu beweisen, daß alle Schikanen, Bedrückungen, aber auch Lockungen und Versprechungen der vergangenen Jahre nichts an dem unerschütterlichen Willen zu ändern vermochten, dorthin zurückzukehren, wo es allein verwurzelt ist. Selbst der unter den Augen der Regierung sich breitmachende Terror der verzweifelten Separatisten kann nur noch eines erreichen, auch den letzten Wankelmütigen dorthin zu bringen, wo er nach seinem Blute hingehört: Zum deutschen Vaterlande.

Mit Stolz dürfen die Turn- und Sportvereine an der Saar auf die hinter ihnen liegenden Zeiten des Kampfes um die Heimat und die Deutscherhaltung dieser Heimat zurückblicken, und von sich behaupten, daß sie ein starker Eckpfeiler deutschen Lebenswillens in der westlichen Wetterecke des Reiches waren.

In unverbrüchlicher Treue hielten sie an ihrem Vaterlande und ihren deutschen Mutterverbänden fest. Sie pflegten die Kameradschaft mit den Schwestern und Brüdern aus dem Reiche durch einen ununterbrochenen Sport- und Turnbetrieb mit reichsdeutschen Vereinen. Es war für die Sport- und Turnvereine an der Saar selbstverständlich, daß ihre Besten die Farben der deutschen Verbände vertraten, es war selbstverständlich, daß die höchsten sportlichen Hoffnungen und der größte Stolz ein „Deutscher Meistertitel" war, so wie es für jeden Turner und Sportler an der Saar nur selbstverständlich war, daß er als Deutscher für Deutschland seine Pflicht im Kampfe um die Heimat an der ihm zugewiesenen Stelle erfüllte. In dem unbeirrbaren Glauben an das ewige deutsche Vaterland, in dem Bewußtsein, eine große Aufgabe und hohe Verantwortung für die Erziehung des deutschen Menschen im Dritten Reiche durch die Leibesübungen mit übernehmen zu dürfen und mit dankbarem Herzen für die Freundschaftsbeweise und die Anteilnahme der deutschen Brüder und Schwestern an unserem Kampfe um die Geltung deutschen Volkstums in der Welt, werden Sportler und Turner innerhalb der Gemeinschaft des Saarvolks wie das ganze Saarvolk selbst nur für Deutschland stimmen.

Die Sport- und Turnbewegung an der Saar wird ihren schönsten Lohn dafür, daß sie sich bedingungslos ganz für deutsches Volk und Vaterland eingesetzt hat, darin sehen, daß alle Welt am 13. Januar 1935 erkennen muß: Deutsch ist das Saarvolk, und es hat als deutscher Volksteil seine Pflicht getan. Heil Hitler!"

Gau Mitte im Zeichen des Pokalspieles

Große Nachfrage nach Eintrittskarten / Böttcher Sportfreunde Halle spielt als Mittelläufer

Das Vorrundenspiel um den Adolf-Hitler-Pokal — Gau Mitte gegen Gau Südwest — am kommenden Sonntag wirft seine Schatten voraus. Es dürfte ein sportliches Ereignis ersten Ranges sein. Das weite Land der Provinz Sachsen und Thüringen mit seiner großen sportbegeisterten Jugend bringt dieser Veranstaltung riesiges Interesse entgegen und bestellt in reichlichen Mengen Eintrittskarten. An erster Stelle rangieren hier verständlicherweise die Städte, die zu diesem Treffen Spieler stellen. So erbittet sich Mühlhausen in Thüringen mehr als hundert Karten und fast die gleiche Zahl von Anhängern will das kleine Volksdorf im Mansfeldischen auf die Beine bringen. Wer solche Fahrten zu erstklassigen Sportveranstaltungen schon einmal miterlebt hat, wird noch nach Jahren davon zu reden wissen.

Das Können der „Mitte"-Spieler

Was wird man von ihnen verlangen können? Es werden große Meinungsverschiedenheiten aufkommen. Die eine Partei rechnet mit einer glatten Niederlage des Gau Mitte und die anderen erinnern an den Ueberraschungserfolg gegen Mittelrhein im Sporjahr auf dem 96er-Platz.

Gausportwart Prophet, Magdeburg, hat nichts unversucht gelassen, um zu dieser Begegnung das beste Material des Gaugebietes auf die Beine zu bringen. Unter der Devise, der Jugend freien Weg, wurden am 1. Januar in Magdeburg von unseren befähigten Nachwuchsspielern ein Probespiel abgehalten und nach diesem Leistungsvergleich eine Mannschaft auserwählt mit folgenden Namen: Tschach; Riechert, Müller; Werner, Staudinger, Malter; Herbst, Hoffmann, Riedewald, Reinmann, Schlag. — Etliche uns sehr bekannte Kämpen der Gautiga fehlen also. Aber das hat seinen Grund. Einerseits sind diese Spieler nicht in der, für solche Treffen notwendigen Form oder sie blieben der Generalprobe in Magdeburg trotz Einladung fern, so daß der Gausportwart auf die Spieler zurückgreifen mußte, die sich der Prüfung zur Verfügung stellten. Auf diese Weise war auch der recht gute Sportfreundemittelläufer Böttcher in dieser Mannschaft nicht mit berücksichtigt worden. Da er aber einen triftigen Entschuldigungsgrund nachweisen konnte und am letzten Sonntag ein bestechendes Spiel gegen VfL. Bitterfeld lieferte, ist er doch noch berücksichtigt worden. Dadurch mußte die Mannschaft geändert werden und soll nun in nachstehender Besetzung antreten:

Tschach (Meiningen)
Riechert (Madeburg) Müller (Halle)
Werner (Jena) Böttcher (Halle) Malter (Jena)
Hoffmann Staudinger Riedewald Reinmann Schlag
(Halle) (Mühlhausen) (Bottkedt) (Zimenau) (Halle)

Im Gegensatz zu der Mannschaft des Gaues Südwestens, in der die meisten der Spieler im ganzen deutschen Reich bekannt sind, kann man die Elf unseres Gaues die „Mannschaft der Namenlosen" nennen. Aber das hat gar nichts zu sagen. Die Vergangenheit hat gelehrt, daß auch in den Reihen der weniger bekannten Sportsleute Kräfte zu finden sind, die auch ohne den klingenden Namen mit aller Zähigkeit zu kämpfen verstehen. Und wer will so leichthin behaupten, daß die Elf des Gaues Mitte das Opfer einer schweren Niederlage werden soll. Wir sehen hier im Schlußdreieck Spieler mit ausgezeichnetem Können. Dabei sind sie Taktiker und aufmerksame Deckungsdirigenten für die Läuferreihe. Werner-Böttcher-Malter stellen die Verbindung zwischen Verteidigung und Angriff. Das Dreigestirn kann in technischer Beziehung viel und wird auch in taktischer Hinsicht gut beraten werden. Der Angriff steht fünf Spieler beleinander, die in ihren Mannschaften durch Sonderleistungen stets angenehm auffielen. Bei dem bekannten Ehrgeiz jedes einzelnen wird dieser Sturm beherzt auf den Erfolg losstürmen. Und sollte ihm der erste Anlauf in dem Kampf gelingen, wer will dann behaupten, daß der Gegner zu einem leichten Siege käme?

II. Deutsche Gepäckmarsch-Meisterschaft

Die erste Wiederholung der Deutschen Gepäckmarsch-Meisterschaft, die im Oktober 1934 mit großem Erfolge in München ausgetragen wurde, findet am 28. April in Leipzig statt. Sowohl die Mannschafts- als auch die Einzelmeisterschaft werden auf einer Rundstrecke im Scheiberholz ausgetragen.

Schmeling-Kampf in Hamburg

Vorher Steve Hamas — Petersen in London?

Wie nach dem Gang der Dinge vorauszusehen war, ist der Endausscheidungskampf zur Schwergewichts-Vorwettmeisterschaft zwischen Max Schmeling und dem Amerikaner Steve Hamas endgültig für den 10. März nach Hamburg angesetzt worden. Der Ausbau der großen Halle in Rothenburgsort, die den Namen „Hanseaten-Halle" führen wird, ist vom Reichsstatthalter und vom Hamburgischen Senat beschlossen und dem Hamburgischen Staat zur Durchführung übertragen worden. Die Arbeiten zur Vergrößerung der Halle, die 25 000 Personen Platz bieten soll, werden sofort in Angriff genommen. Um rechtzeitig bis zum 10. März fertig zu werden, muß in drei Schichten Tag und Nacht gearbeitet werden.

Gleichzeitig trifft aus Amerika die Meldung ein, daß Steve Hamas vor seiner Begegnung mit Schmeling noch einen Kampf mit Englands Schwergewichtsmeister Jack Petersen austragen will. Seitens eines Londoner Veranstalters ist Hamas für einen derartigen Kampf in der ersten Februarwoche im Wembley-Sportpalast ein Angebot von 25 000 Dollar gemacht worden. Korrekterweise hatten sich die Amerikaner an ihren Hamburger Vertrag und haben dort erst um Stellungnahme zu dem Londoner Plan gebeten. Eine Antwort hat der Hamburger Veranstalter zwar noch nicht erteilt, sie dürfte aber kaum anders lauten, als daß Hamas zuerst in Deutschland zu kämpfen hat. Eine andere Lösung läßt schon die Terminfrage gar nicht zu, da Petersen für den 4. Februar für einen Kampf mit Walter Neusel in London verpflichtet ist und kaum geneigt sein dürfte, selbst bei einem hohen Börsenangebot in derselben Woche noch gegen Hamas anzutreten.

Gustav Kettnitz †

Nachdem erst vor Wochenfrist Arthur Kettnitz auf dem Südfriedhof beigesetzt worden ist, hat Schnitter Tod am Montag früh auch seinen Bruder Gustav Kettnitz abgerufen. Damit scheidet ein weiterer verdienstvoller Sportsmann von uns. G. Kettnitz spielte bei dem HTC. Wacker in den Vorkriegsjahren als Linksaußen und betätigte sich später im Jugendbetrieb der Blauweißen. Für sein großes Wirken wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Ein schweres Leiden verurteilte ihn vor einigen Jahren zu völliger Hilflosigkeit. Trotzdem war er des Sonntags ständiger Gast auf dem Wackerplatz, wofür seine tapfere Gattin mit Liebe und Hingabe sorgte.

Amtliche Bekanntmachung

Kreis Saale Amt 4 (Handball).

1. Betr. Aenderung der Spiele am 13. Jan. 1935. St. 2 J. B. Nr. 29 heißt Krosigk—Wörmitz 11 Uhr Wallwitz; Jgd. St. 1 A Nr. 34 heißt Kanna 22 geg. Kö.-Beuna 11 Uhr (Germ. Kanna); Jgd. St. 1 B Nr. 42 heißt Weiße—Canena 11 Uhr (Reichsbahn).

2. Betr. Aenderung der Spielzeit am 13. Jan.: St. 2 D Nr. 20 Möckerling 1.—Reipisch 1. 11 Uhr (Möckeln); 2J Nr. 31 Möckerling 2.—Reipisch 2. 10 Uhr (Neumark); 2 E Nr. 23 Diemitz 2.—Wacker 2. 10 Uhr (STV.); 2 B Nr. 16 Hornburg—Odhausen 13 Uhr (Stedten).

3. Betr. Absetzung von Spielen am 13. Jan.: St. 2 E Nr. 24 Unterröblingen 2.—GTV. 2. (Oberröblingen); Jgd. 1 C Nr. 44 Unterröblingen Jgd. gegen GTV. Jgd. (Schraplau). Diese Spiele werden mit der Bezirksklasse angesetzt.

4. Betr Aenderung der Schiedsrichter am 13. Jan.: St. 2 B Nr. 15 leitet Schafstädt; Nr. 16 leitet Stedten; Frauen Nr. 51 leitet Lauc Borussia.

5. Betr Zurückziehung von Mannschaften: TV. Nietleben zieht die 1. Mannschaft, VfB. Hohenthurm die 1. Mannsch. und TSV. Leuna die 1. Jugend zurück. Die angesetzten Spiele sind zu streichen.

6. Betr. Nachmeldung. DJK. meldet eine erste Herrenmannschaft nach. Dieselbe übernimmt die Spiele von Nietleben. Sp. Nr. 18 heißt Niemberg gegen DJK 14.30 Uhr (Wörmitz).

7. Hohenthurm wird letztmalig aufgefordert das Fahrgeld von 4 RM. bis 15. Januar an Schiedsrichter Christiner (Büschdorf) zu zahlen.

8. Betr Spielersperre: Spiel Kradi, Karl (Preuß. Merseb.) wird wegen zweimaliger Herausstellung für die Zeit vom 24. 12. 34—23. 1. 35 vom Spielerrieb ausgeschlossen.

9. Betr. Schiedsrichteranagelegenheiten. Die Vereine haben sich in allen Schiedsrichteranagelegenheiten an Herrn H. Faust, Halle a. S., Leßingstr. 10 zu wenden.

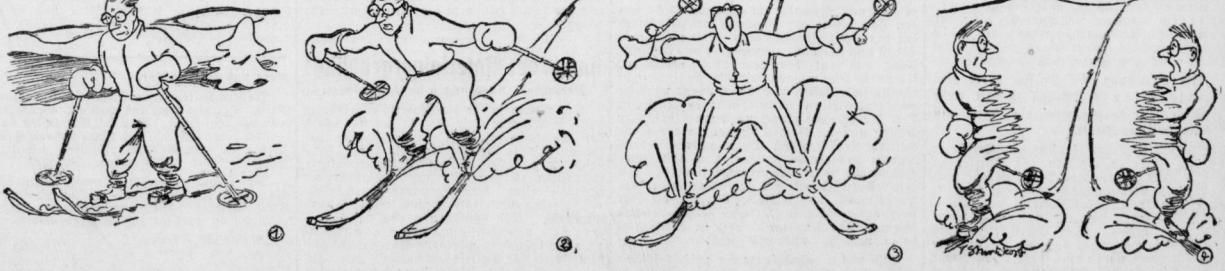
10. Betr. Strafen. Spieler Böikel, Willi (VfL. Merseburg) wird vom 8. 1. 35—7. 1. 36 vom Spielbetrieb ausgeschlossen. (Grund Bedrohung des Schiedsrichters im Spiel Nr. 299).

11. Betr. Vorladung für Montag, den 14. Jan., 20.30 Uhr: 1. Vereinsführer von Müchein, 2. Schiedsrichter Baumgart, Fritz (MTV. Merseburg).

Bormann, Kreisspielwart.

Vereinsnachrichten

MTV. 1861. Jugendturnerinnen Donnerstag, den 10. Januar, Tie-Abend, Vereinsheim. Abmarsch 20 Uhr von der Post.



„Skisäuglings"-Angst-Vorstellung: Nur keine Bange — so schlimm kann's nie werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0009

Auf ein Wort, Herr Pressewart!

Ein Beitrag, der besonders die Leiter der Behörden, Verbände und Vereine interessieren wird

In der „Deutschen Presse", der Zeitschrift des Reichsverbandes der Deutschen Presse (Nr. 52 vom 29. Dezember 1934), lesen wir unter der Ueberschrift „Schriftleiter und Pressereferent" sehr interessante Ausführungen des Schriftleiters Dr Karl Scharping (Friedenau), die wir hier auszugsweise wiedergeben:

Es gibt genug Schriftleitungen, die nicht aus noch ein wissen vor Ueberlastung mit Material, das sie von allen möglichen Seiten erhalten. Sämtliche Organisationen, staatlichen und nichtstaatlichen Verbände, Formationen, Gesellschaften und Vereine — bei einer Aufstellung wüßte man nicht, wo anfangen und wo aufhören — haben meist bis zur kleinsten Einheit herunter ihre eigene Pressestelle. Jede einzelne feuert nun ihre mehr oder weniger wertvollen und wichtigen Geschosse auf die für sie erreichbaren Schriftleitungen ab. Es scheint manchmal, als ob diese vielen Pressereferenten und Pressewarte unter dem Zwang ständen: sie müßten schreiben, unentwegt schreiben. Schriftleiter kommen zuweilen zu dem Glauben, die Referenten hätten von Amts wegen die Aufgabe, ihnen Kopf und Herz schwer zu machen. Persönliche Schreiben unterstreichen noch vielfach die Bedeutung des Artikels oder der Meldung. „Muß erscheinen", „Auf Hauptblatt Seite 1 zu veröffentlichen", diese oder ähnliche Vermerke geben dann den Eingängen einen eigenwilligen, beinahe bösartigen Charakter.

Erscheint einmal eine Mitteilung nicht, dann kommen am nächsten Tag Briefe, die den Stempel der Verärgerung schon auf dem Umschlag tragen. Bis zu einem Dutzend Striche untermalen den Vermerk: „An den Hauptschriftleiter persönlich". Jeder einzelne Schriftleiter kennt den Inhalt dieser Beschwerden. Besonders die Schriftleiter aus der Provinz wissen davon zu erzählen. Alle kennen sie auch die Besucher, die dann häufig zum Nachdruck persönlich erscheinen und deren Rede eher einem Niederboxen gleicht, als dem Gespräch eines Diskussionspartners. Ihr Stimmaufwand ist so groß, daß er einer besseren Sache würdig wäre.

Mit der Zeit verärgern diese in bester Absicht erteilten mündlichen oder schriftlichen „Aufklärungen" auch die „ruhigste Natur". Es entstehen Spannungen, wo bestes Einvernehmen bestehen kann und sogar notwendig ist.

Und das alles geschieht, obwohl gewiß beide Teile von gleich gutem Willen erfüllt sind!

Der Pressewart müht sich oft nebenamtlich in seinen Mußestunden damit ab, die Arbeit seiner Kameraden mit der Feder zu unterstützen. Er wird verantwortlich gemacht, wenn irgend etwas im Zusammenhang mit der Presse nicht „klappt". Seine Aufgabe ist, dafür zu sorgen, daß der Versammlungstermin richtig in der Zeitung steht, daß die Mitgliederzahl durch den Einfluß der Berichte wächst und daß jeder Volksgenosse die Idee seiner Formation erfaßt.

Der Schriftleiter, der die Mitteilungen darüber bearbeitet, würde sie gern alle bringen. Er ist ja selbst in der SA., sein Sohn in der HJ., seine Familie in der NSV., er opfert dem WHW., er zahlt überall seinen Obulus. Er ist guten Willens.

Es kann heute keinen Schriftleiter mehr geben, der sich innerlich dem Staat und seinen Gliederungen, den Zielen der vom Staat anerkannten Organisationen und Verbände widersetzte.

Aber — die Unmasse des häufig gleichartigen Materials erdrückt ihn. Der Raum, der ihm zur Verfügung steht, veranlaßt ihn, Unwichtiges zu streichen. Das Verlangen des Lesers nach Höchstleistung, also nach dem Neuesten und Wichtigsten, bestimmt ihn, alles andere in den berühmten Papierkorb zu werfen. Sein Ziel muß sein, die Zeitung lesenswert zu gestalten! Wie soll aber eine Zeitung lesenswert sein, die die gleichen Artikel über alle möglichen Geschehnisse und Vorgänge veröffentlicht, die spaltenlang die gleichen Vereinsnachrichten und Meldungen bringt wie die Konkurrenz, die es womöglich geschafft hat, das mit derselben Post herausgegangene Material einen Tag früher zu veröffentlichen? Außerdem haben den Schriftleiter — wie es leider vorkommt — die Widersprüche verschiedener Stellen zögern lassen, eine Mitteilung sofort in das Blatt zu nehmen, für das er schließlich verantwortlich zeichnet. Natürlich hätte er weniger Reibungen, wenn er alle Wünsche erfüllte. Aber dann würde seine Arbeit eines Tages in ein Nichts zerfallen.

Die Erziehung des Volkes durch eine interessante Zeitung ist mit mehr Sicherheit anzunehmen als durch ein langweiliges Blatt.

Der Schriftleiter hat die Aufgabe, den Leser für den Staat zu erziehen, der Mittler zu sein zwischen Führer und Volk. Gerade weil persönliche Beziehungen zwischen Schriftleiter und Volk, Schriftleitung und Staat nicht fehlen sollen, darf es keine Reibungen mehr geben. Der Schriftleiter muß damit rechnen können, daß die Pressewarte seine Arbeit unterstützen; ihn aber nicht mit vielfach entbehrlichem Material überhäufen. Er kann also verlangen:

1. daß er nicht von den verschiedenen Dienststellen der gleichen Organisation über den gleichen Vorgang mehr als einmal unterrichtet wird;

2. daß das ihm zugehende Material sachlich richtig ist und nicht den Meldungen anderer Stellen widerspricht;

3. daß er sein Material rechtzeitig erhält;

4. daß seine Zeitung individuell behandelt wird;

5. daß er nicht als Staatsfeind und Saboteur angesehen wird, wenn er nicht veröffentlicht, was ihm zugeht.

Der Pressewart seinerseits muß sich in die Rolle des Schriftleiters versetzen können. Denn das ist es, was in vielen Fällen die Disharmonie zwischen Schriftleiter und Pressewart schafft: die Unkenntnis von den Arbeitsverhältnissen des andern.

Die Möglichkeit, die Schwierigkeiten abzustellen, ist gegeben. Wir haben im Reichsverband der Deutschen Presse etwa 15 000 als Schriftleiter zugelassene Journalisten. Für den Bedarf in allen deutschen Redaktionsstuben ist die Zahl mehr als ausreichend. Es bleiben genügend Schriftleiter übrig, die — nicht weniger befähigt als ihre Kollegen in den Schriftleitungen — für andere Aufgaben zur Verfügung stehen.

Bei der Besetzung einer Amtspressestelle, bei der Ernennung zum Pressewart muß es also Aufgabe der dafür Verantwortlichen sein, nur Schriftleiter herauszuziehen. Es widerspricht dem Schriftleitergeist — einem Grundsatz unseres Staates — wenn Pressewarte nicht Schriftleiter sind, obwohl sie Schriftleitern Fingerzeige, Anregungen und Unterweisungen geben sollen.

Schriftleiter als Verwalter von Pressestellen werden mit ganz anderen Augen, mit einem Blick, der durch frühere eigene Redaktionsarbeit geweitet ist, an ihre Arbeit herangehen. Schriftleiter werden auch den richtigen Ton finden, nicht an Ueber- oder Unterschätzung der „Großmacht Presse" leiden und von vornherein mehr Pressepolitiker als Schreiber sein. — In den meisten Fällen genügt nämlich den Zeitungen das Material, schreiben wollen sie selbst. Der Schriftleiter als Pressereferent und Pressewart muß also seine Aufgabe dahin verstehen, daß er die rechte Zusammenstellung des Materials gibt, damit in der Zeitung heute dies und morgen das betont wird. Er wird diese Aufgabe natürlich schneller erfassen können als ein Referent mit gutem Willen, aber ohne pressefachliche Ausbildung. Andererseits muß selbstverständlich der als Referent eingesetzte Schriftleiter Wissen und Verständnis für das von ihm zu bearbeitende Gebiet besitzen — also, einen ehemaligen Handelsredakteur wird man sich allgemein nicht in Aemter für Kunst und Wissenschaft holen.

Viele Mißverständnisse wären vermieden, die Zeitungen blieben vor überflüssiger Mehrarbeit verschont, und es würden auch oft Arbeiten unveröffentlicht bleiben, die mehr schaden als nützen, wollte man nach diesem Vorschlag verfahren. — Dann erst wird die Zeitung ihr eigenes Gesicht tragen, zum Lesen begehrenswert sein, wenn die Gleichmacherei aushört, die die unbeabsichtigte Folge der Arbeit aller tausend und aber tausend Pressewarte ist.

Ueber die Deutschheit des Fußballsports

Nicht die Herkunft des Spieles, sondern Geist, Wille und Haltung sind entscheidend

Immer wieder findet man in Unterhaltungen, in Zeitungsaufsätzen und Zeitschriftenabhandlungen Beurteilungen und Behauptungen über die mehr oder minder reine „Deutschheit" eines Sports. Zu den Steinzeiten des Fußballs gab es z. B. Menschen, die sprachen mit sonoren Bässen und drohenden Stimmen von der „idiotischen Engländerei" des Fußballspiels. Die Leute sind noch immer nicht ganz ausgestorben, wenigstens aber haben sie ihre getreuen Nachkommlinge gefunden. Wir wollen uns einmal mit ihnen fröhlich unterhalten:

Weil also der Fußball zunächst seinem Material, dann seinem Spiel nach zuerst, — obwohl das geschichtlich so gar nicht ganz stimmt — in England hergestellt und betrieben wurde, deshalb soll das Fußballspiel schon eine „undeutsche Engländerei" sein? Als ob es so sehr auf das Material des Balles, die formale Gestaltung der Spielregeln und so wenig auf das Spielethos, auf die innere Weise und Gesinnung des Kampfes ankäme! Ganz abgesehen davon, daß die Fußbälle, die Fußballschuhe, die Torstangen und Schiedsrichterpfeifen des Spiels wirklich schon Jahrzehnte aus deutschem Rindleder geschnitten, aus deutschen Waldhölzern geleimt und aus deutschen Ochsenhörnern gedrechselt werden, — ganz abgesehen davon muß mit Vor- und Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß unser Fußballspiel auch darüber hinaus dann deutsch bis in das Gras unserer Sportplätze ist, wenn und weil wir es aus deutschem Geist, in deutscher Ritterlichkeit, zu Deutschlands Ruhm und Ehre spielen! Das Leder des Balles ist gänzlich unschuldig, die Schuhe sind „neutrale" Dinge, die Regeln des Spiels sind nicht moralisch schlecht: auch die letzteren entsprechen völlig deutschem Rechtsempfinden! Ob eine Sache, hier das Fußballspiel, „deutsch" ist oder deutscher Natur entsprechen, darüber entscheidet nicht die zufällige Herkunft dieser Dinge, darüber, entscheidet nur die Haltung, aus der heraus diese Dinge benutzt werden! Es entscheidet über die Deutschheit des Fußballspiels niemand anders als die reine Gesinnung deutscher Spielerherzen, die willens sind, mit ritterlicher Kraft um den Sieg zu kämpfen, niemals aber der zufällige Geburtsort dieses Spiels!

Wenn die Fußballgegner doch nur folgerichtig wären! Sie müßten auf die gelben Kartoffeln ihres Mittagstisches verzichten und den grünen Salat alleine essen, denn diese kostbare Knolle unsrer deutschen Aecker wurde ja einst von Mönchen um die Jahre 1550 von den Hochebenen der südamerikanischen Anden auf den Kontinent der alten Welt verschleppt. Sie ist also gar nicht ursprünglich aus deutscher Erde und auf deutschem Mist gewachsen; eigentlich also müßten wir die Pellkartoffeln künftig stehenlassen und die Heringe ohne sie uns einverleiben (soweit diese im deutschen Teil der Nordsee eingefangen wurden!). Wir müssen uns die Folgen einmal an das Ende weiterdenken: tausend Dinge unsres Lebens müßten ausgerottet werden! Die australische Baumwolle vieler Kleider muß in Fetzen von den Leibern fliegen; der Pfeffer möge bleiben, wo er wächst, und selbst die Wolken, die dort über den westlichen Horizont herauf gesegelt kommen, sind Franzosen; mag sie der Teufel holen, weil sie „undeutsch" sind!

Wir wollen nicht lange die philosophischen Messer wetzen, um diesen Irrtum haarscharf zu skalpieren. Doch sicher ist, daß alle Sachen bloße „Sachen" sind! Sie sind zunächst, für sich betrachtet, tote „Dinge", die ihren inneren Wert, ihren moralischen „Charakter", „Blut und Farbe", „Art-, Blut und Bodengebundenheit" erst vom Menschen bekommen, dem sie Dienste leisten oder dem sie Handwerk sind. Der pythagoreische Lehrsatz wurde ein halbes Jahrtausend vor Christus gefunden, — wo wollten wir in der Geometrie hinkommen, wenn er nicht mehr gelten sollte, nur weil er nicht in Deutschland — das es damals noch gar nicht gab — gefunden wurde?

So begeben wir uns inbrünstig auf die Knie, um die „Freunde" des Fußballs inständigst zu bitten, ihre kurzhaarigen Denkfehler endlich aufzugeben: Sie mögen rudern, turnen, schwimmen, so viel sie wollen; sie mögen Handball, Faustball, Schlagball spielen, bis ihnen die Zunge auf die Füße hängt, aber sie mögen nicht mehr sagen, daß der Fußball undeutsch sei! Er ist so deutsch, wie irgendeine dieser Arten deutscher Leibesübung je es ist und jemals es auch sein kann! Die Fußballer versuchen, ihrem Spiel eine deutsche Seele zu geben; sie versuchen, ritterlich zu kämpfen, und sie versuchen, alle deutschen Tugenden in ihm auszuleben. Geschieht das, dann ist das Spiel deutsch, auch wenn es die Engländer erfunden haben mögen! Im gleichen Atemzug verwahren sie sich dagegen, daß einer sagt, dieser oder jener Sport sei „der deutsche Sport!" Jegliche Sportart kann in undeutschem Geist betrieben werden, aber deshalb zu sagen, dieser Sport sei „an und für sich" undeutsch, das ist entweder eine Dummheit oder eine Böswilligkeit; beide aber können niemals anerkannt werden! Wo kämen wir hin, wenn wir fordern wollten, daß das Handballspiel als „undeutsch" verschwinden müsse, weil beim Endspiel um die Kampfspielhandballmeisterschaft im Nürnberger Stadion etwa 90 Strafstöße gepfiffen wurden? Was kann der Handball dafür, wenn ihn seine Spieler mißbrauchen und entehrend spielen? Das gilt für alle Sport- und Turnarten und der Fußball läßt sich davon nicht ausnehmen.

Die Fußballer lieben ihren Fußball mehr als andere Sportarten (obwohl sie andere, so weit es geht, auch betreiben), wie andere ihren Sport mehr lieben als das Fußballspiel. Keiner aber hat das Recht, zu sagen, seine Sportart sei die „deutscheste"! Darüber entscheidet nichts als der Geist, die Haltung und der Wille, in dem die Fußballer ihren Sport betreiben. Sorgen wir dafür, — jeder in seiner Sparte, —, daß überall auf allen Feldern und Bahnen deutscher Geist der Redlichkeit, Ritterlichkeit und Reinheit der Gesinnung herrscht, dann, und nur dann werden wir überhaupt keinen undeutschen Sport mehr haben.

Kampf der Materialvergeudung!

Brauchbare Anregungen werden belohnt.

Der Kampf gegen die Materialvergeudung hatte bisher gute Erfolge. Er hat vor allem das Interesse der Betriebsgefolgschaften gefunden, die in beachtenswertem Maße dazu beigetragen haben, betriebliche Materialverlustquellen zu ermitteln und technische oder organisatorische Verbesserungen durchzuführen, die den Materialverbrauch erheblich verminderten. Die Einführung von Werbewerben und Festsetzung von Belohnungen für besonders wertvolle Anregungen aus dem Kreise der Betriebsgefolgschaft trug dazu bei, die Betriebsgefolgschaften auch materiell an der Mitarbeit im Materialerhaltungskampfe zu interessieren. Ein Berliner Großunternehmen zahlte z. B. in den letzten Wochen für diesen Zweck nicht weniger als 200 Prämien in Höhe von 40 bis 100 Mark aus. Die Summen, die das Unternehmen durch die Durchführung dieser Vorschläge einsparte, aber betragen ein Vielfaches der ausgesetzten Belohnungen.

Aus vielen anderen Betrieben werden ähnliche Ergebnisse berichtet. Angabe der kommenden Wochen muß es nun sein, die bereits erzielten Erfolge in der Verminderung des Materialverbrauchs zu sichern und durch planmäßige Fortführung der bisherigen Bemühungen weiter zu steigern. Die Einrichtung der Betbewerbe sollte daher weiter bestehen bleiben. Der erwähnte Berliner Großbetrieb hat bereits mit Erfolg ein dauerndes Vorschlagsrecht für alle Betriebsmitglieder eingeführt. In den einzelnen Abteilungen des Werkes hängen Briefkästen, in die die Gefolgschaftsmitglieder Zettel mit Verbesserungsvorschlägen einwerfen können. Für jeden zur Prüfung angenommenen Vorschlag wird eine Belohnung von drei Mark ausgezahlt. Bei der Durchführung der angenommenen Vorschläge erfolgt eine Belohnung, die gegebenenfalls, je nach dem Erfolg des Vorschlages, mehrere hundert Mark betragen kann. Wie aus dem betreffenden Werk berichtet wird, sind bereits einige tausend Mark für diese Zwecke aufgewendet worden. Auch hier beträgt die Ersparnis ein Mehrfaches der aufgewendeten Summe.

Bücher und Zeitschriften

Industrievolk an der Ruhr. Aus der Werkstatt von Kohle und Eisen. Von Josef Winschuh. 128 Seiten mit 100 teilweise ganzseitigen Abbildungen. Gerhard Stalling-Verlag, Oldenburg i. O./Berlin.

Immer wieder fesselt das Ruhrgebiet durch die Wucht seiner Arbeit, den Rang seiner wirtschaftlichen Leistungen und die gebollte Dichte seiner sozialen Fragen und Aufgaben. Hinter der Arbeit des Ruhrgebietes steht das Industrievolk. Früher erfaßte man es immer nur in Begriffen, die Teile oder Gegensätze ausdrückten. Man erlebte es aufgespalten in Klassen und Interessen. Das ist inzwischen anders geworden. Wie der Nationalsozialismus die Fundamente einer natürlichen sozialen Ordnung gelegt hat, so hat er auch Blick und Gewissen geschärft für den gesunden Aufbau und Lebensraum des Industrievolkes.

Das Buch Josef Winschuhs „Industrievolk an der Ruhr" versucht eine Antwort auf die Frage, wie die Welt der Industrie der großen völkischen Forderung gerecht wird, Volkskraft zu stärken und Volkstum zu bewahren. In einer knappen und anschaulichen Schilderung führt der Verfasser den Leser mitten in das Arbeitsleben der großen Betriebe von Kohle und Eisen und würdigt die soziale Arbeit, die dort geleistet wird. Dabei fesselt auf Schritt und Tritt die Lebensnähe einer Darstellung, die nirgends mit trockenem Material beladen ist, obwohl sie viele Tatsachen verwertet. Die Art, wie Winschuh hier schaut und schildert, ist ganz einer zünftig-sozialpolitischen Auffassung entrückt und stellt die Menschen und Dinge in einen neuen, eben den volkspolitischen Zusammenhang. Ein reichhaltiges Bildwerk unterstützt plastisch das geschriebene Wort und macht das Buch besonders reizvoll.

„Das innere Reich"

Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben. — Verlag Albert Langen / Georg Müller, München.

Die von den beiden Dichtern Paul Alverdes und K. B. von Mechow geleitete Zeitschrift legt das erste Heft des neuen Jahres vor. Es wird eröffnet mit einer Folge tiefer, gläubiger Gedichte von Erna Blaas, Georg Britting und Eberhard Wehmöller. In dem ergreifenden Gedichtzyklus „Die Briefe der Gefallenen" versucht einer der Jungen das große Geschehen jener Jahre dichterisch zu bewältigen. Rudolf Kreutzers „Bericht aus der Sommeschlacht" dagegen ist ein immer wieder notwendiges Zeugnis der Generation, die von Grauen und Tod in den Granattrichtern der Front geprägt, heute auf den Höhen ihres schaffenden Lebens steht. Die wichtigsten dichterischen Beiträge dieses schönen Heftes liefern die beiden Deutschösterreicher Julius Zerzer und Richard Billinger; dieser mit einem Hörspiel „Nebel überm See", jener mit einer besinnlichen Erzählung vom jagdfrohen und zugleich demütig frommen Kaiser Maximilian „Maria in der Zuider See". Hinzu kommen zwei ausgezeichnete Beiträge betrachtender und bekennender Art: Johann Pfeiffer spricht über die Erneuerung der deutschen Dichtung im Zeitalter Herders; Fritz von Engelbrechten beginnt mit seinem Aufsatz „Wille und Weg" eine neue Rubrik „Stimme der Jugend", die fortgesetzt werden soll.

Nero und die Sandtorte.

Meyers hatten einen Schäferhund namens Nero. Der war treu und wachsam, aber nichts war vor ihm sicher. Man sah ihm vieles nach — doch heute lief das Faß über: die von Frau Meyer für den Geburtstagskaffee gebackene Sandtorte war verschwunden. Spurlos.

Man suchte und suchte. Sowohl nach Nero, als nach der Sandtorte. Schließlich fragte Frau Meyer den zwölfjährigen Willi:

„Glaubst du wirklich, daß es Nero war?"

„Natürlich", erwiderte der, puterrot im Gesicht.

Da schoß Frau Meyer ein Gedanke durch den Kopf. „Also, wenn es Nero gewesen ist — dann wirft du es, der ihm den Pfefferschlüssel gegeben hat!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0010

Italienische Intervention?

Verworrene Lage in Albanien.

Die Nachrichten, die aus den verschiedensten Quellen über die Lage in Albanien einlaufen, lauten oft recht widerspruchsvoll. Nach Berichten über eine Zurückdrängung der Rebellen meldet jetzt die Athener Zeitung „Akropolis", daß die Aufständischen die Mehrzahl der nördlichen albanischen Regierungsbezirke in der Hand haben und den Angriff auf Tirana vorbereiten sollen. Die Lage Zogus soll sich in den letzten Tagen wesentlich verschlechtert haben. Zogu, der sich noch immer in Tirana aufhält, soll in aller Eile die Stadt in Verteidigungszustand versetzt haben. Die Stimmung in der Stadt sei pessimistisch.

Aus Korfu läßt sich das Blatt melden, daß einflußreiche griechische, albanische und türkische Persönlichkeiten in den südlichen albanischen Kreisen beschlossen hätten, die Besetzung ihres Gebietes durch griechische Truppen zu verlangen, falls sich die Anarchie in Albanien auch auf den südlichen Teil des Landes ausbreiten sollte. In albanischen Häfen erwartet man jetzt italienische Kriegsschiffe. Wie weiter verlautet, haben die Aufständischen zahlreiche Häuser von Anhängern des Königs Zogu in Brand gesteckt.

*

In vollem Gegensatz zu diesen Meldungen steht eine Darstellung, die das albanische Pressebüro gestern abend herausgegeben hat, und in der es heißt: Muharrem Beitrachter, der frühere Adjutant des Königs Zogu, hat in Begleitung von sechs Wettern und Dienern sowie der beiden von den Justizbehörden verfolgten Personen, denen er in seinem Hause in Ulmischte Zuflucht gewährt hatte, und die er den Behörden nicht ausliefern wollte, die Grenze überschritten und sich nach Südslawien begeben. Diese Handlungsweise, die lediglich eine einfache Unfolgsamkeit darstellt, kann die beste Antwort auf die Meldungen griechischer Blätter und einiger Nachrichtenagenturen geben, die in verleumderischster Weise diesen Zwischenfall als Unruhen oder gar Revolution darstellen wollten.

Flugzeug mit Elektromotor?

Die Erfindung eines kanadischen Ingenieurs

Der kanadische Ingenieur Edgar Ward soll, wie die „LNN." melden, ein mit elektrischen Motoren ausgerüstetes Flugzeug konstruiert haben, das in seiner Art eine völlige Neuerung im Kriegs- und Verkehrsflugwesen darstellen soll. Den Angaben des Konstrukteurs zufolge, soll der „elektrische Flugapparat" bei seinem ersten Versuchsflug sich ausgezeichnet bewährt und eine Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 400 Kilometer in der Stunde entwickelt haben. Die Kraftquellen dieses „Wunderflugzeugs" sollen außerordentlich leistungsfähige Akkumulatoren sein, die in der Ladung sehr billig wären, nur sehr geringen Laderaum einnehmen und trotzdem über eine Vorspannung von 560 Volt verfügten. Ward lehnte es ab, technische Einzelheiten über sein „elektrisches Flugzeug" bekanntzugeben. Alle diese Dinge müsse er aus gewissen zwingenden Gründen geheimhalten.

Japan will einzeln verhandeln

zur Fortführung der Flottenbesprechungen.

Starke Beachtung findet eine „Mitschi-Nitschi"-Meldung, die sich mit der Fortführung der Flottenbesprechungen beschäftigt. Um einen vertragslosen Zustand zu verhindern, sei die japanische Regierung darauf vorbereitet, mit den Signatarmächten einzeln zu verhandeln. Japan werde allen Signatarmächten die Notwendigkeit der Einberufung der Hauptkonferenz nochmals nahelegen.

Der Kuß auf dem Opernball

Weshalb Dr. Jaeger von der Mirag seinen Posten verlor

Im großen Berliner Rundfunkprozeß wurden gestern bei der weiteren Besprechung des Falles Leipzig die Gründe erörtert, aus denen der Angeklagte Dr. Jaeger im Jahre 1928 seiner Stellung als Wirtschaftsdirektor der Mitteldeutschen Rundfunk A. G. enthoben wurde. Der Angeklagte Otto, damals Aufsichtsratsvorsitzender der Mirag, erklärte dazu, den letzten Anstoß zum Vorgehen gegen Dr. Jaeger habe ein Grundstücksgeschäft gegeben, das Dr. Jaeger in Dresden für die Mirag abschließen sollte. Dr. Jaeger kaufte auch das Grundstück, aber er schloß den Vertrag nicht für die Mirag, sondern für sich persönlich ab. Dieser Fall hatte im Aufsichtsrat der Mirag große Entrüstung erregt, und man wollte Dr. Jaeger zunächst fristlos entlassen. Es stellte sich aber heraus, daß Dr. Jaeger damit keine unlauteren Absichten verfolgt hatte, sondern daß sein eigenartiges Vorgehen nur darauf zurückzuführen war, daß er als Mediziner von wirtschaftlichen Dingen gar nichts verstand. Schließlich wurde im Aufsichtsrat auch daran Anstoß genommen, daß Dr. Jaeger eine weibliche Angestellte des Leipziger Senders zum Opernball nach Dresden geführt und sie dort geküßt hatte.

Aus all diesen Gründen war dem Angeklagten Dr. Jaeger die Stellung als Wirtschaftsdirektor zum 31. September 1928 gekündigt. Nach einem Aufsichtsratsbeschluß sollte er noch für das ganze Jahr 1928 sein volles Gehalt bekommen, sollte dafür aber einen Vertrag mit der Verlagsanstalt des Leipziger Messeamtes lösen, in der die Zeitschrift der Mirag gedruckt wurde. Weiter sollte Jaeger seine Rundfunkaktien im Betrage von 15 000 RM. an die Mirag ausliefern. Der Angeklagte Dr. Bredow erklärte zu dieser Sache, man wollte Dr. Jaeger die Rechte aus der Hand nehmen, die er durch den Vertrag und den Aktienbesitz noch gegenüber dem Rundfunk hatte. Dafür, daß nun der Rundfunk freie Hand hatte, sei die Weiterzahlung eines Teiles der Bezüge Dr. Jaegers kein zu großes Opfer gewesen.

Hafenkai stürzt in den Fjord

Erdrutsch-Katastrophe in Norwegen / Missionare niedergemetzelt

In der norwegischen Hafenstadt Drammen ist infolge eines Erdrutsches der ganze Kai in der Länge von mehreren hundert Metern und die Lagerhäuser der Glasfabrik von Drammen mittags in den Fjord gestürzt. Vier Personen werden vermißt; man befürchtet, daß sie bei der Katastrophe ums Leben gekommen sind. Als Ursache des Erdrutsches werden Veränderungen am Meeresgrunde vermutet.

*

Nach Berichten aus Rio de Janeiro sind zwei amerikanische Missionare in der berüchtigten Matto-Grosso-Wildnis von 70 Eingeborenen überfallen und grausam niedergemetzelt worden. Die Missionare gehörten einer amerikanischen Expedition an, deren Führer Pinehart erst kürzlich zurückkehrte, nachdem man ihn bereits aufgegeben hatte.

*

Seit Sonnabend befindet sich die Belegschaft des „Anna"-Schachts bei Elbogen in Nordböhmen in Stärke von 20 Mann im Hungerstreik. Der Grund zu diesem Schritt liegt darin, daß der Besitzer der Grube, Josef Weinkauf, den Arbeitern schon seit Wochen keinen Lohn ausgezahlt hat und nun ins Ausland verschwunden ist. Die Bergarbeiter sind entschlossen, so lange in der Grube zu bleiben, bis ihnen die Bezahlung der geschuldeten Löhne gewährleistet wird.

Die Einsicht in Akten

und die Parteidienststellen der NSDAP.

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern weist in einem Runderlaß darauf hin, daß die Frage der Einsicht in Akten, insbesondere Personalakten durch Parteidienststellen der NSDAP. noch nicht geklärt ist. Er ersucht deshalb, bis auf weiteres in der Weise zu verfahren, daß Aktenversendung zur Einsichtnahme allgemein nur an den Stellvertreter des Führers auf sein Ersuchen erfolgt. Alle Parteidienststellen müssen danach ihre Anforderungen über den Stellvertreter des Führers richten. Aktenauskünfte werden nach pflichtmäßigem Ermessen der Behörde auch an Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP. erteilt. Minister Dr. Frick hat den Stellvertreter des Führers gebeten, daß bei Beamten von Körperschaften des öffentlichen Rechts, insbesondere von Gemeinden und Gemeindeverbänden, die Anforderung von Akten und der Wunsch um Auskunft aus den Akten an die staatliche Aufsichtsbehörde der Körperschaft gerichtet wird.

Marlene Dietrich bedroht

Man will ihre Tochter entführen.

In der Filmkolonie Hollywood werden die Filmschauspielerinnen Marlene Dietrich und Colleen Moore von verbrecherischen Elementen dauernd bedroht. In Briefen und durch Anrufe wurde u. a. Frau Dietrich die gewaltsame Entführung ihrer Tochter angekündigt. Beide Schauspielerinnen haben sich an bekannte Detektive gewandt. Auch die übrigen Mitglieder der Künstlerkolonie befleißigen sich der größten Vorsicht, gehen nicht mehr allein aus und lassen sich von Freunden oder bewaffneten Kriminalbeamten bewachen.

Ein Greis belastet Hauptmann

Die ominöse Leiter im Kraftwagen.

Im Mordprozeß Hauptmann wurde gestern der Angeklagte durch die Aussage eines siebenundachtzigjährigen Einwohners von Hopewell namens Mandus Hochmuth schwer belastet. Hochmuth versicherte, er erkenne in Hauptmann den Mann wieder, den er am Morgen des Tages, an dem das Lindbergh-Kind entführt wurde, in der Nähe von Hopewell, dem Wohnsitz der Lindberghs, in einem Kraftwagen gesehen habe. Er habe auch so etwas Aehnliches wie eine Leiter in dem Wagen bemerkt.

Der englische Staatssekretär des Aeußern, Sir John Simon, und Lordsiegelbewahrer Eden werden morgen nach Genf abreisen, um der am Freitag beginnenden Tagung des Völkerbundsrates beizuwohnen.

Fenstersturz mit einem Toten

Berliner Raubmord jetzt aufgeklärt.

In den Morgenstunden des 4. Januar wurde in Berlin der 86 Jahre alte Hausverwalter Hermann Schmidt vor dem Hause Mauteuffelstraße 87 mit zerschmetterten Gliedern tot aufgefunden. Während man zunächst annahm, daß der Greis infolge eines Schwächeanfalls aus seiner Wohnung auf die Straße gestürzt sei, haben die Ermittlungen der Mordinspektion ergeben, daß der alte Hausverwalter einem Raubmord zum Opfer gefallen ist. Die polizeilichen Nachforschungen führten zur Verhaftung der Untermieter des Ermordeten, eines jungen Ehepaares, von dem zuerst die Ehefrau und nach längerem Leugnen auch der Ehemann ein Geständnis ablegte. Danach hat der Ehemann, der 25jährige Bruno Laude, den greisen Hausverwalter am 3. Januar mit einem Hammer hinterrücks erschlagen und in der Nacht zum 4. Januar aus dem Fenster geworfen, um einen Unglücksfall vorzutäuschen. Einen Betrag von 94 RM. und einigen Pfennigen, die der Hausverwalter als Mietgelder eingenommen hatte, hat das verbrecherische Ehepaar sich angeeignet und für Vergnügungen (!) sowie für den Ankauf von Lackschuhen ausgegeben.

Autounfall bei Opladen

Bundesführer des Deutschen Sängerbundes verletzt.

Auf der Provinziallandstraße Langenfeld-Opladen ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück. Ein aus Richtung Düsseldorf kommender Personenkraftwagen, in dem außer dem Fahrer der Bundesführer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Meister, Herne, und Rektor Konsek, Herne, fahren, stieß in voller Fahrt mit einem aus Richtung Opladen kommenden Lastkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt, so daß sie abgeschleppt werden mußten. Oberbürgermeister Meister erlitt einen Knöchelbruch und eine Fleischwunde am Kopf.

Güterzug 8606 entgleist

Das Unglück forderte drei Tote.

Auf Bahnhof Altdamm bei Stettin entgleiste der von Gollnow kommende Nahgüterzug 8606 mit der Lokomotive, zwei Wagen Vieh und dem Packwagen. Bei dem Unfall, der erheblichen Sachschaden verursachte, wurden der Lokomotivführer Gronert, Lokomotivheizer Wittke und Zugschaffner Habeck getötet; Zugführer Fregin wurde schwer verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Ein Ehrentag war für die Familie des verstorbenen Werkmeisters Seidel in Falkenstein i. Sa. der Tag der Verleihung der Frontkämpfer-Ehrenkreuze. Nicht weniger als acht Söhne und drei Schwiegersöhne erhielten das Ehrenzeichen.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH. in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher, Vertreter: Hermann Albrecht. — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Lokales und Volkstum: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz: Werner Gröbe; für Handel und Sport: Hermann Albrecht, sämtlich in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D. A. 12/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt, Merseburg, 7010, Ausgabe Saale-Zeitung, Halle (S.) 28 150, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung, Erfurt 22 205, Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 5205, Ausgabe Eisenacher Zeitung, Eisenach 5025 — insges. 65 595. Zur Zeit ist Preisliste 5 gültig.

Der Patenonkel auf dem Papier

Das Patenamt kommt zu neuen Ehren. — Aus der Geschichte des Patenamtes. — Ein Gevatterbrief Martin Luthers. — Rechtliche Voraussetzungen. — Der Pate als Erzieher.

Im Zeitalter des Liberalismus sind auch im kirchlichen Leben wichtige Bindungen aufgelöst oder doch wenigstens in ihrem Bestand gefährdet worden. So ging z. B. der eigentliche Sinn des Patenamtes so gut wie ganz verloren. Niemand schien mehr zu wissen, welche Aufgaben und Verpflichtungen das Gevatterstehen in sich schließt. An die Stelle von Taufzeugen, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind und zusammen mit den Eltern des getauften Kindes etwas von dem Ernst christlicher Erziehung wissen, war der Typ des „Patenonkels" und der „Patentante" getreten, der zunächst einmal seinen Namen zu Unrecht führte, weil in den allermeisten Fällen ein verwandtschaftliches Verhältnis überhaupt nicht vorlag, im übrigen nicht sehr viel mehr bedeutete als eine bestimmte Formalität. Der Patenonkel und die Patentante begnügten sich damit, bei der Taufe selbst zugegen zu sein, zum ersten Geburtstag ihres Patenkindes einen Löffel oder etwas ähnliches zu stiften und dann noch einmal am Tage der Konfirmation in Erscheinung zu treten. Darüber hinaus standen Patenonkel und Patentante mehr auf dem Papier, als daß sie sich um das Leben und die Erziehung ihrer Patenkinder gekümmert hätten.

Das Patenamt reicht bis in das zweite Jahrhundert zurück. Paten werden zuerst in einer Schrift erwähnt, die der Kirchenvater Tertullian etwa 194 über die Taufe schrieb. Damals waren die Christen noch in der Minderheit. Die Gemeinde wuchs aber ständig durch den Uebertritt von Heiden zur christlichen Kirche, dieser erfolgte durch die Taufe. Die Erwachsenentaufe stand noch ganz im Vordergrund. Wenn ein Heide sich zum Taufunterricht meldete, mußte er einen Bürgen stellen. Besonders in großstädtischen Verhältnissen, wie in Rom, Karthago u. a., konnten die Gemeindeleiter unmöglich alle Taufbewerber nach Vorleben und Gesinnung kennen. Sie mußten deshalb einen Bürgen stellen, der den Ernst des Entschlusses bezeugte und dem Neuchristen den Weg in die Gemeinde bahnte. Schon hier am Anfang sehen wir, daß das Patenamt ein geistliches Amt ist, das eine große Verantwortung in sich schließt.

Später ist dann vor allem die Kindertaufe üblich geworden. Die Zuziehung von Paten wurde allgemeiner Brauch. Anfang des 9. Jahrhunderts trat eine Bestimmung in Kraft, wonach Eltern bei ihren eigenen Kindern nicht mehr Pate sein durften. Damit waren Eltern- und Patenamt endgültig voneinander unterschieden. Dann trat bald ein Zerfall ein, so daß Luther in seinem Taufbüchlein klagen konnte, „daß die, so dabei stehen, nichts davon verstehen, was da geredet und gehandelt wird". Er forderte, daß man „nicht lose Leute zu Gevattern nehme, sondern feine sittige ernste fromme Gevattern, zu denen man sich versehe, daß sie die Sache mit Ernst und rechtem Glauben annähmen". Interessant ist ein Gevatterbrief, den Luther bei der Geburt seines jüngsten Sohnes Paul an den kursächsischen Erbmarschall Ernst von Löser schrieb:

„Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, ehrenfester, lieber Herr und Gevatter! Wie ich nächst gebeten, so bitte ich abermals um unsers Herrn Christi willen, Euer Gestrengen wolle sich demütigen, Gott zu Ehren, und meinem jungen Sohn, den mir diese Nacht Gott beschert hat von meiner lieben Käthe, förderlich und hülfreich erscheinen, damit er aus der alten Art Adams zur neuen Geburt Christi durch das heilige Sacrament der Taufe kommen und ein Glied der Christenheit werden möchte; ob vielleicht Gott der Herr einen neuen Feind des Papstes oder Türken an ihm erziehen wolle. Ich wollte ihn gerne um Vesperzeit taufen lassen, auf daß er nicht länger ein Heide bleibe, und ich desto sicherer würde. Ew. Gestrengen wolle sich unbeschwert hereinfinden, und solch Opfer Gott zu Lob helfen vollbringen. Womit ich's wüßte zu verschulden, bin ich willig und bereit. Hiermit Gott samt den Eurigen befohlen. Amen. In der Nacht um 1 Uhr, Mittwochs nach S. Pauli 1533. Ew. Gestrengen williger Diener Martin Luther."

Das Patenamt ist dann in der evangelischen Kirche zu hohen Ehren gekommen. Der Pate erhielt in einigen Gegenden eine solche Ehrenstellung in der Familie, daß seine Entscheidungsgewalt über das Kind fast noch größer wurde als die der Eltern. Von ihm bekam das Kind seinen Namen; er wurde zu Rate gezogen bei der Wahl des Berufes, bei der Verheiratung des Patenkindes. Bei der Konfirmation saß er mit den Eltern im Altarraum. Das Kind lud ihn dazu feierlich ein mit einem Patenbrief, in dem es sich für alle Liebe bedankte, für seine Fehler um Verzeihung bat, gelobte, dem Paten im Leben Ehre zu machen. Der Konfirmand legte sein Gelübde auch in die Hand des Paten ab. Starb ein Kind, so trug es der Pate zu Grabe und setzte ihm den Stein. Für den evangelischen Christen ist das Patenamt an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Er muß mündig sein. Die kirchliche Mündigkeit tritt mit der Vollendung des 14. Lebensjahres ein. Die Lebensordnung der altpreußischen Kirche bestimmt, daß der Pate zum Abendmahl zugelassen sein muß. Diese Zulassung geschieht durch die Konfirmation. Das Patenrecht kann auch wieder entzogen werden. Die Entziehung ist ein Mittel der Kirchenzucht. Wer den evangelischen Glauben durch Worte oder durch unehrenhaften Lebenswandel verleugnet, ist nicht geschickt zum Patenamt. Die Entziehung erfolgt durch Beschluß des Gemeindekirchenrats.

Ueber die Aufgabe des Patenamts schreibt der Direktor des Evangelischen Bundes, Lic. von der Heydt, aus dessen Feder auch eine besondere Schrift über dieses Thema stammt (Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35): „Die Paten sollen den Eltern, die Gott zu Erziehern gesetzt hat, ‚beistehen'. Das wird am ehesten dort der Fall sein, wo der Pate das rechte Vertrauensverhältnis zum Kinde gewinnt. Ein solcher Pate steht in dauernder Fürbitte für sein Patenkind. Er bringt ihm in allem eine große, starke Liebe entgegen. Sie spricht aus seinen Worten und aus seinen Briefen. Ueberall ist er der Seelsorger, ohne daß sich das dem Kinde aufdrängt. Patengeschenke sollen nicht nur in Spielzeug und Süßigkeiten und Schmuck und Blumen bestehen, sondern immer Ausdruck der durch die Taufe begründeten Verbundenheit sein. Wie schön wäre doch der Brauch, daß der Pate zur Konfirmation Bibel oder Gesangbuch schenkte. Dies sollte sich der Pate nicht nehmen lassen. — Besonders ernst wird die erzieherische Verantwortung, wenn der Pate seinen Einfluß nicht neben den Eltern ausübt, sondern als der Stellvertreter der Eltern. Das wird nötig, wenn der Vater oder die Mutter stirbt oder wenn einem Elternteil das Elternrecht aberkannt wird. Der Pate müßte der erste sein, der dann die Vormundschaft übernimmt. Tritt ein Pate in das Amt des Vormunds, dann muß er die Verantwortung für das Patenkind so ernst nehmen, als wäre es sein eigenes."

E. S. P.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0011

Merseburger Filmschau

„Heinz im Mond"

Lichtspielhaus Sonne.

Solange man diesen lustigsten aller Filme vor Augen hat, bleibt keine Sekunde Zeit zu der Ueberlegung, warum in aller Welt man für diese Filmgeschichte den sonderbaren Titel „Heinz im Mond" erfand. Hat man dabei an die Geschichte vom Mann im Mond gedacht? Nun, abgesehen von dieser kleinen Unklarheit ist dieser Film doch das köstlichste und Heiterste, was man seit langem zu sehen bekam. Unmöglich etwa zu beschreiben, was dem Heinz Rühmann alles passiert, man kann nichts weiter tun, als sich bedingungslos dem tollen Zauber hinzugeben, der sich da vor dem Beschauer auftut. Heinz Rühmann ist der „Heinz im Mond", ein schlauverlegener Don Juan, ein Casanova wider Willen, ein unschuldiger Heiratsschwindler von Gnaden der Schwiegermütter bzw. -väter. Rudolf Platte ist sein Diener, ein gerissener, zuverlässiger Bursche, der seinen Herrn endlich aus den Armen seiner beiden Bräute befreit und sicher in die seiner ihm „bestimmten" Frau geleitet, der Annemarie Sörensen ein klares Profil gibt. Erwähnt sei noch die ausgezeichnete Photographie des Films. Im Beiprogramm: ein Film von einer Montblanc-Besteigung, ferner ein sehr sehenswerter Trickfilm und die Wochenschau.

Konzert im Schloßgartensalon

zugunsten des Winterhilfswerks.

Am Sonnabend, dem 19. Januar, findet im Schloßgartensalon zugunsten des WHW. ein Konzert statt, das von namhaften und in Merseburg nicht mehr unbekannten Künstlern bestritten wird. Ausführende sind Else Martin-Heintke, Halle (Sopran), Fritz Schertel, Leipzig (Violincello), und unser heimischer Klavierkünstler Fritz Busch. Die Vortragsfolge sieht Werke von Haydn, Mozart, Chopin und Lieder von Mozart, Schubert und Schumann vor. Es ist zu erwarten, daß der Konzertabend in unserem schönen Schloßgartensalon von vielen Merseburgern besucht werden wird, zumal es gilt, eine gute Sache zu fördern.

Wem gehört das Eis?

Eine aktuelle Frage des Winters.

Sobald die Wasserläufe mit einer Eisdecke bedeckt sind, haben sich die Ortspolizeibehörden oft mit Fragen über die Entnahme von Eis aus Wasserläufen zu beschäftigen. Dabei werden zu den Wasserläufen auch Seen und Teiche gerechnet. Nach den Vorschriften des Preußischen Wassergesetzes besteht an jedem Wasserlauf ein Gemeingebrauch, d. h. die Wasserläufe können, je nachdem zu welcher Ordnung sie gehören, zum Baden, Waschen, Schöpfen mit Handgefäßen, Viehtränken, Schwemmen, Kahnfahren und Eislaufen sowie zur Entnahme von Wasser und Eis für die eigene Haushaltung und Wirtschaft benutzt werden, wenn dadurch andere nicht benachteiligt werden.

Das gilt aber nicht für sämtliche Wasserläufe. Das Wassergesetz teilt bekanntlich die Wasserläufe je nach ihrer wasserwirtschaftlichen Bedeutung in drei Ordnungen ein. Die Wasserläufe erster Ordnung sind in der Hauptsache die schiffbaren Flüsse und Kanäle, die Haffe usw. Die Wasserläufe zweiter Ordnung werden durch Eintragung in ein Verzeichnis festgestellt, das der Oberpräsident aufgestellt hat. Zur dritten Ordnung gehören die Wasserläufe, die weder in die erste noch in die zweite Ordnung eingereiht sind. Außerdem macht das Wassergesetz noch verschiedentlich Ausnahmen bei see- oder teichartigen Erweiterungen.

Aus den natürlichen Wasserläufen erster Ordnung darf jedermann Eis für die eigene Wirtschaft und Haushaltung entnehmen. Es darf aber durch die Entnahme niemand benachteiligt werden. Die Befugnis, fremde Ufergrundstücke zu betreten, enthält dieser Gemeingebrauch nicht. Bei künstlichen Wasserläufen erster Ordnung, also bei Kanälen, darf die Eisentnahme durch jedermann nur erfolgen, wenn dies vom Regierungspräsidenten bzw. Oberpräsidenten allgemein gestattet ist. Bei natürlichen Wasserläufen zweiter und dritter Ordnung darf nicht jedermann Eis entnehmen. Das gilt auch für künstliche teichartige Erweiterungen solcher Wasserläufe. Zusammenfassend wird in der „Landgemeinde" festgestellt:

„Aus Wasserläufen erster Ordnung darf jedermann Eis für die eigene Haushaltung und Wirtschaft entnehmen, wenn dadurch andere nicht benachteiligt werden; bei Wasserläufen zweiter und dritter Ordnung darf die Eisentnahme nur durch den Eigentümer des Wasserlaufes selbst oder mit dessen Genehmigung erfolgen.

Erleichterungen bei Geschäftspapieren

Nach einer Mitteilung der Reichspostverwaltung sind bei den als Geschäftspapiere zugelassenen Schriftstücken und Urkunden im Inland Angaben jeder Art, die durch ein im Drucksachenverkehr zugelassenes Vervielfältigungsverfahren hergestellt sind, fortan allgemein nicht als eigentliche und persönliche Mitteilungen anzusehen. Es sind also z. B. mit Stempel hergestellte Bemerkungen wie „Rest folgt" und dergleichen in Rechnungen nicht zu beanstanden, wenn die Sendungen sonst den Bestimmungen für Geschäftspapiere entsprechen. Als Rechnungen aus früherer Zeit, die an Dritte als Geschäftspapiere zulässig sind, gelten nicht Abschriften, die schon ganz kurze Zeit nach der Ausstellung der Ursprungsrechnung abgesandt werden. Zwischen dem Ausstellungstag der Ursprungsrechnung und dem Einlieferungstag der für einen Dritten bestimmten Abschrift soll mindestens ein Zeitraum von sieben Tagen liegen.

Die dritte Hand

Unser tüchtiger Oberstabsarzt kam in seinem Feldlazarett bei schwierigen Operationen mitunter „in Fahrt". Das machte sich dadurch bemerkbar, daß er von der Schwester immer häufiger neue Instrumente verlangte, und daß er die alten mit den stereotypen Worten „Halten Sie mal!" dem Assistenzarzt in die Hand drückte.

Einmal mußte wieder ein besonders schwieriger Eingriff erfolgen — natürlich gring er unter den soeben geschilderten Begleiterscheinungen vor sich. Immer schneller wechselten die Instrumente, schließlich hatte der Assistenzarzt beide Hände voll, so daß man es ihm nicht verdenken kann, wenn seine Geduld riß.

„Herr Oberstabsarzt", sagte er leicht ironisch, „wenn ich noch mehr zu halten bekomme, muß ich die dritte Hand zu Hilfe nehmen."

„Jawoll!" schnauzte der Gestrenge ihn an, „mit der können Sie den Mund halten!"

Wer Wert auf warme Füße legt, der stets nur **Kragenschuhe** trägt

Sie finden eine große Auswahl in vielseitigen Ausführungen bei mir vor.

Das neueste für die jetzige Wintersaison:

Ghilliestiefelette

Der Schuh mit Reißverschluß u. Krimmerbesatz

Der orthopädische Schuh mit echtem Lammfellfutter

sowie unseren schon seit Jahren bestbewährten **Kragenstiefel**

Alle Artikel warm gefüttert und in jeder Preislage. Beachten Sie bitte unser Spezialfenster.

Ehrentraut

Kreishaus

Am 8. Januar verschied nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager; der Rentner und frühere Bäckermeister

Friedrich Weber

im Alter von 71 Jahren.

Merseburg, d. 9. 1. 1935

Im Namen der Hinterbliebenen
Fritz Weber

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. Januar, nachm. 3 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt. Zugedachte Kranzspenden bitte bei Tischlermeister Otto, Preußerstraße 13, abzugeben.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Wilhelmine Patzschke

im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen ist.

Geusa, den 8. Januar 1935.

Familie Hiller und alle Angehörigen

Beerdigung findet am Donnerstag, 15 Uhr statt.

Hausmädchen
Suche zum 15. 1. tücht. Hausmädch., nicht unt. 20 J. Dafelbst wird z. 1. März ein Kochlehrling gesucht (Lehrzeit 1 Jahr). Monatl. Zuzahl. 10 Mark., oder ½jährige Lehrz. 25 Mark. § 25 Mark. Hote „Wilder Jäger" Thale am Harz. §

Wollen Sie eine wirklich anständige, gemütliche u. preiswerte **Bar** kennen lernen, dann besuchen Sie unsere vornehme saubere **Hotel-Bar** ab 20 Uhr b. 1 Uhr außer Montags **Müllers Hotel Merseburg**

Auswärtige Theater
Donnerst., 10. Jan.
Stadttheater Halle
Andreas Hollmann 20 bis 23,15
Neues Theater Leipzig
Die Fledermaus 20 bis 23,30
Altes Theater Leipzig
Lady Windermeres Fächer 20—22,30 Uhr

KAMMERLICHTSPIELE
Heute, Mittwoch, unwiderruflich letzter Tag des schönsten Films der Saison:
„Der letzte Walzer"
mit Iwan Petrovisch, Camilla Horn und Adele Sandrock.
Morgen, Donnerstag, ein Filmwerk mit besonderer Note!
„Morgen beginnt das Leben"
mit Hilde v. Stolz und Erich Hausmann. „Kunst kommt von Können her" sagt Dr. Goebbels. Hier endlich mal ein Film — ein ausgezeichneter, teilweise unvergleichlicher Film, der zu einer einzigen künstlerischen Einheit zusammenfließt.

Nachlässe für mehrmaliges Erscheinen nach Rabattstaffel B unserer Preisliste! **Merseburger Tageblatt**

Geb. Fräulein
perfekt im Kochen, Wäschebehandlung sowie im ganzen Hauswesen, mit langjährig. Zeugnissen, sucht Vertrauensstellg. sof. oder spät. Pasch, Halle a. S., § Dyonisstr. 6, I. Tel. 315 18. Anruf b. 13—18 Uhr.

Hypotheken
für Bauzwecke und Siedlungen. Offert. von Selbstinteressent erbeten unt. B 27470 Gesch.

Kinderfräulein (Vollwaise) s. Stellung. Erforderliche Kenntnisse vorhanden. Werte Angebote an Erna Schmeer Schwäbisch/Thüring.

Mädchen
ehrlich, fleiß., sol., 25 J., sucht Stell im Geschäft und Mithilfe im Haushalt. Ang. N 3906 Geschäftsst. §

Mädchen
28jährig, gebildet (Landwirtsch.) s. Stell. als Hausgenossin (findert.) oder als Stütze zu alt. Herrn od. Dame (ll. Wirkungskreis bei Taschenq.) zu sof. oder 1. 2. Eilang. unter H L 6028 an das „Hettstedter Tageblatt". Hettstedt. §

Teilhaber (in)
tätig oder still, für völlig konkurrenzloses Unternehm. (elektr.-mechanisch. Theater) gesucht. Erforderlich sind ca. 2000,—. Modell fertig. Musterschutz wird angemeldet. Nur ernstgemeinte Off. von reell denkend. Reflektanten erb. z. 3906 Geschäft

Blobels
Restaurant
Jeden Donnerstag
Schlachtefest
Fernruf 2977

Donnerstag
Schlachtefest
Blankhöfer, Breitestraße 7.

Zeit ist Geld
bedienen Sie sich bitte uns. Filiale
Markt 24

Möbel
gebr. u. neue preiswert.
Bitzmann
Merseburg, Markt 3
am Franckeplatz
Neue Möbel auf Ratenzahlung
Bitte Schaufenster zu beachten.

Milchviehauktion
von hochtragenden ostpreußischen Färsen
am **Dienstag, dem 15. Januar,** 11 Uhr
in **Marktanstädt** b. Leipzig, Bahnhofstr. 12.
Die Versteigerung findet **bestimmt** statt.
Ostpr. Herdbuchgesellschaft
Abt. Insterburg.

Beerdigungsanstalt „Pietät"
Richard Diettrich
Merseburg, Sand 18, Tel. 2531
Erd- u. Feuerbestattung
Auskunft wird kostenlos erteilt
Leichenautos · Sarglager
Geschäftsst. d. deutsch. Herold

Mädchen
20jährig, vom Lande sucht Stellung in kl. Haushalt. Angebote mit Lohnangabe Klate Schatz, Altenstädt, Kreis Hessen-Land.

Kind
als eigen, in gute Hände abzugeben. Off. unter C 3776 Gesch.

Wer erteilt gründl. Nachhilfe im Griech. O III? Angeb mit Preis C 3775 Gesch.

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern entnommen

Gestorben

Merseburg. Frau Anna Fiedler geb. Huth, 29 Jahre, Beerdigung 10. 1. 35, 15 Uhr Stadtfriedhof. Johannes Walter, 44 Jahre, Beerdigung 9. 1. 35, 15 Uhr Stadtfriedhof.

Halle. Gustav Kettnitz; Oberingenieur i. R. Wilhelm Siebert, 80 J.; Weichensteller i. R. Gottlieb Weber, 87 Jahre; Frau Selma Niemann geb. Osterland, 51 Jahre.

Leipzig. Frau Auguste Pietzsch geb. Meyer; Emil Landmann, 57 Jahre; Straßenbahnwagenführer Hugo Schlegel, 46 Jahre; Frl. Melanie Schlag, 51 J.; Frau Amalie Auguste verw. Adam geb. Schumann, 92 J.; Friedrich Gottwerth Otto Schmidt, 68 J.; Stabsarzt a. D. Dr. med. Carl Marquart; Frau Auguste verw. Spetling geb. Blüher, 92 Jahre

Familien-Drucksachen
liefert schnellstens und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Jedem der an **Flechten**, Hautausschlag leidet, teile ich gern kostenlos das einzige Mittel mit, durch welches schon Unzählige vom jahrelangen Leiden oft in 14 Tagen völlig vollständig befreit.
Max Müller, Görlitz 337 Fach (Expedit. d. d. Herold)

VEREINS-NACHRICHTEN

Verein der Lichtbildfreunde, Merseburg.

„Alter Dessauer", Mittwoch, den 9. Januar, 20,15 Uhr: Herstellung einer Photomontage. Gäste willkommen!

Für Festlichkeiten
wie
Maskenbälle
Bockbierfeste
Kostümfeste
usw.
erhalten Sie
Einladungen
in jeder beliebigen Ausführung im
Merseburger Tageblatt

Rundfunk am Donnerstag

Leipzig

Wellenlänge 382

6.05: Mitteilungen für den Bauer.
6.15: Funkgymnastik.
6.35: Musik am Morgen. Dazwischen 7.00: Nachrichten.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Sendepause.
10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm, Wetter und Wasserstand.
10.15: Reichsfaarsendung: „Auf von der Grenze."
10.45: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert.
11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Musik für die Arbeitspause (Schallplatten).
13.00: Nachrichten, Zeit und Wetter.
13.10: Mittagskonzert des Funkorchesters. Dazw. 14.00: Zeit, Nachrichten u. Börse.
14.45: Sendepause.
15.20: Für die Jugend: Die Herrschern des Schreckens. Erzählung von Alexandra Gräfin v. Dyhrn.
15.40: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Nachmittagskonzert des Funkorchesters.
17.00: „Zigeunerliebe." Heinrich Zilich liest eine heitere Erzählung aus Siebenbürgen.
17.25: Selten gehörte Cembalomusik, gespielt von Katharine Klemm.
17.50: Wirtschaftsnachrichten, Zeit u. Wetterbericht.
18.00: Kunst und Geschichte: Fritz von Uhde; Dr. Fritz Löffler.
18.20: Deutsche Erzeugungsschlacht.
18.30: Auf der Tenne — im Dorfkrug. Leitung: Heinrich Werlé.
19.30: Aus Dresden: Uebertragung aus der Staatsoper: „Die Hochzeit des Figaro." Komische Oper in vier Akten von Wolfgang Amadeus Mozart. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Karl Böhm.
22.35: Nachrichten und Sportfunk.
22.55: Funkstille.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten.
6.15: Funkgymnastik.
6.30: Tagesspruch; anschl.: Choral.
6.35: Guten Morgen, lieber Hörer! Frohes Schallplattenkonzert mit Gustav Jacoby. In einer Pause gegen 7.00: Neueste Nachrichten.
8.00: Sendepause.
8.45: Leibesübung für die Frau.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Das Wasser bei der Hausarbeit. Hans Beger.
10.00: Neueste Nachrichten.
10.15: Reichssendung: Auf von der Grenze.
10.45: Körperliche Erziehung: Vorbereitung zum Skilauf; Franz Kamitz.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört; Kartoffelprobeessen. Funkbericht aus der Arbeit im Versuchsring. Anschließ.: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
11.50: Glückwünsche.
12.00: Musik am Mittag. Das Westdeutsche Kammerorchester.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Mittagskonzert des Funkorchesters. Dazwischen 13.45: Neueste Nachrichten.
14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Jungmädelstunde: So sind wir Jungmädel. Wir singen Bergmannslieder.
15.40: Jugendsportstunde.
16.00: Vesperkonzert.
17.30: Lebenslauf und grandiose Toten des Kasper Larifari. Eine Hörfolge nach Graf Pocci von Alfred Prugel.
18.30: Anton Maria Topitz singt zeitgenössische Lieder.
18.55: Das Gedicht. Anschl.: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
19.00: Kurt Berendt spricht über das amtliche Rundfunkschrifttum.
19.10: Unsterblicher Walzer! Gesungenes und Gespieltes im Dreiviertel-Takt.
20.00: Kernspruch. Anschl.: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Deutscher Kalender: Januar. Ein Monatsbild vom Königswusterhäuser Landboten.
21.00: „Die Goldene Sieben." Unsere virtuosen Tanzmusiker.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl.: Nachrichten aus dem kulturellen Leben.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Aus Köln: Das Ueberbrettl. Was es nicht alles gibt. Humor und Tanz um Mitternacht.
24.00: Nachtkonzert. Dazwischen 0.55 Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350109-19/fragment/page=0012